<36700263940016

Don Karlos 2.r Th.



Don Karlos

Infant von Spanien

---

von

Friedrich Schiller.

Mit einem Titelkupfer.

Leipzig,
bey Georg Joachim Göschen.
1804.

Don Karlos.

Personen.

Philipp der Zweyte, König von Spanien.
Elisabeth von Valois, seine Gemahlin.
Don Karlos, der Kronprinz.
Alexander Farnese, Prinz von Parma, Neffe des Königs.
Infantin Klara Eugenia, ein Kind von drey Jahren.
Herzogin von Olivarez, Oberhofmeisterin.

Marquisin von Mondekar, Prinzessin von Eboli, Gräfin Fuentes,	Damen der Königin.
Marquis von Posa, ein Maltheserritter, Herzog von Alba, Graf von Lerma, Oberster der Leibwache, Herzog von Feria, Ritter des Vließes, Herzog von Medina Sidonia, Admiral, Don Raymond von Taxis, Oberpostmeister,	Granden von Spanien.

Domingo, Beichtvater des Königs.
Der Großinquisitor des Königreichs.
Der Prior eines Karthäuserklosters.
Ein Page der Königin.
Don Ludwig Merkado, Leibarzt der Königin.
Mehrere Damen und Granden, Pagen, Offiziere, die Leibwache, und verschiedene stumme Personen.

Erster Akt.

Der königliche Garten in Aranjuez.

Erster Auftritt.

Karlos. Domingo.

Domingo.

Die schönen Tage in Aranjuez
sind nun zu Ende. Eure königliche Hoheit
verlassen es nicht heiterer. Wir sind
vergebens hier gewesen.

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Brechen Sie
dieß räthselhafte Schweigen. Oeffnen Sie
Ihr Herz dem Vaterherzen, Prinz. Zu theuer
kann der Monarch die Ruhe seines Sohns —
des einz'gen Sohns — zu theuer nie erkaufen.

Wär noch ein Wunsch zurücke, den der Himmel
den liebsten seiner Söhne weigerte?
Ich stand dabey, als in Toledo's Mauern
der stolze Karl die Huldigung empfing,
als Fürsten sich zu seinem Handkuß drängten,
und jetzt in Einem — Einem Niederfall
sechs Königreiche ihm zu Füßen lagen —
ich stand und sah das junge stolze Blut
in seine Wangen steigen, seinen Busen
von fürstlichen Entschlüssen wallen, sah
sein trunknes Aug' durch die Versammlung fliegen,
in Wonne brechen — Prinz, und dieses Auge
gestand: Ich bin gesättigt.
Dieser stille
und feierliche Kummer, Prinz, den wir
acht Monde schon in Ihren Blicken lesen,
das Räthsel dieses ganzen Hofs, die Angst
des Königreichs, hat Seiner Majestät
schon manche sorgenvolle Nacht gekostet,
schon manche Thräne Ihrer Mutter.

Karlos dreht sich rasch um.

Mutter?
— O Himmel, gieb, daß ich es dem vergesse,
der sie zu meiner Mutter machte!

Domingo.

Prinz?

Karlos

besinnt sich und fährt mit der Hand über die Stirne.

Hochwürd'ger Herr — ich habe sehr viel Unglück
mit meinen Müttern. Meine erste Handlung,
als ich das Licht der Welt erblickte, war
ein Muttermord.

Domingo.

Ist's möglich, gnäd'ger Prinz?
Kann dieser Vorwurf Ihr Gewissen drücken?

Karlos.

Und meine neue Mutter — hat sie mir
nicht meines Vaters Liebe schon gekostet?
Mein Vater hat mich kaum geliebt. Mein ganzes
Verdienst war noch, sein Einziger zu seyn.
Sie gab ihm eine Tochter — O wer weiß,
was in der Zeiten Hintergrunde schlummert?

Domingo.

Sie spotten meiner, Prinz. Ganz Spanien
vergöttert seine Königin. Sie sollten
nur mit des Hasses Augen sie betrachten?
Bey ihrem Anblick nur die Klugheit hören?
Wie, Prinz? Die schönste Frau auf dieser Welt,

und Königin — und ehmals Ihre Braut?
Unmöglich Prinz! Unglaublich! Nimmermehr!
Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen;
so seltsam widerspricht sich Karlos nicht.
Verwahren Sie Sich Prinz, daß sie es nie,
wie sehr sie ihrem Sohn mißfällt, erfahre;
die Nachricht würde schmerzen.

Karlos.

Glauben Sie?

Domingo:

Wenn Eure Hoheit Sich des letzteren
Turniers zu Saragossa noch entsinnen,
wo unsern Herrn ein Lanzensplitter streifte —
Die Königin mit ihren Damen saß
auf des Palastes mittlerer Tribune,
und sah dem Kampfe zu. Auf einmal rief's:
„Der König blutet!“ — Man rennt durch einander,
ein dumpfes Murmeln dringt bis zu dem Ohr
der Königin. „Der Prinz?“ ruft sie und will,
und will sich von dem obersten Geländer
herunter werfen. — „Nein! Der König selbst!“
giebt man zur Antwort — „So laßt Aerzte holen!“
erwiedert sie, indem sie Athem schöpfte.

Nach einigem Stillschweigen.

Sie stehen in Gedanken?

Karlos.

Ich bewundre
des Königs lust'gen Beichtiger, der so
bewandert ist in witzigen Geschichten.
Doch *ernsthaft und finster.*
hab' ich immer sagen hören, daß
Geberdenspäher und Geschichtenträger
des Uebels mehr auf dieser Welt gethan,
als Gift und Dolch in Mörders Hand nicht konnten.
Die Mühe, Herr, war zu ersparen. Wenn
Sie Dank erwarten, gehen Sie zum König.

Domingo.

Sie thun sehr wohl, mein Prinz, Sich vorzusehn
mit Menschen — nur mit Unterscheidung. Stoßen
Sie mit dem Heuchler nicht den Freund zurück.
Ich mein' es gut mit Ihnen.

Karlos.

Lassen Sie
das meinen Vater ja nicht merken. Sonst
sind Sie um Ihren Purpur.

Domingo *stutzt.*

Wie?

Karlos.

Nun ja.

Versprach er Ihnen nicht den ersten Purpur,
den Spanien vergeben würde? —

Domingo.

Prinz,

Sie spotten meiner.

Karlos.

Das verhüte Gott,
daß ich des fürchterlichen Mannes spotte,
der meinen Vater selig sprechen und
verdammen kann!

Domingo.

Ich will mich nicht
vermessen, Prinz, in das ehrwürdige
Geheimniß Ihres Kummers einzudringen.
Nur bitt' ich Eure Hoheit, eingedenk
zu seyn, daß dem beängstigten Gewissen
die Kirche eine Zuflucht aufgethan,
wozu Monarchen keinen Schlüssel haben,
wo selber Missethaten unterm Siegel
des Sakramentes aufgehoben liegen —
Sie wissen was ich meine, Prinz, ich habe
genug gesagt.

Karlos.

Nein! Das soll ferne von mir seyn,
daß ich den Siegelführer so versuchte!

Domingo.

Prinz, dieses Mißtraun — Sie verkennen Ihren
getreusten Diener.

Karlos faßt ihn bey der Hand.

Also geben Sie
mich lieber auf. Sie sind ein heil'ger Mann,
das weiß die Welt — doch, frey heraus — für mich
sind Sie bereits zu überhäuft. Ihr Weg,
Hochwürd'ger Vater, ist der weiteste,
bis Sie auf Peters Stuhle niedersitzen.
Viel Wissen möchte sie beschweren. Melden
Sie das dem König, der Sie hergesandt.

Domingo.

Mich hergesandt —

Karlos.

So sagt' ich. O zu gut,
zu gut weiß ich, daß ich an diesem Hof
verrathen bin — ich weiß, daß hundert Augen
gedungen sind mich zu bewachen, weiß,
daß König Philipp seinen einz'gen Sohn
an seiner Knechte schlechtesten verkaufte,

und jede von mir aufgefangne Sylbe
dem Hinterbringer fürstlicher bezahlt,
als er noch keine gute That bezahlte.
Ich weiß — O still! Nichts mehr davon. Mein Herz
will überströmen, und ich habe schon
zu viel gesagt.

Domingo.

Der König ist gesonnen
vor Abend in Madrid noch einzutreffen.
Bereits versammelt sich der Hof. Hab' ich
die Gnade, Prinz —

Karlos.

Schon gut. Ich werde folgen.

Domingo geht ab. Nach einem Stillschweigen.

Beweinenswerther Philipp, wie dein Sohn
beweinenswerth! — Schon seh' ich deine Seele
vom gift'gen Schlangenbiß des Argwohns bluten;
dein unglücksel'ger Vorwitz übereilt
die fürchterlichste der Entdeckungen;
und rasen wirst du, wenn du sie gemacht.

Zweyter Auftritt.

Karlos. Marquis von Posa.

Karlos.

Wer kommt? — Was seh' ich! O ihr guten Geister!
Mein Roderich!

Marquis.

Mein Karlos!

Karlos.

Ist es möglich?
Ist's wahr? Ist's wirklich? Bist du's? — O du bist's!
Ich drück' an meine Seele dich, ich fühle
die deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist alles wieder gut. In dieser
Umarmung heilt mein krankes Herz. Ich liege
am Halse meines Roderich.

Marquis.

Ihr krankes,
Ihr krankes Herz? Und was ist wieder gut?
Was ist's, das wieder gut zu werden brauchte?
Sie hören, was mich stutzen macht.

Karlos.

Und was
bringt dich so unverhofft aus Brüssel wieder?
Wem dank' ich diese Ueberraschung? Wem?
Ich frage noch? Verzeih dem Freudetrunknen,
erhabne Vorsicht, diese Lästerung!
Wem sonst als dir, Allgütigste? Du wußtest,
daß Karlos ohne Engel war, du sandtest
mir diesen, und ich frage noch?

Marquis.

Vergebung,
mein theurer Prinz, wenn ich dieß stürmische
Entzücken mit Bestürzung nur erwiedre.
So war es nicht, wie ich Don Philipps Sohn
erwartete. Ein unnatürlich Roth
entzündet sich auf Ihren blassen Wangen,
und Ihre Lippen zittern fieberhaft.
Was muß ich glauben, theurer Prinz? — Das ist
der löwenkühne Jüngling nicht, zu dem
ein unterdrücktes Heldenvolk mich sendet —
Denn jetzt steh' ich als Roderich nicht hier,
nicht als des Knaben Karlos Spielgeselle —
Ein Abgeordneter der ganzen Menschheit
umarm' ich Sie — es sind die Flandrischen

Provinzen, die an Ihrem Halse weinen,
und feierlich um Rettung Sie bestürmen.
Gethan ist's um Ihr theures Land, wenn Alba,
des Fanatismus rauher Henkersknecht,
vor Brüssel rückt mit Spanischen Gesetzen.
Auf Kaiser Karls glorwürd'gem Enkel ruht
die letzte Hoffnung dieser edeln Lande.
Sie stürzt dahin, wenn sein erhabnes Herz
vergessen hat für Menschlichkeit zu schlagen.

Karlos.

Sie stürzt dahin.

Marquis.

Weh mir! Was muß ich hören!

Karlos.

Du sprichst von Zeiten, die vergangen sind.
Auch mir hat einst von einem Karl geträumt,
dem's feurig durch die Wangen lief, wenn man
von Freyheit sprach — doch der ist lang begraben.
Den du hier siehst, das ist der Karl nicht mehr,
der in Alkala von dir Abschied nahm,
der sich vermaß in süßer Trunkenheit,
der Schöpfer eines neuen goldnen Alters
in Spanien zu werden — O der Einfall

war kindisch, aber göttlich schön. Vorbey
sind diese Träume. —

Marquis.

Träume, Prinz! — So wären
es Träume nur gewesen?

Karlos.

Laß mich weinen,
an deinem Herzen, heiße Thränen weinen,
du einz'ger Freund. Ich habe niemand — niemand —
auf dieser großen weiten Erde niemand.
So weit das Zepter meines Vaters reicht,
so weit die Schiffahrt unsre Flaggen sendet,
ist keine Stelle — keine — keine, wo
ich meiner Thränen mich entlasten darf,
als diese. O bey allem, Roderich,
was du und ich dereinst im Himmel hoffen,
verjage mich von dieser Stelle nicht.

Marquis

neigt sich über ihn in sprachloser Rührung.

Karlos.

Berede dich, ich wär' ein Waisenkind,
das du am Thron mitleidig aufgelesen.
Ich weiß ja nicht, was Vater heißt — ich bin
ein Königssohn — O wenn es eintrifft, was

mein Herz mir sagt, wenn du aus Millionen
heraus gefunden bist, mich zu verstehn,
wenn's wahr ist, daß die schaffende Natur
den Roderich im Karlos wiederholte,
und unsrer Seelen zartes Saitenspiel
am Morgen unsres Lebens gleich bezog,
wenn eine Thräne, die mir Lindrung giebt,
dir theurer ist, als meines Vaters Gnade —

Marquis.

O theurer als die ganze Welt.

Karlos.

So tief
bin ich gefallen — bin so arm geworden,
daß ich an unsre frühen Kinderjahre
dich mahnen muß — daß ich dich bitten muß,
die lang vergeßnen Schulden abzutragen,
die du noch im Matrosenkleide machtest —
als du und ich, zween Knaben wilder Art,
so brüderlich zusammen aufgewachsen,
kein Schmerz mich drückte, als von deinem Geiste
so sehr verdunkelt mich zu sehn — ich endlich
mich kühn entschloß, dich gränzenlos zu lieben,
weil mich der Muth verließ, dir gleich zu seyn.
Da fing ich an mit tausend Zärtlichkeiten

und treuer Bruderliebe dich zu quälen;
du, stolzes Herz, gabst sie mir kalt zurück.
Oft stand ich da, und — doch das sahst du nie!
und heiße, schwere Thränentropfen hingen
in meinem Aug', wenn du, mich überhüpfend,
gering're Kinder in die Arme drücktest.
Warum nur diese? rief ich trauernd aus:
Bin Ich dir nicht auch herzlich gut? — Du aber,
du knietest kalt und ernsthaft vor mir nieder.
Das, sagtest du, gebührt dem Königssohn.

Marquis.

O stille, Prinz, von diesen kindischen
Geschichten, die mich jetzt noch schamroth machen.

Karlos.

Ich hatt' es nicht um dich verdient. Verschmähen,
zerreißen konntest du mein Herz, doch nie
von dir entfernen. Dreymal wiesest du
den Fürsten von dir, dreymal stand er wieder
als Bettler da, um Liebe dich zu flehn
und dir gewaltsam Liebe aufzudringen.
Ein Zufall that, was Karlos nie gekonnt.
Einmal geschah's bei unsern Spielen, daß
der Königin von Böhmen, meiner Tante,
dein Federball ins Auge flog. Sie glaubte,

daß es mit Vorbedacht geschehn, und klagt' es
dem Könige mit thränendem Gesicht.
Die ganze Jugend des Pallastes muß
erscheinen, ihm den Schuldigen zu nennen.
Der König schwört, die hinterlist'ge That,
und wär' es auch an seinem eig'nen Kinde,
auf's schrecklichste zu ahnden. — Damals sah ich
dich zitternd in der Ferne stehn, und jetzt,
jetzt trat ich vor und warf mich zu den Füßen
des Königs. Ich, ich that es, rief ich aus:
An deinem Sohn erfülle deine Rache.

Marquis.

Ach! woran mahnen Sie mich Prinz!

Karlos.

Sie wards:
im Angesicht des ganzen Hofgesindes,
das mitleidsvoll im Kreise stand, ward sie
auf Sklavenart an deinem Karl vollzogen.
Ich sah auf dich und weinte nicht. Der Schmerz
schlug meine Zähne knirschend an einander;
ich weinte nicht. Mein königliches Blut
floß schändlich unter unbarmherz'gen Streichen;
ich sah auf dich und weinte nicht — Du kamst;
laut weinend sankst du mir zu Füßen. Ja!

ja, riefst du aus; mein Stolz ist überwunden.
Ich will bezahlen, wenn du König bist.

Marquis reicht ihm die Hand.

Ich will es, Karl. Das kindische Gelübde
erneur' ich jetzt als Mann. Ich will bezahlen.
Auch meine Stunde schlägt vielleicht.

Karlos.

Jetzt, jetzt.
O zög're nicht. Jetzt hat sie ja geschlagen.
Die Zeit ist da, wo du es lösen kannst.
Ich brauche Liebe. — Ein entsetzliches
Geheimniß brennt auf meiner Brust. Es soll,
es soll heraus. In deinen blassen Mienen
will ich das Urtheil meines Todes lesen.
Hör' an — erstarre — doch erwiedre nichts —
Ich liebe meine Mutter.

Marquis.

O mein Gott!

Karlos.

Nein! Diese Schonung will ich nicht. Sprich's aus,
sprich, daß auf diesem großen Rund der Erde
kein Elend an das meine gränze — sprich —
Was du mir sagen kannst, errath' ich schon.
Der Sohn liebt seine Mutter. Weltgebräuche,

die Ordnung der Natur und Roms Gesetze
verdammen diese Leidenschaft. Mein Anspruch
stößt fürchterlich auf meines Vaters Rechte.
Ich fühl's, und dennoch lieb' ich. Dieser Weg
führt nur zum Wahnsinn oder Blutgerüste.
Ich liebe ohne Hoffnung — lasterhaft —
mit Todesangst und mit Gefahr des Lebens —
das seh' ich ja, und dennoch lieb' ich.

Marquis.

Weiß
die Königin um diese Neigung?

Karlos.

Konnt' ich
mich ihr entdecken? Sie ist Philipps Frau
und Königin, und das ist Span'scher Boden.
Von meines Vaters Eifersucht bewacht,
von Etikette ringsum eingeschlossen,
wie konnt' ich ohne Zeugen mich ihr nahn?
Acht höllenbange Monde sind es schon,
daß von der hohen Schule mich der König
zurückberief, daß ich sie täglich anzuschauen
verurtheilt bin, und wie das Grab zu schweigen.
Acht höllenbange Monde, Roderich,
daß dieses Feu'r in meinem Busen wüthet,

daß tausendmal sich das entsetzliche
Geständniß schon auf meinen Lippen meldet,
doch scheu und feig zurück zum Herzen kriecht.
O Roderich — nur wen'ge Augenblicke
allein mit ihr —

Marquis.

Ach! Und Ihr Vater, Prinz —

Karlos.

Unglücklicher! Warum an den mich mahnen?
Sprich mir von allen Schrecken des Gewissens;
von meinem Vater sprich mir nicht.

Marquis.

Sie hassen Ihren Vater!

Karlos.

Nein! Ach nein!
Ich hasse meinen Vater nicht — doch Schauer
und Missethäters=Bangigkeit ergreifen
bey den zwo fürchterlichen Sylben mich.
Kann ich dafür, wenn eine knechtische
Erziehung schon in meinem jungen Herzen
der Liebe zarten Keim zertrat? Sechs Jahre
hatt' ich gelebt, als mir zum ersten Mal
der Fürchterliche, der, wie sie mir sagten,
mein Vater war, vor Augen kam. Es war

an einem Morgen, wo er steh'nden Fußes
vier Bluturtheile unterschrieb. Nach diesem
sah ich ihn nur, wenn mir für ein Vergehn
Bestrafung angekündigt ward. — O Gott!
hier fühl' ich, daß ich bitter werde — Weg —
weg, weg von dieser Stelle.

Marquis.

Nein, Sie sollen,
jetzt sollen Sie sich öffnen, Prinz. In Worten
erleichtert sich der schwer beladne Busen.

Karlos.

Oft hab' ich mit mir selbst gerungen, oft
um Mitternacht, wenn meine Wachen schliefen,
mit heissen Thränengüssen vor das Bild
der Hochgebenedeihten mich geworfen,
sie um ein kindlich Herz gefleht — doch ohne
Erhörung stand ich auf. Ach Roderich!
enthülle du dieß wunderbare Räthsel
der Vorsicht mir — — Warum von tausend Vätern
just eben diesen Vater Mir? Und Ihm
just diesen Sohn von tausend bessern Söhnen?
Zwey unverträglichere Gegentheile
fand die Natur in ihrem Umkreis nicht.
Wie mochte sie die beiden letzten Enden

des menschlichen Geschlechtes — Mich und Ihn —
durch ein so heilig Band zusammen zwingen?
Furchtbares Loos! Warum mußt' es geschehn?
Warum zwey Menschen, die sich ewig meiden,
in Einem Wunsche schrecklich sich begegnen?
Hier, Roderich, siehst du zwey feindliche
Gestirne, die im ganzen Lauf der Zeiten
ein einzig Mal in scheitelrechter Bahn
zerschmetternd sich berühren, dann auf immer
und ewig aus einander fliehn.

Marquis.

Mir ahndet
ein unglücksvoller Augenblick.

Karlos.

Mir selbst.
Wie Furien des Abgrunds folgen mir
die schauerlichsten Träume. Zweifelnd ringt
mein guter Geist mit gräßlichen Entwürfen;
durch labyrinthische Sophismen kriecht
mein unglücksel'ger Scharfsinn, bis er endlich
vor eines Abgrunds gähem Rande stutzt —
O Roderich, wenn ich den Vater je
in ihm verlernte — Roderich — ich sehe,
dein todtenblasser Blick hat mich verstanden.

Wenn ich den Vater je in ihm verlernte,
was würde mir der König seyn?

Marquis

nach einigem Stillschweigen.

Darf ich
an meinen Karlos eine Bitte wagen?
Was Sie auch Willens sind zu thun, versprechen Sie
nichts ohne Ihren Freund zu unternehmen.
Versprechen Sie mir dieses?

Karlos.

Alles, alles,
was deine Liebe mir gebeut. Ich werfe
mich ganz in deine Arme.

Marquis.

Wie man sagt,
will der Monarch zur Stadt zurücke kehren.
Die Zeit ist kurz. Wenn Sie die Königin
geheim zu sprechen wünschen, kann es nirgends
als in Aranjuez geschehn. Die Stille
des Orts — des Landes ungezwungne Sitte
begünstigen —

Karlos.

Das war auch meine Hoffnung.
Doch ach, sie war vergebens!

Marquis.

Nicht so ganz.

Ich gehe, mich sogleich ihr vorzustellen.
Ist sie in Spanien dieselbe noch,
die sie vordem an Heinrichs Hof gewesen,
so find' ich Offenherzigkeit. Kann ich
in ihren Blicken Karlos Hoffnung lesen,
find' ich zu dieser Unterredung sie
gestimmt — sind ihre Damen zu entfernen —

Karlos.

Die meisten sind mir zugethan. — Besonders
die Mondekar hab' ich durch ihren Sohn,
der mir als Page dient, gewonnen. —

Marquis.

Desto besser.

So sind Sie in der Nähe, Prinz, sogleich
auf mein gegebnes Zeichen zu erscheinen.

Karlos.

Das will ich — will ich — also eile nur.

Marquis.

Ich will nun keinen Augenblick verlieren.
Dort also, Prinz, auf Wiedersehn.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Die Hofhaltung der Königin in Aranjuez.

Eine einfache ländliche Gegend, von einer Allee durchschnitten, vom Landhause der Königin begränzt.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Die Herzogin von Olivarez. Die Prinzessin von Eboli, und die Marquisin von Mondekar, welche die Allee heraufkommen.

Königin zur Marquisin.

Sie will ich um mich haben, Mondekar.
Die muntern Augen der Prinzessin quälen
mich schon den ganzen Morgen. Sehen Sie,
kaum weiß sie ihre Freude zu verbergen,
weil sie vom Lande Abschied nimmt.

Eboli.

Ich will es
nicht läugnen, meine Königin, daß ich
Madrid mit Freuden wieder sehe.

Mondekar.

Und Ihre Majestät nicht auch? Sie sollten
so ungern von Aranjuez Sich trennen?

Königin.

Von — — dieser schönen Gegend wenigstens.
Hier bin ich wie in meiner Welt. Dieß Plätzchen
hab' ich mir längst zum Liebling auserlesen.
Hier grüßt mich meine ländliche Natur,
die Busenfreundin meiner jungen Jahre.
Hier find' ich meine Kinderspiele wieder,
und meines Frankreichs Lüfte wehen hier.
Verargen Sie mir's nicht. Uns alle zieht
das Herz zum Vaterland.

Eboli.

Wie einsam aber,
wie todt und traurig ist es hier! Man glaubt
sich in la Trappe.

Königin.

Das Gegentheil vielmehr.
Todt' find' ich es nur in Madrid. — Doch was
spricht unsre Herzogin dazu?

Olivarez.

Ich bin
der Meinung, Ihro Majestät, daß es

so Sitte war, den einen Monat hier,
den andern in dem Pardo auszuhalten,
den Winter in der Residenz, so lange
es Könige von Spanien gegeben.

Königin.

Ja, Herzogin, das wissen Sie, mit Ihnen
hab' ich auf immer mich des Streits begeben.

Mondekar.

Und wie lebendig es mit nächstem in
Madrid seyn wird! Zu einem Stiergefechte
wird schon die Plaza Mayor zugerichtet,
und ein Auto da Fe hat man uns auch
versprochen —

Königin.

Uns versprochen! Hör' ich das
von meiner sanften Mondekar?

Mondekar.

Warum nicht?
Es sind ja Ketzer, die man brennen sieht.

Königin.

Ich hoffe meine Eboli denkt anders.

Eboli.

Ich? — Ihre Majestät, ich bitte sehr,

für keine schlecht're Christin mich zu halten,
als die Marquisin Mondekar.

Königin.

Ach! Ich
vergesse wo ich bin. — Zu etwas anderm. —
Vom Lande, glaub' ich, sprachen wir. Der Monat
ist, däucht mir, auch erstaunlich schnell vorüber.
Ich habe mir der Freude viel, sehr viel,
von diesem Aufenthalt versprochen, und
ich habe nie gefunden, was ich hoffte.
Geht es mit jeder Hoffnung so? Ich kann
den Wunsch nicht finden, der mir fehlgeschlagen.

Olivarez.

Prinzessin Eboli, Sie haben uns
noch nicht gesagt, ob Gomez hoffen darf?
ob wir Sie bald als seine Braut begrüßen?

Königin.

Ja! Gut, daß Sie mich mahnen, Herzogin.
Zur Prinzessin.
Man bittet mich bey Ihnen fürzusprechen.
Wie aber kann ich das? Der Mann, den ich
mit meiner Eboli belohne, muß
ein würd'ger Mann seyn.

Olivarez.

Ihre Majestät,
das ist er — ein sehr würd'ger Mann — ein Mann,
den unser gnädigster Monarch bekanntlich
mit ihrer königlichen Gunst beehren.

Königin.

Das wird den Mann sehr glücklich machen — Doch
wir wollen wissen, ob er lieben kann,
und Liebe kann verdienen. — Eboli,
das frag' ich Sie.

Eboli

steht stumm und verwirrt, die Augen zur Erde geschlagen, endlich fällt sie der Königin zu Füßen.

Großmüth'ge Königin,
erbarmen Sie Sich meiner. Lassen Sie —
um Gottes willen, lassen Sie mich nicht —
nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Aufgeopfert?
Ich brauche nichts mehr. Stehn Sie auf. Es ist
ein hartes Schicksal, aufgeopfert werden.
Ich glaube Ihnen. Stehn Sie auf. — Ist es
schon lang', daß Sie den Grafen ausgeschlagen?

Eboli aufstehend.

O viele Monate. Prinz Karlos war
noch auf der hohen Schule.

Königin

stutzt und sieht sie mit forschenden Augen an.

Haben Sie
Sich auch geprüft, aus welchen Gründen?

Eboli mit einiger Heftigkeit.

Niemals
kann es geschehen, meine Königin,
aus tausend Gründen niemals.

Königin sehr ernsthaft.

Mehr als Einer ist
zu viel. Sie können ihn nicht schätzen — das
ist mir genug. Nichts mehr davon.

Zu den andern Damen.

Ich habe
ja die Infantin heut noch nicht gesehen.
Marquisin, bringen Sie sie mir. —

Olivarez sieht auf die Uhr.

Es ist
noch nicht die Stunde, Ihre Majestät. —

Königin.

Noch nicht die Stunde, wo ich Mutter seyn darf?

Das ist doch schlimm. Vergessen Sie es ja nicht,
mich zu erinnern wenn sie kommt.

Ein Page tritt auf, und spricht leise mit der Oberhofmeisterin, welche sich darauf zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihre Majestät —

Königin.

Von Posa?

Olivarez.

Er kommt aus Frankreich und den Niederlanden,
und wünscht die Gnade zu erhalten, Briefe
von der Regentin Mutter übergeben
u dürfen.

Königin.

Und das ist erlaubt?

Olivarez bedenklich.

In meiner Vorschrift
ist des besondern Falles nicht gedacht,
wenn ein Kastilian'scher Grande Briefe
von einem fremden Hof der Königin
von Spanien in ihrem Garten
zu überreichen kommt.

Königin.

So will ich denn auf meine
Gefahr es wagen. —

Olivarez.

Wenigstens erbitt' ich
von Ihro Majestät die Gnade mir,
mich so lang' zu entfernen. —

Königin.

Halten Sie
das wie Sie wollen, Herzogin.

Die Oberhofmeisterin geht ab, und die Königin giebt dem Pagen einen Wink, welcher sogleich hinausgeht.

Vierter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli. Marquisin von Mondekar, und Marquis von Posa.

Königin.

Ich heiße Sie
willkommen, Chevalier, auf Span'schem Boden.

Marquis.

Den ich noch nie mit so gerechtem Stolze
mein Vaterland genannt als jetzt. —

Königin zu den beiden Damen.

Der Marquis
von Posa, der im Ritterspiel zu Reims
mit meinem Vater eine Lanze brach,
und meine Farbe dreymal siegen machte —
der erste seiner Nation, der mich
den Ruhm empfinden lehrte, Königin
der Spanier zu seyn.

Zum Marquis sich wendend.

Als wir im Louvre
zum letzten Mal uns sahen, Chevalier,
da träumt' es Ihnen wohl noch nicht, daß Sie
mein Gast seyn würden in Kastilien.

Marquis.

Nein, große Königin — denn damals träumte
mir nicht, daß Frankreich noch das Einzige
an uns verlieren würde, was wir ihm
beneidet hatten.

Königin.

Stolzer Spanier;
Das Einzige? — Und das zu einer Tochter
vom Hause Valois?

Marquis.

Jetzt darf ich es
ja sagen, Ihre Majestät — denn jetzt
sind Sie ja unser.

Königin.

Ihre Reise, hör' ich,
hat auch durch Frankreich Sie geführt. — Was bringen
Sie mir von meiner hochverehrten Mutter
und meinen viel geliebten Brüdern?

Marquis überreicht ihr die Briefe.

Die Königin Mutter fand ich krank, geschieden
von jeder andern Freude dieser Welt,
als ihre königliche Tochter glücklich
zu wissen auf dem Span'schen Thron.

Königin.

Muß Sie
es nicht seyn bey dem theuern Angedenken
so zärtlicher Verwandten? bey der süßen
Erinnerung an — — — Sie haben viele Höfe
besucht auf Ihren Reisen, Chevalier;
und viele Länder, vieler Menschen Sitte
gesehn — Und jetzt, sagt man, sind Sie gesonnen
in Ihrem Vaterland Sich Selbst zu leben?
Ein größ'rer Fürst in Ihren stillen Mauern,

als König Philipp auf dem Thron — ein Freyer!
ein Philosoph! — Ich zweifle sehr, ob Sie
Sich werden können in Madrid gefallen.
Man ist sehr — — ruhig in Madrid.

Marquis.

Und das
ist mehr, als sich das ganze übrige
Europa zu erfreuen hat.

Königin.

So hör' ich.
Ich habe alle Händel dieser Erde
bis fast auf die Erinnerung verlernt.

Zur Prinzessin von Eboli.

Mir däucht, Prinzessin Eboli, ich sehe
dort eine Hyazinthe blühen — Wollen
Sie mir sie bringen?

Die Prinzessin geht nach dem Platze. Die Königin etwas leiser zum Marquis.

Chevalier, ich müßte
mich sehr betrügen, oder Ihre Ankunft
hat einen frohen Menschen mehr gemacht
an diesem Hofe.

Marquis.

Einen Traurigen
hab' ich gefunden — den auf dieser Welt
nur etwas fröhlich —

Die Prinzessin kommt mit der Blume zurück.

Eboli.

Da der Chevalier
so viele Länder hat gesehen, wird
er ohne Zweifel viel merkwürdiges
uns zu erzählen wissen.

Marquis.

Allerdings.
Und Abenteuer suchen ist bekanntlich
der Ritter Pflicht — die heiligste von allen,
die Damen zu beschützen.

Mondekar.

Gegen Riesen.
Jetzt giebt es keine Riesen mehr.

Marquis.

Gewalt
ist für den Schwachen jederzeit ein Riese.

Königin.

Der Chevalier hat Recht. Es giebt noch Riesen;
doch keine Ritter giebt es mehr.

Marquis.

Noch jüngst,
auf meinem Rückweg von Neapel, war
ich Zeuge einer rührenden Geschichte,
die mir der Freundschaft heiliges Legat
zu meiner eigenen gemacht. — — Wenn ich
nicht fürchten müßte Ihre Majestät
durch die Erzählung zu ermüden —

Königin.

Bleibt
mir eine Wahl? Die Neugier der Prinzessin
läßt sich nichts unterschlagen. Nur zur Sache.
Auch ich bin eine Freundin von Geschichten.

Marquis.

Zwey edle Häuser in Mirandola,
der Eifersucht, der langen Feindschaft müde,
die von den Gibellinen und den Guelfen
Jahrhunderte schon fortgeerbt, beschlossen,
durch der Verwandtschaft zarte Bande sich
in einem ew'gen Frieden zu vereinen.
Des mächtigen Pietro Schwestersohn,
Fernando, und die göttliche Mathilde,
Colonna's Tochter, waren ausersehn,
dieß schöne Band der Einigkeit zu knüpfen.

Nie hat zwey schön're Herzen die Natur
gebildet für einander — nie die Welt,
nie eine Wahl so glücklich noch gepriesen.
Noch hatte seine liebenswürd'ge Braut
Fernando nur im Bildniß angebetet —
Wie zitterte Fernando, wahr zu finden,
was seine feurigsten Erwartungen
dem Bilde nicht zu glauben sich getrauten!
In Padua, wo seine Studien
ihn fesselten, erwartete Fernando
des frohen Augenblickes nur, der ihm
vergönnen sollte, zu Mathildens Füßen
der Liebe erste Huldigung zu stammeln.

Die Königin wird aufmerksamer. Der Marquis fährt nach einem kurzen Stillschweigen fort, die Erzählung, so weit es die Gegenwart der Königin erlaubt, mehr an die Prinzessin von Eboli gerichtet.

Indessen macht der Gattin Tod die Hand
Pietro's frey. — Mit jugendlicher Glut
verschlingt der Greis die Stimme des Gerüchtes,
das in dem Ruhm Mathildens sich ergoß.
Er kommt! Er sieht! — Er liebt! Die neue Regung
erstickt die leis're Stimme der Natur,
der Oheim wirbt um seines Neffen Braut,
und heiligt seinen Raub vor dem Altare.

Königin.

Und was beschließt Fernando?

Marquis.

Auf der Liebe Flügeln,
des fürchterlichen Wechsels unbewußt,
eilt nach Mirandola der Trunkene.
Mit Sternenschein erreicht sein schnelles Roß
die Thore — ein bachantisches Getön
von Reigen und von Pauken donnert ihm
aus dem erleuchteten Pallast entgegen.
Er bebt die Stufen scheu hinauf, und sieht
sich unerkannt im lauten Hochzeitsaale,
wo in der Gäste taumelndem Gelag
Pietro saß — ein Engel ihm zur Seite,
ein Engel, den Fernando kennt, der ihm
in Träumen selbst so glänzend nie erschienen.
Ein einz'ger Blick zeigt ihm, was er besessen,
zeigt ihm, was er auf immerdar verloren.

Eboli.

Unglücklicher Fernando!

Königin.

Die Geschichte
ist doch zu Ende, Chevalier? — Sie muß
zu Ende seyn.

Marquis.

Noch nicht ganz.

Königin.

Sagten Sie
uns nicht, Fernando sey Ihr Freund gewesen?

Marquis.

Ich habe keinen theurern.

Eboli.

Fahren Sie
doch fort in der Geschichte, Chevalier.

Marquis.

Sie wird sehr traurig — — — und das Angedenken
erneuert meinen Schmerz. Erlassen Sie
mir den Beschluß —

Ein allgemeines Stillschweigen.

Königin wendet sich zur Prinzessin von Eboli.

Nun wird mir endlich doch
vergönnt seyn, meine Tochter zu umarmen. —
Prinzessin, bringen Sie sie mir.

Diese entfernt sich. Der Marquis winkt einem Pagen, der sich im Hintergrunde zeigt und sogleich verschwindet. Die Königin erbricht die Briefe, die der Marquis ihr gegeben, und scheint überrascht zu werden. In dieser Zeit spricht der Marquis geheim und sehr angelegentlich mit der Marquisin von Mondekar. — Die Königin hat die Briefe gelesen, und wendet sich mit einem ausforschenden Blicke zum Marquis.

Sie haben uns von Mathilden nichts gesagt? Vielleicht weiß sie es nicht, wie viel Fernando leidet?

Marquis.

Mathildens Herz hat niemand noch ergründet —
Doch große Seelen dulden still.

Königin.

Sie sehen Sich um? Wen suchen Ihre Augen?

Marquis.

Ich erinnere mich, wie glücklich ein Gewisser, den ich nicht nennen darf, an meinem Platze seyn müßte.

Königin.

Wessen Schuld ist es, daß er es nicht ist?

Marquis lebhaft einfallend.

Wie? Darf ich mich unterstehen dieß zu erklären wie ich will? — Er würde Vergebung finden, wenn er jetzt erschiene?

Königin erschrocken.

Jetzt? Jetzt? Was meinen Sie damit?

Marquis.

Er dürfte hoffen — Dürft' er?

Königin mit wachsender Verwirrung.

Sie erschrecken mich

Marquis — Er wird doch nicht —

Marquis.

Hier ist er schon.

Fünfter Auftritt.

Die Königin. Karlos.

Marquis von Posa und die Marquisin von Mondekar treten nach dem Hintergrunde zurück.

Karlos

vor der Königin niedergeworfen.

So ist er endlich da der Augenblick,
und Karl darf diese theure Hand berühren! —

Königin.

Was für ein Schritt — Welch eine strafbare,
tollkühne Ueberraschung! Stehn Sie auf! —
Wir sind entdeckt. Mein Hof ist in der Nähe.

Karlos.

Ich steh' nicht auf — Hier will ich ewig knien.
Auf diesem Platz will ich verzaubert liegen,
in dieser Stellung angewurzelt.

Königin.

Rasender!
Zu welcher Kühnheit führt Sie meine Gnade?
Wie? Wissen Sie, daß es die Königin,
daß es die Mutter ist, an die sich diese
verweg'ne Sprache richtet? Wissen Sie,
daß ich — ich selbst von diesem Ueberfalle
dem Könige —

Karlos.

Und daß ich sterben muß.
Man reiße mich von hier aufs Blutgerüste;
ein Augenblick gelebt im Paradiese
wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt.

Königin.

Und Ihre Königin?

Karlos steht auf.

Gott! Gott! ich gehe —
Ich will Sie ja verlassen. — Muß ich nicht,
wenn Sie es also fordern? — Mutter! Mutter!
wie schrecklich spielen Sie mit mir! Ein Wink,

ein halber Blick, — ein Laut aus Ihrem Munde
gebietet mir zu seyn und zu vergehen.
Was wollen Sie, daß noch geschehen soll?
Was unter dieser Sonne kann es geben,
das ich nicht hinzuopfern eilen will,
wenn Sie es wünschen?

Königin.

Fliehen Sie.

Karlos.

O Gott!

Königin.

Das einz'ge, Karl, warum ich Sie mit Thränen
beschwöre — Fliehen Sie! — eh' meine Damen —
eh' meine Kerkermeister Sie und mich
beysammen finden, und die große Zeitung
vor Ihres Vaters Ohren bringen — —

Karlos.

Ich erwarte
mein Schicksal — es sey Leben oder Tod.
Wie? Hab' ich darum meine Hoffnungen
auf diesen einz'gen Augenblick verwiesen,
der Sie mir endlich ohne Zeugen schenkt,
daß falsche Schrecken mich am Ziele täuschten?
Nein, Königin! Die Welt kann hundertmal,

kann tausendmal um ihre Pole treiben,
eh' diese Gunst der Zufall wiederholt.

Königin.

Auch soll er das in Ewigkeit nicht wieder.
Unglücklicher! Was wollen Sie von mir?

Karlos.

O Königin, daß ich gerungen habe,
gerungen, wie kein Sterblicher noch rang,
ist Gott mein Zeuge — Königin! Umsonst!
Hin ist mein Heldenmuth. Ich unterliege.

Königin.

Nichts mehr davon — um meiner Ruhe willen —

Karlos.

Sie waren mein — im Angesicht der Welt
mir zugesprochen von zwey großen Thronen,
mir zuerkannt von Himmel und Natur,
und Philipp, Philipp hat mir Sie geraubt —

Königin.

Er ist Ihr Vater.

Karlos.

Ihr Gemahl.

Königin.

Der Ihnen
das größte Reich der Welt zum Erbe giebt.

Karlos.

Und Sie zur Mutter –

Königin.

Großer Gott! Sie rasen –

Karlos.

Und weiß er auch wie reich er ist? Hat er
ein fühlend Herz, das Ihrige zu schätzen?
Ich will nicht klagen, nein, ich will vergessen,
wie unaussprechlich glücklich Ich mit ihr
geworden wäre – wenn nur Er es ist.
Er ist es nicht – Das, das ist Höllenqual!
Er ist es nicht und wird es niemals werden.
Du nahmst mir meinen Himmel nur, um ihn
in König Philipps Armen zu vertilgen.

Königin.

Abscheulicher Gedanke!

Karlos.

O ich weiß,
wer dieser Ehe Stifter war – ich weiß,
wie Philipp lieben kann und wie er freyte. –
Wer sind Sie denn in diesem Reich? Laß hören.
Regentin etwa? Nimmermehr! Wie könnten,
wo Sie Regentin sind, die Alba würgen?
Wie könnte Flandern für den Glauben bluten?

Wie, oder sind Sie Philipps Frau? Unmöglich!
Ich kann's nicht glauben. Eine Frau besitzt
des Mannes Herz — und wem gehört das seine?
Und bittet er nicht jede Zärtlichkeit,
die ihm vielleicht in Fiebergluth entwischte,
dem Zepter ab und seinen grauen Haaren?

Königin.

Wer sagte Ihnen, daß an Philipps Seite
mein Loos beweinenswürdig sey?

Karlos.

Mein Herz,
das feurig fühlt, wie es an meiner Seite
beneidenswürdig wäre.

Königin.

Eitler Mann!
Wenn mein Herz nun das Gegentheil mir sagte?
Wenn Philipps ehrerbiet'ge Zärtlichkeit
und seiner Liebe stumme Mienensprache
weit inniger als seines stolzen Sohns
verwegene Beredsamkeit mich rührten?
Wenn eines Greises überlegte Achtung —

Karlos.

Das ist was anders — Dann — ja dann Vergebung.

Ich wußt' es nicht. — Das wußt' ich nicht, daß Sie den König lieben.

Königin.

Ihn ehren ist mein Wunsch und mein Vergnügen.

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

Seltsame Frage!

Karlos.

Sie haben nie geliebt?

Königin.

— Ich liebe nicht mehr.

Karlos.

Weil es Ihr Herz? weil es Ihr Eid verbietet?

Königin.

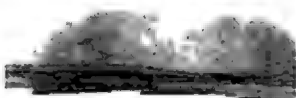
Verlassen Sie mich, Prinz, und kommen Sie zu keiner solchen Unterredung wieder.

Karlos.

Weil es Ihr Eid? weil es Ihr Herz verbietet?

Königin.

Weil meine Pflicht — — — Unglücklicher, wozu die traurige Zergliederung des Schicksals, dem Sie und ich gehorchen müssen?



Karlos.

Müssen?

Gehorchen müssen?

Königin.

Wie? Was wollen Sie

mit diesem feierlichen Ton?

Karlos.

So viel,

daß Karlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
wo er zu wollen hat; daß Karlos nicht
gesonnen ist, der Unglückseligste
in diesem Reich zu bleiben, wenn es ihm
nichts als den Umsturz der Gesetze kostet,
der Glücklichste zu seyn.

Königin.

Versteh' ich Sie?

Sie hoffen noch? Sie wagen es, zu hoffen,
wo alles, alles schon verloren ist?

Karlos.

Ich gebe nichts verloren als die Todten.

Königin.

Auf mich, auf Ihre Mutter hoffen Sie? —

Sie sieht ihn lange und durchdringend an — dann mit Würde und Ernst;

Warum nicht? O! Der neu erwählte König
kann mehr als das — kann die Verordnungen
des Abgeschied'nen durch das Feu'r vertilgen,
kann seine Bilder stürzen, kann sogar —
wer hindert ihn? — die Mumie des Todten
aus ihrer Ruhe zu Eskurial
hervor an's Licht der Sonne reißen, seinen
entweihten Staub in die vier Winde streun,
und dann zuletzt, um würdig zu vollenden —

Karlos.

Um Gottes willen, reden Sie nicht aus.

Königin.

Zuletzt noch mit der Mutter sich vermählen.

Karlos.

Verfluchter Sohn!

Er steht einen Augenblick starr und sprachlos da.

Ja, es ist aus. Jetzt ist
es aus. — Ich fühle klar und helle, was
mir ewig, ewig dunkel bleiben sollte.
Sie sind für mich dahin — dahin — dahin —
auf immerdar! — Jetzt ist der Wurf gefallen,
Sie sind für mich verloren — O in diesem
Gefühl liegt Hölle. Hölle liegt im andern,

Sie zu besitzen. — Weh! Ich faß' es nicht,
und meine Nerven fangen an zu reißen.

Königin.

Beklagenswerther, theurer Karl! Ich fühle —
ganz fühl' ich sie, die namenlose Pein,
die jetzt in Ihrem Busen tobt. Unendlich,
wie Ihre Liebe, ist ihr Schmerz. Unendlich,
wie er, ist auch der Ruhm ihn zu besiegen.
Erringen Sie ihn, junger Held. Der Preis
ist dieses hohen, starken Kämpfers werth,
des Jünglings werth, durch dessen Herz die Tugend
so vieler königlichen Ahnen rollt.
Ermannen Sie Sich, edler Prinz. — Der Enkel
des großen Karls fängt frisch zu ringen an,
wo andrer Menschen Kinder muthlos enden.

Karlos.

Zu spät! O Gott! Es ist zu spät!

Königin.

Ein Mann
zu seyn? O Karl! Wie groß wird unsre Tugend,
wenn unser Herz bey ihrer Uebung bricht!
Hoch stellte Sie die Vorsicht — höher, Prinz,
als Millionen Ihrer andern Brüder.
Partheylich gab sie ihrem Liebling, was

sie andern nahm, und Millionen fragen:
Verdiente der im Mutterleibe schon
mehr als wir andern Sterblichen zu gelten?
Auf! retten Sie des Himmels Billigkeit!
Verdienen Sie, der Welt voran zu gehn,
und opfern Sie, was keiner opferte.

Karlos.

Das kann ich auch. — Sie zu erkämpfen, hab'
ich Riesenkraft; Sie zu verlieren, keine.

Königin.

Gestehen Sie es, Karlos — Trotz ist es
und Bitterkeit und Stolz, was Ihre Wünsche
so wüthend nach der Mutter zieht. Die Liebe,
das Herz, das Sie verschwenderisch mir opfern,
gehört den Welten an, die Sie dereinst
regieren sollen. Sehen Sie, Sie prassen
von Ihres Mündels anvertrautem Gut.
Die Liebe ist Ihr großes Amt. Bis jetzt
verirrte sie zur Mutter. — Bringen Sie,
o bringen Sie sie Ihren künft'gen Reichen,
und fühlen Sie, statt Dolchen des Gewissens,
die Wollust Gott zu seyn. Elisabeth
war Ihre erste Liebe. Ihre zweyte

sey Spanien. Wie gerne, guter Karl,
will ich der besseren Geliebten weichen!

Karlos

wirft sich, von Empfindung überwältigt, zu ihren Füßen.

Wie groß sind Sie, o Himmlische! — Ja alles,
was Sie verlangen, will ich thun!

Er steht auf.

Hier steh' ich in der Allmacht Hand und schwöre,
und schwöre Ihnen, schwöre ewiges —
O Himmel! Nein! Nur ewiges Verstummen,
doch ewiges Vergessen nicht.

Königin.

Wie könnt' ich
von Karlos fordern, was ich selbst zu leisten
nicht Willens bin?

Marquis eilt aus der Allee.

Der König!

Königin.

Gott!

Marquis.

Hinweg!
Hinweg aus dieser Gegend, Prinz!

Königin.

Sein Argwohn ist fürchterlich, erblickt er Sie —

Karlos.

Ich bleibe!

Königin.

Und wer wird dann das Opfer seyn?

Karlos zieht den Marquis am Arme.

Fort! Fort! Komm Roderich!

Er geht und kommt noch einmal zurück.

Was darf ich mit mir nehmen?

Königin.

Die Freundschaft Ihrer Mutter.

Karlos.

Freundschaft! Mutter!

Königin.

Und diese Thränen aus den Niederlanden.

Sie giebt ihm einige Briefe.

Karl und der Marquis gehen ab. Die Königin sieht sich unruhig nach ihren Damen um, welche sich nirgends erblicken lassen. Wie sie nach dem Hintergrunde zurück gehen will, erscheint der König.

Sechster Auftritt.

König. Königin. Herzog Alba. Graf Lerma. Domingo. Einige Damen und Granden, welche in der Entfernung zurück bleiben.

König

sieht mit Befremdung umher und schweigt eine Zeit lang.

So allein, Madame?
Und auch nicht Eine Dame zur Begleitung?
Das wundert mich — Wo blieben Ihre Frauen?

Königin.

Mein gnädigster Gemahl — —

König.

Warum allein?

Zum Gefolge.

Von diesem unverzeihlichen Versehn
soll man die strengste Rechenschaft mir geben.
Wer hat das Hofamt bey der Königin?
Wen traf der Rang sie heute zu bedienen?

Königin.

O zürnen Sie nicht, mein Gemahl — ich selbst,

ich bin die Schuldige — auf mein Geheiß
entfernte sich die Fürstin Eboli.

König.

Auf Ihr Geheiß?

Königin.

Die Kammerfrau zu rufen,
weil ich nach der Infantin mich gesehnt.

König.

Und darum die Begleitung weggeschickt?
Doch dieß entschuldigt nur die erste Dame:
wo war die zwote?

Mondekar,

welche indessen zurück gekommen ist und sich unter die übrigen Damen gemischt hat, tritt hervor.

Ihre Majestät,
ich fühle daß ich strafbar bin —

König.

Deßwegen
vergönn' ich Ihnen zehen Jahre Zeit,
fern von Madrid darüber nachzudenken.

Die Marquisin tritt mit weinenden Augen zurück. Allgemeines Stillschweigen. Alle Umstehenden sehen bestürzt auf die Königin.

Königin.

Marquisin, wen beweinen Sie?

Zum König.

Hab' ich
gefehlt, mein gnädigster Gemahl, so sollte
die Königskrone dieses Reichs, wornach
ich selber nie gegriffen habe, mich
zum mindesten vor dem Erröthen schützen.
Giebt's ein Gesetz in diesem Königreich,
das vor Gericht Monarchentöchter fordert?
Bloß Zwang bewacht die Frauen Spaniens?
Schützt sie ein Zeuge mehr als ihre Tugend? —
Und jetzt Vergebung, mein Gemahl. — Ich bin
es nicht gewohnt, die mir mit Freude dienten,
in Thränen zu entlassen. — — Mondekar!

Sie nimmt ihren Gürtel ab und überreicht ihn der Marquisin.

Den König haben Sie erzürnt — nicht mich —
drum nehmen Sie dieß Denkmal meiner Gnade
und dieser Stunde. — Meiden Sie das Reich —
Sie haben nur in Spanien gesündigt;
in meinem Frankreich wischt man solche Thränen
mit Freuden ab. — — — O muß mich's ewig mahnen?

Sie lehnt sich an die Oberhofmeisterin und bedeckt das Gesicht.

In meinem Frankreich war's doch anders!

König in einiger Bewegung.

Konnte
ein Vorwurf meiner Liebe Sie betrüben?
ein Wort betrüben, das die zärtlichste
Bekümmerniß auf meine Lippen legte?

Er wendet sich gegen die Grandezza.

Hier stehen die Vasallen meines Throns!
Sank je ein Schlaf auf meine Augenlieder,
ich hätte denn am Abend jedes Tags
berechnet, wie die Herzen meiner Völker
in meinen fernsten Himmelsstrichen schlagen? —
und sollt' ich ängstlicher für meinen Thron,
als für die Gattin meines Herzens beben? —
Für meine Völker kann mein Schwert mir haften
und — Herzog Alba: dieses Auge nur
für meines Weibes Liebe.

Königin.

Wenn ich Sie
beleidigt habe, mein Gemahl — —

König.

Ich heiße
der reichste Mann in der getauften Welt;
die Sonne geht in meinem Staat nicht unter —
Doch alles das besaß ein andrer schon,

wird nach mir mancher andre noch besitzen.
Das ist mein eigen. Was der König hat,
gehört dem Glück — Elisabeth dem Philipp.
Hier ist die Stelle, wo ich sterblich bin.

Königin.

Sie fürchten, Sire?

König.

Dieß graue Haar doch nicht?
Wenn ich einmal zu fürchten angefangen,
hab' ich zu fürchten aufgehört —

Zu den Granden.

Ich zähle
die Großen meines Hofs — der erste fehlt.
Wo ist Don Karlos, mein Infant?

Niemand antwortet.

Der Knabe
Don Karl fängt an mir fürchterlich zu werden.
Er meidet meine Gegenwart, seitdem
er von Alkala's hoher Schule kam.
Sein Blut ist heiß, warum sein Blick so kalt?
so abgemessen festlich sein Betragen?
Seyd wachsam. Ich empfehl' es Euch.

Alba.

Ich bin's.

So lang' ein Herz an diesen Panzer schlägt,
mag sich Don Philipp ruhig schlafen legen.
Wie Gottes Cherub vor dem Paradies,
steht Herzog Alba vor dem Thron.

Lerma.

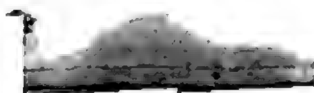
Darf ich
dem weisesten der Könige in Demuth
zu widersprechen wagen? — Allzu tief
verehr' ich meines Königs Majestät,
als seinen Sohn so rasch und streng zu richten.
Ich fürchte viel von Karlos heißem Blut,
doch nichts von seinem Herzen.

König.

Graf von Lerma,
Ihr redet gut den Vater zu bestechen:
des Königs Stütze wird der Herzog seyn —
Nichts mehr davon —

Er wendet sich gegen sein Gefolge.

Jetzt eil' ich nach Madrid.
Mich ruft mein königliches Amt. Die Pest
der Ketzerey steckt meine Völker an,
der Aufruhr wächst in meinen Niederlanden.



Es ist die höchste Zeit. Ein schauerndes
Exempel soll die Irrenden bekehren.
Den großen Eid, den alle Könige
der Christenheit geloben, lös' ich morgen.
Dieß Blutgericht soll ohne Beyspiel seyn;
mein ganzer Hof ist feierlich geladen.

Er führt die Königin hinweg, die übrigen folgen.

Siebenter Auftritt.

Don Karlos mit Briefen in der Hand, Marquis von Posa, kommen von der entgegengesetzten Seite.

Karlos.

Ich bin entschlossen. Flandern sey gerettet.
Sie will es: das ist mir genug.

Marquis.

Auch ist
kein Augenblick mehr zu verlieren. Herzog
von Alba, sagt man, ist im Kabinet
bereits zum Gouverneur ernannt.

Karlos.

Gleich morgen
verlang' ich Audienz bey meinem Vater.
Ich fordre dieses Amt für mich. Es ist
die erste Bitte, die ich an ihn wage.
Er kann sie mir nicht weigern. Lange schon
sieht er mich ungern in Madrid. Welch ein
willkommner Vorwand mich entfernt zu halten!
Und — soll ich dir's gestehen, Roderich? —
ich hoffe mehr — Vielleicht gelingt es mir,
von Angesicht zu Angesicht mit ihm,
in seiner Gunst mich wieder herzustellen.
Er hat noch nie die Stimme der Natur
gehört — Laß mich versuchen, Roderich,
was sie auf meinen Lippen wird vermögen.

Marquis.

Jetzt endlich hör' ich meinen Karlos wieder!
Jetzt sind Sie wieder ganz Sie selbst.

Achter Auftritt.

Vorige. Graf Lerma.

Lerma.

So eben
hat der Monarch Aranjuez verlassen.
Ich habe den Befehl —

Karlos.

Schon gut, Graf Lerma.
Ich treffe mit dem König ein.

Marquis
macht Miene sich zu entfernen. Mit einigem Zeremoniel:

Sonst haben
mir Eure Hoheit nichts mehr aufzutragen?

Karlos.

Nichts, Chevalier. Ich wünsche Ihnen Glück
zu Ihrer Ankunft in Madrid. Sie werden
noch mehreres von Flandern mir erzählen.

Zu Lerma, welcher noch wartet:

Ich folge gleich.

Graf Lerma geht ab.

Neunter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis.

Karlos.

Ich habe Dich verstanden.
Ich danke dir. — Doch diesen Zwang entschuldigt
nur eines Dritten Gegenwart. Sind wir
nicht Brüder? — Dieses Possenspiel des Ranges
sey künftighin aus unserm Bund verwiesen!
Berede dich, wir beide hätten uns
auf einem Ball mit Masken eingefunden,
in Sklavenkleider du, und ich aus Laune
in einen Purpur eingemummt. So lange
der Fasching währt, verehren wir die Lüge,
der Rolle treu mit lächerlichem Ernst,
den süßen Rausch des Haufens nicht zu stören.
Doch durch die Larve winkt dein Karl dir zu,
du drückst mir im Vorübergehn die Hände,
und wir verstehen uns.

Marquis.

Der Traum ist göttlich.
Doch wird er nie verfliegen? Ist mein Karl

auch seiner so gewiß, den Reitzungen
der unumschränkten Majestät zu trotzen?
Noch ist ein großer Tag zurück — ein Tag —
wo dieser Heldensinn — ich will Sie mahnen —
in einer schweren Probe sinken wird.
Don Philipp stirbt. Karl erbt das größte Reich
der Christenheit. — Ein ungeheurer Spalt
reißt vom Geschlecht der Sterblichen ihn los,
und Gott ist heut, wer gestern Mensch noch war.
Jetzt hat er keine Schwächen mehr. Die Pflichten
der Ewigkeit verstummen ihm. Die Menschheit
— noch heut ein großes Wort in seinem Ohr —
verkauft sich selbst und kriecht um ihren Götzen.
Sein Mitgefühl löscht mit dem Leiden aus,
in Wollüsten ermattet seine Tugend,
für seine Thorheit schickt ihm Peru Gold,
für seine Laster zieht sein Hof ihm Teufel.
Er schläft berauscht in diesem Himmel ein,
den seine Sklaven listig um ihn schufen.
Lang', wie sein Traum, währt seine Gottheit. — Wehe
dem Rasenden, der ihn mitleidig weckte.
Was aber würde Roderich? — Die Freundschaft
ist wahr und kühn — die kranke Majestät
hält ihren fürchterlichen Strahl nicht aus.

Den Stolz des Bürgers würden Sie nicht dulden,
ich nicht den Troz des Fürsten.

Karlos.

Wahr und schrecklich
ist dein Gemählde von Monarchen. Ja,
ich glaube dir. — Doch nur die Wollust schloß
dem Laster ihre Herzen auf. — — Ich bin
noch rein — ein drey und zwanzigjähr'ger Jüngling.
Was vor mir Tausende gewissenlos
in schwelgenden Umarmungen verpraßten,
des Geistes beste Hälfte, Männerkraft,
hab' ich dem künft'gen Herrscher aufgehoben.
Was könnte dich aus meinem Herzen drängen,
wenn es nicht Weiber thun?

Marquis.

Ich selbst. Könnt' ich
so innig Sie noch lieben, Karl, wenn ich
Sie fürchten müßte?

Karlos.

Das wird nie geschehen.
Bedarfst du meiner? Hast du Leidenschaften,
die von dem Throne betteln? Reizt dich Gold?
Du bist ein reich'rer Unterthan, als ich

ein König je seyn werde. — Geitzest du
nach Ehre? Schon als Jüngling hattest du
ihr Maß erschöpft — du hast sie ausgeschlagen.
Wer von uns wird der Gläubiger des andern,
und wer der Schuldner seyn? — Du schweigst? Du zitterst
vor der Versuchung? Nicht gewisser bist
du deiner selbst?

Marquis.

Wohlan. Ich weiche.
Hier meine Hand.

Karlos.

Der Meinige?

Marquis.

Auf ewig
und in des Worts verwegenster Bedeutung.

Karlos.

So treu und warm, wie heute dem Infanten,
auch dermaleinst dem König zugethan?

Marquis.

Das schwör' ich Ihnen.

Karlos.

Dann auch, wenn der Wurm
der Schmeicheley mein unbewachtes Herz
umklammerte — wenn dieses Auge Thränen

verlernte, die es sonst geweint — dieß Ohr
dem Flehen sich verriegelte, willst du,
ein schreckenloser Hüter meiner Tugend,
mich kräftig fassen, meinen Genius
bey seinem großen Namen rufen?

Marquis.

Ja.

Karlos.

Und jetzt noch eine Bitte! Nenne mich Du.
Ich habe deinesgleichen stets beneidet
um dieses Vorrecht der Vertraulichkeit.
Dieß brüderliche Du betrügt mein Ohr
mit süßen Ahndungen von Gleichheit. Wende
mir nichts ein. Was du sagen willst, errath' ich.
Dir ist es Kleinigkeit, ich weiß — doch mir,
dem Königssohne, ist es viel. Willst du
mein Bruder seyn?

Marquis.

Dein Bruder!

Karlos.

Jetzt zum König.
Ich fürchte nichts mehr — Arm in Arm mit dir,
so fodr' ich mein Jahrhundert in die Schranken.

Sie gehen ab.

Zweyter Akt.

Im königlichen Pallast zu Madrid.

Erster Auftritt.

König Philipp, unter einem Thronhimmel. Herzog von Alba, in einiger Entfernung von dem König mit bedecktem Haupt. Karlos.

Karlos.

Den Vortritt hat das Königreich. Sehr gerne
steht Karlos dem Minister nach. Er spricht
für Spanien — ich bin der Sohn des Hauses.

Er tritt mit einer Verbeugung zurück.

Philipp.

Der Herzog bleibt, und der Infant mag reden.

Karlos sich gegen Alba wendend.

So muß ich denn von Ihrer Großmuth, Herzog,
den König mir als ein Geschenk erbitten.

Ein Kind — Sie wissen ja — kann mancherley
an seinen Vater auf dem Herzen tragen,
das nicht für einen Dritten taugt. Der König
soll Ihnen unbenommen seyn — ich will
den Vater nur für diese kurze Stunde.

Alba
heftet einen fragenden Blick auf den König.

Philipp.
Hier steht sein Freund.

Karlos nach einigem Stillschweigen.
Hab' ich es auch verdient
den meinigen im Herzog zu vermuthen?

Philipp.
Auch je verdienen mögen? — Mir gefallen
die Söhne nicht, die beßre Wahlen treffen
als ihre Väter.

Karlos.
Kann der Ritterstolz
des Herzogs Alba diesen Auftritt hören?
So wahr ich lebe, den Zudringlichen,
der zwischen Sohn und Vater, unberufen
sich einzudrängen nicht erröthet, der
in seines Nichts durchbohrendem Gefühle

so dazustehen sich verdammt, möcht' ich
bey Gott — und gält's ein Diadem — nicht spielen.

Philipp

verläßt seinen Sitz mit einem zornigem Blick auf den Prinzen.

Entfernt euch, Herzog!

Dieser geht nach der Hauptthüre, durch welche Karlos gekommen war; der König winkt ihm nach einer andern.

Nein, ins Kabinet,
bis ich euch rufe.

Zweyter Auftritt.

König Philipp. Don Karlos.

Karlos

geht, sobald der Herzog das Zimmer verlassen hat, auf den König zu, und fällt vor ihm nieder, im Ausdruck der höchsten Empfindung:

Jetzt mein Vater wieder,
jetzt wieder mein, und meinen besten Dank
für diese Gnade. — Ihre Hand, mein Vater. —
O süßer Tag! — Die Wonne dieses Kusses
war Ihrem Kinde lange nicht gegönnt.

Warum von Ihrem Herzen mich so lange
verstoßen, Vater? Was hab' ich gethan?

Philipp.

Infant, dein Herz weiß nichts von diesen Künsten.
Erspare sie, ich mag sie nicht.

Karlos aufstehend.

Das war es!
Da hör' ich Ihre Höflinge — Mein Vater!
es ist nicht gut, bey Gott! nicht alles gut,
nicht alles, was ein Priester sagt, nicht alles,
was eines Priesters Kreaturen sagen.
Ich bin nicht schlimm, mein Vater, heißes Blut
ist meine Bosheit — mein Verbrechen Jugend.
Schlimm bin ich nicht, schlimm wahrlich nicht — wenn auch
oft wilde Wallungen mein Herz verklagen,
mein Herz ist gut —

Philipp.

Dein Herz ist rein, ich weiß es,
wie dein Gebet.

Karlos.

Jetzt oder nie! — Wir sind allein.
Der Etikette bange Scheidewand
ist zwischen Sohn und Vater eingesunken.
Jetzt oder nie. Ein Sonnenstrahl der Hoffnung

glänzt in mir auf, und eine süße Ahndung
fliegt durch mein Herz — der ganze Himmel beugt
mit Schaaren froher Engel sich herunter,
voll Rührung sieht der Dreymalheilige
dem großen, schönen Auftritt zu! — Mein Vater!
Versöhnung!

Er fällt ihm zu Füßen.

Philipp.

Laß mich und steh auf!

Karlos.

Versöhnung!

Philipp will sich von ihm losreißen.

Zu kühn wird mir dieß Gaukelspiel —

Karlos.

Zu kühn
die Liebe deines Kindes?

Philipp.

Vollends Thränen?
Unwürd'ger Anblick! — Geh aus meinen Augen.

Karlos.

Jetzt oder nie — Versöhnung, Vater!

Philipp.

Weg
aus meinen Augen! Komm mit Schmach bedeckt

aus meinen Schlachten, meine Arme sollen
geöffnet seyn dich zu empfangen — So
verwerf' ich dich! — Die feige Schuld allein
wird sich in solchen Quellen schimpflich waschen.
Wer zu bereuen nicht erröthet, wird
sich Reue nie ersparen.

Karlos.

Wer ist das?
Durch welchen Mißverstand hat dieser Fremdling
zu Menschen sich verirrt? — Die ewige
Beglaubigung der Menschheit sind ja Thränen:
sein Aug' ist trocken, ihn gebar kein Weib —
O zwingen Sie die nie benetzten Augen
noch zeitig Thränen einzulernen, sonst,
sonst möchten Sie's in einer harten Stunde
noch nachzuholen haben.

Philipp.

Denkst du den schweren Zweifel deines Vaters
mit schönen Worten zu erschüttern?

Karlos.

Zweifel?
Ich will ihn tilgen, diesen Zweifel — will
mich hängen an das Vaterherz, will reißen,
will mächtig reißen an dem Vaterherzen,

bis dieses Zweifels felsenfeste Rinde
von diesem Herzen niederfällt. — Wer sind sie,
die mich aus meines Königs Gunst vertrieben?
Was bot der Mönch dem Vater für den Sohn?
Was wird ihm Alba für ein kinderlos
verscherztes Leben zur Vergütung geben?
Sie wollen Liebe? — Hier in diesem Busen
springt eine Quelle, frischer, feuriger,
als in den trüben, sumpfigen Behältern,
die Philipps Gold erst öffnen muß.

Philipp.

Vermeßner,
halt ein! — Die Männer, die du schändest,
sind die geprüften Diener meiner Wahl,
und du wirst sie verehren.

Karlos.

Nimmermehr.
Ich fühle mich. Was ihre Alba leisten,
das kann auch Karl, und Karl kann mehr. Was fragt
ein Miethling nach dem Königreich, das nie
sein eigen seyn wird? Was bekümmert's den,
wenn Philipps graue Haare weiß sich färben?
Ihr Karlos hätte Sie geliebt. — Mir graut

vor dem Gedanken, einsam und allein,
auf einem Thron allein zu seyn. —

Philipp

von diesen Worten ergriffen, steht nachdenkend und in sich gekehrt. Nach einer Pause.

Ich bin allein.

Karlos

mit Lebhaftigkeit und Wärme auf ihn zugehend.

Sie sind's gewesen. Hassen Sie mich nicht mehr,
ich will Sie kindlich, will Sie feurig lieben,
nur hassen Sie mich nicht mehr. — Wie entzückend
und süß ist es, in einer schönen Seele
verherrlicht uns zu fühlen, es zu wissen,
daß unsre Freude fremde Wangen röthet,
daß unsre Angst in fremden Busen zittert,
daß unsre Leiden fremde Augen wässern! —
Wie schön ist es und herrlich, Hand in Hand
mit einem theuern, vielgeliebten Sohn
der Jugend Rosenbahn zurück zu eilen,
des Lebens Traum noch einmal durchzuträumen!
Wie groß und süß, in seines Kindes Tugend
unsterblich, unvergänglich fortzudauern,
wohlthätig für Jahrhunderte! — Wie schön
zu pflanzen, was ein lieber Sohn einst erntet,

zu sammeln, was ihm wuchern wird, zu ahnden,
wie hoch sein Dank einst flammen wird! — — Mein Vater,
von diesem Erdenparadiese schwiegen
sehr weislich ihre Mönche.

Philipp nicht ohne Rührung.

O mein Sohn,
mein Sohn! du brichst dir selbst den Stab. Sehr reitzend
mahlst du ein Glück, das — du mir nie gewährtest.

Karlos.

Das richte der Allwissende! — Sie selbst —
Sie schlossen mich, wie aus dem Vaterherzen,
von Ihres Zepters Antheil aus. Bis jetzt,
bis diesen Tag — o war das gut, war's billig? —
bis jetzt mußt' ich, der Erbprinz Spaniens,
in Spanien ein Fremdling seyn, Gefangner
auf diesem Grund, wo ich einst Herr seyn werde.
War das gerecht, war's gütig? — O wie oft,
wie oft, mein Vater, sah ich schamroth nieder,
wenn die Gesandten fremder Potentaten,
wenn Zeitungsblätter mir das Neueste
vom Hofe zu Aranjuez erzählten!

Philipp.

Zu heftig braust das Blut in deinen Adern.
Du würdest nur zerstören.

Karlos.

Geben Sie
mir zu zerstören, Vater. — Heftig braust's
in meinen Adern — Drey und zwanzig Jahre,
und nichts für die Unsterblichkeit gethan!
Ich bin erwacht, ich fühle mich. — Mein Ruf
zum Königsthron pocht wie ein Gläubiger
aus meinem Schlummer mich empor, und alle
verlorne Stunden meiner Jugend mahnen
mich laut wie Ehrenschulden. Er ist da,
der große schöne Augenblick, der endlich
des hohen Pfundes Zinsen von mir fodert:
mich ruft die Weltgeschichte, Ahnenruhm,
und des Gerüchtes donnernde Posaune.
Nun ist die Zeit gekommen, mir des Ruhmes
glorreiche Schranken aufzuthun. — — Mein König,
darf ich die Bitte auszusprechen wagen,
die mich hierher geführt?

Philipp.

Noch eine Bitte?
Entdecke sie.

Karlos.

Der Aufruhr in Brabant
wächst drohend an. Der Starrsinn der Rebellen



heischt starke, kluge Gegenwehr. Die Wuth
der Schwärmer zu bezähmen, soll der Herzog
ein Heer nach Flandern führen, von dem König
mit suveräner Vollmacht ausgestattet.
Wie ehrenvoll ist dieses Amt, wie ganz
dazu geeignet, Ihren Sohn im Tempel
des Ruhmes einzuführen! — Mir, mein König,
mir übergeben Sie das Heer. Mich lieben
die Niederländer, ich erkühne mich
mein Blut für ihre Treue zu verbürgen.

Philipp.

Du redest wie ein Träumender. Dieß Amt
will einen Mann und keinen Jüngling —

Karlos.

Will
nur einen Menschen, Vater, und das ist
das Einzige, was Alba nie gewesen.

Philipp.

Und Schrecken bändigt die Empörung nur.
Erbarmung hieße Wahnsinn. — Deine Seele
ist weich, mein Sohn, der Herzog wird gefürchtet — —
Steh ab von deiner Bitte.

Karlos.

Schicken sie
mich mit dem Heer nach Flandern, wagen Sie's
auf meine weiche Seele. Schon der Name
des königlichen Sohnes, der voraus
vor meinen Fahnen fliegen wird, erobert,
wo Herzog Alba's Henker nur verheeren.
Auf meinen Knieen bitt' ich drum. Es ist
die erste Bitte meines Lebens — Vater,
vertrauen Sie mir Flandern —

Philipp

den Infanten mit einem durchdringenden Blick betrachtend.

Und zugleich
mein bestes Kriegsheer deiner Herrschbegierde?
Das Messer meinem Mörder?

Karlos.

O mein Gott!
Bin ich nicht weiter, und ist das die Frucht
von dieser längst erbetnen großen Stunde?

Nach einigem Nachdenken, mit gemildertem Ernst.

Antworten Sie mir sanfter. Schicken Sie
mich so nicht weg. Mit dieser übeln Antwort
möcht' ich nicht gern entlassen seyn, nicht gern
entlassen seyn mit diesem schweren Herzen.

Behandeln Sie mich gnädiger. Es ist
mein dringendes Bedürfniß, ist mein letzter,
verzweifelter Versuch — ich kann's nicht fassen,
nicht standhaft tragen wie ein Mann, daß Sie
mir alles, alles, alles so verweigern. — —
Jetzt lassen Sie mich von Sich. Unerhört,
von tausend süßen Ahndungen betrogen,
geh' ich aus Ihrem Angesicht. — Ihr Alba
und Ihr Domingo werden siegreich thronen,
wo jetzt Ihr Kind im Staub geweint. Die Schaar
der Höflinge, die bebende Grandezza,
der Mönche sünderbleiche Zunft war Zeuge,
als Sie mir feierlich Gehör geschenkt.
Beschämen Sie mich nicht! So tödtlich, Vater,
verwunden Sie mich nicht, dem frechen Hohn
des Hofgesindes schimpflich mich zu opfern,
daß Fremdlinge von Ihrer Gnade schwelgen,
Ihr Karlos nichts erbitten kann. Zum Pfande
daß Sie mich ehren wollen, schicken Sie
mich mit dem Heer nach Flandern.

Philipp.

Wiederhole
dieß Wort nicht mehr, bey deines Königs Zorn.

Karlos.

Ich wage meines Königs Zorn, und bitte
zum letzten Mal: vertrauen Sie mir Flandern.
Ich soll und muß aus Spanien. Mein Hierseyn
ist Athemholen unter Henkershand;
schwer liegt der Himmel zu Madrid auf mir,
wie das Bewußtseyn eines Mords. Nur schnelle
Veränderung des Himmels kann mich heilen.
Wenn Sie mich retten wollen — schicken Sie
mich ungesäumt nach Flandern.

Philipp mit erzwungener Gelassenheit.

Solche Kranke
wie du, mein Sohn, verlangen gute Pflege,
und wohnen unterm Aug' des Arzts. Du bleibst
in Spanien; der Herzog geht nach Flandern.

Karlos außer sich.

O jetzt umringt mich, gute Geister — —

Philipp, der einen Schritt zurück tritt.

Halt!
Was wollen diese Mienen sagen?

Karlos mit schwankender Stimme.

Vater,
unwiederruflich bleibt's bey der Entscheidung?

Philipp.

Sie kam vom König.

Karlos.

Mein Geschäft ist aus.

geht ab in heftiger Bewegung.

Dritter Auftritt.

Philipp bleibt eine Zeit lang in düstres Nachdenken versunken stehen — endlich geht er einige Schritte im Saale auf und nieder. Alba nähert sich verlegen.

Philipp.

Seyd jede Stunde des Befehls gewärtig,
nach Brüssel abzugehen.

Alba.

Alles steht
bereit mein König.

Philipp.

Eure Vollmacht liegt
versiegelt schon im Kabinet. Indessen
nehmt euren Urlaub von der Königin,
und zeiget euch zum Abschied dem Infanten.

Alba.

Mit den Geberden eines Wüthenden
sah ich ihn eben diesen Saal verlassen.
Auch Eure königliche Majestät
sind außer Sich und scheinen tief bewegt —
Vielleicht der Inhalt des Gesprächs? —

Philipp

nach einigem Auf- und Niedergehen.

Der Inhalt
war Herzog Alba.

Der König bleibt mit dem Aug' auf ihm haften, finster.

— Gerne mag ich hören,
daß Karlos meine Räthe haßt, doch mit
Verdruß entdeck' ich, daß er sie verachtet.

Alba entfärbt sich und will auffahren.

Philipp.

Jetzt keine Antwort. Ich erlaube euch
den Prinzen zu versöhnen.

Alba.

Sire!

Philipp.

Sagt an,
wer war es doch, der mich zum ersten Mal
vor meines Sohnes schwarzem Anschlag warnte?

Da hört' ich euch und nicht auch ihn. Ich will
die Probe wagen, Herzog. Künftighin
steht Karlos meinem Throne näher. Geht.

Der König begiebt sich in das Kabinet. Der Herzog entfernt sich durch eine andere Thüre.

Vierter Auftritt.

Ein Vorsaal vor dem Zimmer der Königin.

Don Karlos kommt im Gespräche mit einem Pagen durch die Mittelthüre. Die Hofleute, welche sich in der Antichambre befinden, zerstreuen sich bey seiner Ankunft in den angrenzenden Zimmern.

Karlos.

Ein Brief an mich? — Wozu denn dieser Schlüssel?
Und beides mir so heimlich überliefert?
Komm näher. — Wo empfingst du das?

Page geheimnißvoll.

Wie mich
die Dame merken l[illegible]n, will sie lieber
errathen als beschrieben seyn —

Karlos zurück fahrend.

Die Dame?

Indem er den Pagen genauer betrachtet.

Was? — Wie? — Wer bist du denn?

Page.

Ein Edelknabe
von Ihrer Majestät der Königin — —

Karlos

erschrocken auf ihn zugehend, und ihm die Hand auf den Mund drückend.

Du bist des Todes. Halt! Ich weiß genug.

Er reißt hastig das Siegel auf, und tritt an das äußerste Ende des Saals, den Brief zu lesen. Unterdessen kommt der Herzog von Alba, und geht, ohne von dem Prinzen bemerkt zu werden, an ihm vorbey in der Königin Zimmer. Karlos fängt an heftig zu zittern, und wechselsweise zu erblassen und zu erröthen. Nachdem er gelesen hat, steht er lange sprachlos, die Augen starr auf den Brief geheftet. — Endlich wendet er sich zu dem Pagen.

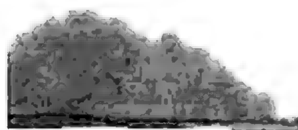
Sie gab dir selbst den Brief?

Page.

Mit eignen Händen.

Karlos.

Sie gab dir selbst den Brief? — — O spotte nicht!
Noch hab' ich nichts von ihrer Hand gelesen,
ich muß dir glauben, wenn du schwören kannst.



Wenn's Lüge war, gesteh' mir's offenherzig,
und treibe keinen Spott mit mir.

Page.

Mit wem?

Karlos

sieht wieder in den Brief, und betrachtet den Pagen mit zweifelhafter forschender Miene. Nachdem er einen Gang durch den Saal gemacht hat:

Du hast noch Aeltern? Ja? Dein Vater dient
dem Könige, und ist ein Kind des Landes?

Page.

Er fiel bey Saint Quentin, ein Oberster
der Reiterey des Herzogs von Savoyen,
und hieß Alonzo Graf von Henarez.

Karlos,

indem er ihn bey der Hand nimmt und die Augen bedeutend auf ihn heftet.

Den Brief gab dir der König?

Page empfindlich.

Gnäd'ger Prinz,
verdien' ich diesen Argwohn?

Karlos liest den Brief.

„Dieser Schlüssel öffnet
die hintern Zimmer im Pavillon
der Königin. Das äußerste von allen

stößt seitwärts an ein Kabinet, wohin
noch keines Horchers Fußtritt sich verloren.
Hier darf die Liebe frey und laut gestehn,
was sie so lange Winken nur vertraute.
Erhörung wartet auf den Furchtsamen,
und schöner Lohn auf den bescheidnen Dulder."

Wie aus einer Betäubung erwachend.

Ich träume nicht — ich rase nicht — das ist
mein rechter Arm — das ist mein Schwert — das sind
geschriebne Sylben. Es ist wahr und wirklich.
Ich bin geliebt! ich bin es — ja ich bin
ich bin geliebt!

Außer Fassung durchs Zimmer stürzend und die Arme zum Himmel empor geworfen.

Page.

So kommen Sie, mein Prinz, ich führe Sie.

Karlos.

Erst laß mich zu mir selber kommen. — Zittern
nicht alle Schrecken dieses Glücks noch in mir?
Hab' ich so stolz gehofft? Hab' ich das je
zu träumen mir getraut? Wo ist der Mensch,
der sich so schnell gewöhnte Gott zu seyn? —
Wer war ich, und wer bin ich nun? Das ist
ein andrer Himmel, eine andre Sonne,

als vorhin da gewesen war — Sie liebt mich!
O laß mich — laß mich ringsherum dem ganzen
Madrid, dem Hof, dem Königreich erzählen,
erzählen wie ich glücklich bin.

Er will gehen.

Page.

Wohin?
Wem wollen Sie erzählen? Sie vergessen —

Karlos

von einer plötzlichen Erstarrung ergriffen.

Den König, meinen Vater!

Er läßt die Arme sinken, blickt scheu umher und fängt an sich zu sammeln.

Das ist schrecklich —
Ja ganz recht, Freund. Ich danke dir, ich war
so eben nicht ganz bey mir. — Daß ich das
verschweigen soll, der Seligkeit so viel
in diese Brust vermauern soll, das, das
ist schrecklich! —

Den Pagen bey der Hand fassend und bey Seite führend.

Was du heute
gesehen hast — hörst du? — und nicht gesehen,
sey wie ein Sarg in deiner Brust versunken.
Jetzt geh. Ich will mich finden. Geh. Man darf
uns hier nicht treffen. Geh —

Page will fort.

Karlos.

Doch halt! doch höre! —

Der Page kommt zurück. Karlos legt ihm eine Hand auf die Schulter, und sieht ihm ernst und feierlich ins Gesicht.

Du nimmst ein schreckliches Geheimniß mit,
das, jenen starken Giften gleich, die Schale,
worin es aufgefangen wird, zersprengt —
Beherrsche deine Mienen gut. Dein Kopf
erfahre niemals was dein Busen hütet.
Sey wie das todte Sprachrohr, das den Schall
empfängt und wiedergiebt, und selbst nicht höret.
Du bist ein Knabe — sey es immerhin
und fahre fort den Fröhlichen zu spielen —
Wie gut verstand's die kluge Schreiberin,
der Liebe einen Boten auszulesen!
Hier sucht der König seine Nattern nicht.

Page.

Und ich, mein Prinz, ich werde stolz drauf seyn,
um ein Geheimniß reicher mich zu wissen,
als selbst der König —

Karlos.

Eitler junger Thor,
das ist's, wovor du zittern mußt. — Geschieht's,

daß wir uns öffentlich begegnen, schüchtern,
mit Unterwerfung nah'st du mir. Laß nie
die Eitelkeit zu Winken dich verführen,
wie gnädig der Infant dir sey. Du kannst
nicht schwerer sündigen, mein Sohn, als wenn
du mir gefällst. — Was du mir künftig magst
zu hinterbringen haben, sprich es nie
mit Sylben aus, vertrau es nie den Lippen;
den allgemeinen Fahrweg der Gedanken
betrete deine Zeitung nicht. Du sprichst
mit deinen Wimpern, deinem Zeigefinger,
ich höre dir mit Blicken zu. Die Luft,
das Licht um uns ist Philipps Kreatur;
die tauben Wände stehn in seinem Solde —
Man kommt —

Das Zimmer der Königin öffnet sich, und der Herzog von Alba tritt heraus.

Hinweg! auf Wiedersehen!

Page.

Prinz,
daß Sie das rechte Zimmer nur nicht fehlen!

ab.

Karlos.

Es ist der Herzog. — Nein doch, nein, schon gut,
ich finde mich.

Fünfter Auftritt.

Don Karlos. Herzog von Alba.

Alba ihm in den Weg tretend.

Zwey Worte, gnäd'ger Prinz.

Karlos.

Ganz recht — schon gut — ein andermal.

Er will gehen.

Alba.

Der Ort
scheint freylich nicht der schicklichste. Vielleicht
gefällt es Eurer königlichen Hoheit
auf Ihrem Zimmer mir Gehör zu geben?

Karlos.

Wozu? Das kann hier auch geschehn. — Nur schnell,
nur kurz —

Alba.

Was eigentlich hierher mich führt,
ist, Eurer Hoheit unterthän'gen Dank
für das Bewußte abzutragen —

Karlos.

Dank?

Mir Dank? Wofür? — Und Dank von Herzog Alba?

Alba.

Denn kaum daß Sie das Zimmer des Monarchen
verlassen hatten, ward mir angekündigt
nach Brüssel abzugehen.

Karlos.

Brüssel! So!

Alba.

Wem sonst, mein Prinz, als Ihrer gnädigen
Verwendung bey des Königs Majestät
kann ich es zuzuschreiben haben? —

Karlos.

Mir?

Mir ganz und gar nicht — mir wahrhaftig nicht.
Sie reisen — reisen Sie mit Gott!

Alba.

Sonst nichts?

Das nimmt mich Wunder. — Eure Hoheit hätten
mir weiter nichts nach Flandern aufzutragen?

Karlos.

Was sonst? was dort?

Alba.

Doch schien es noch vor kurzem,
als forderte das Schicksal dieser Länder
Don Karlos eigne Gegenwart.

Karlos.

Wie so?
Doch ja — ja recht — das war vorhin — das ist
auch so ganz gut, recht gut, um so viel besser —

Alba.

Ich höre mit Verwunderung —

Karlos nicht mit Ironie.

Sie sind
ein großer General — wer weiß das nicht?
Der Neid muß es beschwören. Ich — ich bin
ein junger Mensch. So hat es auch der König
gemeint. Der König hat ganz Recht, ganz Recht.
Ich seh's jetzt ein, ich bin vergnügt, und also
genug davon. Glück auf den Weg. Ich kann
jetzt, wie Sie sehen, schlechterdings — ich bin
so eben etwas überhäuft — das Weitere
auf morgen, oder wenn Sie wollen, oder
wenn Sie von Brüssel wiederkommen —

Alba.

Wie?

Karlos.

Nach einigem Stillschweigen, wie er sieht daß der Herzog noch immer bleibt.

Sie nehmen gute Jahrszeit mit. — Die Reise
geht über Mailand, Lothringen, Burgund
und Deutschland — Deutschland? — Recht, in
Deutschland war es!
Da kennt man Sie! — Wir haben jetzt April;
May — Junius, — im Julius, ganz recht,
und spätestens zu Anfang des Augusts
sind Sie in Brüssel. O ich zweifle nicht,
man wird sehr bald von Ihren Siegen hören.
Sie werden unsers gnädigsten Vertrauens
Sich werth zu machen wissen.

Alba mit Bedeutung.

Werd' ich das
in meines Nichts durchbohrendem Gefühle?

Karlos

nach einigem Stillschweigen, mit Würde und Stolz.

Sie sind empfindlich, Herzog — und mit Recht.
Es war, ich muß bekennen, wenig Schonung
von meiner Seite, Waffen gegen Sie
zu führen, die Sie nicht im Stande sind
mir zu erwiedern.

Alba.

Nicht im Stande? —

Karlos ihm lächelnd die Hand reichend.

Schade,
daß mir's gerade jetzt an Zeit gebricht,
den würd'gen Kampf mit Alba auszufechten.
Ein andermal —

Alba.

Prinz, wir verrechnen uns
auf ganz verschiedene Weise. Sie zum Beyspiel,
Sie sehen Sich um zwanzig Jahre später,
ich Sie um eben so viel früher.

Karlos.

Nun?

Alba.

Und dabey fällt mir ein, wie viele Nächte
bey seiner schönen Portugiesischen
Gemahlin, Ihrer Mutter, der Monarch
wohl drum gegeben hätte, einen Arm
wie diesen seiner Krone zu erkaufen?
Ihm mocht' es wohl bekannt seyn, wie viel leichter
die Sache sey, Monarchen fortzupflanzen,
als Monarchieen — wie viel schneller man

die Welt mit einem Könige versorge,
als Könige mit einer Welt.

Karlos.

Sehr wahr —
Doch, Herzog Alba? doch —

Alba.

Und wie viel Blut,
Blut Ihres Volkes fließen mußte, bis
zwey Tropfen Sie zum König machen konnten.

Karlos.

Sehr wahr, bey Gott — und in zwey Worte alles
gepreßt, was des Verdienstes Stolz dem Stolze
des Glücks entgegen setzen kann. — Doch nun
die Anwendung? doch, Herzog Alba?

Alba.

Wehe
dem zarten Wiegenkinde Majestät,
das seiner Amme spotten kann! Wie sanft
mag's auf dem weichen Küssen unsrer Siege
sich schlafen lassen! An der Krone funkeln
die Perlen nur, und freylich nicht die Wunden,
mit denen sie errungen ward. — Dieß Schwert
schrieb fremden Völkern spanische Gesetze,
es blitzte dem Gekreuzigten voran,

und zeichnete dem Samenkorn des Glaubens
auf diesem Welttheil blut'ge Furchen vor:
Gott richtete im Himmel, ich auf Erden —

Karlos.

Gott oder Teufel, gilt gleich viel! Sie waren
sein rechter Arm. Ich weiß das wohl — und jetzt
nichts mehr davon. Ich bitte. Vor gewissen
Erinnerungen möcht' ich gern mich hüten. —
Ich ehre meines Vaters Wahl. Mein Vater
braucht einen Alba; daß er diesen braucht,
das ist es nicht, warum ich ihn beneide.
Sie sind ein großer Mann. — Auch das mag seyn;
ich glaub' es fast. Nur fürcht' ich, kamen Sie
um wenige Jahrtausende zu zeitig.
Ein Alba, sollt' ich meinen, war der Mann,
am Ende aller Tage zu erscheinen!
Dann, wann des Lasters Riesentrotz die Langmuth
des Himmels aufgezehrt, die reiche Ernte
der Missethat in vollen Halmen steht,
und einen Schnitter sonder Beyspiel fordert,
dann stehen Sie an Ihrem Platz. — O Gott,
mein Paradies! mein Flandern! — Doch ich soll
es jetzt nicht denken. Still davon. Man spricht,
Sie führten einen Vorrath Blutsentenzen,

im voraus unterzeichnet, mit? Die Vorsicht ist lobenswerth. So braucht man sich vor keiner Schikane mehr zu fürchten. — O mein Vater, wie schlecht verstand ich deine Meinung! Härte gab ich dir Schuld, weil du mir ein Geschäft verweigertest, wo deine Alba glänzen? — Es war der Anfang deiner Achtung.

Alba.

Prinz,
dieß Wort verdiente —

Karlos auffahrend.

Was?

Alba.

Doch *davor* schützt Sie
der Königssohn.

Karlos nach dem Schwert greifend.

Das fodert Blut! — Das Schwert
gezogen, Herzog!

Alba kalt.

Gegen wen?

Karlos heftig auf ihn eindringend.

Das Schwert
gezogen, ich durchstoße Sie.

Alba zieht.

Wenn es
denn seyn muß —

Sie fechten.

Sechster Auftritt.

Die Königin. Don Karlos.
Herzog von Alba.

Königin,

welche erschrocken aus ihrem Zimmer tritt.

Bloße Schwerter!

Zum Prinzen, unwillig und mit gebietender Stimme:

Karlos!

Karlos

vom Anblick der Königin außer sich gesetzt, läßt den Arm sinken, steht ohne Bewegung und sinnlos, dann eilt er auf den Herzog zu, und küßt ihn.

Versöhnung, Herzog! Alles sey vergeben!

Er wirft sich stumm zu der Königin Füßen, steht dann rasch auf, und eilt außer Fassung fort.

Alba,

der voll Erstaunen da steht, und kein Auge von ihnen verwendet.

Bey Gott, das ist doch seltsam! —

Königin

steht einige Augenblicke beunruhigt und zweifelhaft, dann geht sie langsam nach ihrem Zimmer, an der Thüre dreht sie sich um.

Herzog Alba!

Der Herzog folgt ihr in das Zimmer.

Ein Kabinet der Prinzessin von Eboli.

Siebenter Auftritt.

Die Prinzessin in einem idealischen Geschmack, schön, aber einfach gekleidet, spielt die Laute und singt. Darauf der Page der Königin.

Prinzessin springt schnell auf.

Er kommt!

Page eilfertig.

Sind Sie allein? Mich wundert sehr

ihn noch nicht hier zu finden; doch er muß
im Augenblick erscheinen.

Prinzessin.

Muß er? Nun
so will er auch — so ist es ja entschieden —

Page.

Er folgt mir auf den Fersen. — Gnäd'ge Fürstin,
Sie sind geliebt — geliebt, geliebt wie Sie,
kann niemand seyn und niemand seyn gewesen.
Welch eine Scene sah ich an!

Prinzessin zieht ihn voll Ungeduld an sich.

Geschwind!
Du sprachst mit ihm? Heraus damit! Was sprach er?
Wie nahm er sich? Was waren seine Worte?
Er schien verlegen, schien bestürzt? Errieth
er die Person, die ihm den Schlüssel schickte?
Geschwinde — Oder rieth er nicht? Er rieth
wohl gar nicht? rieth auf eine falsche? — Nun?
Antwortest du mir denn kein Wort? O pfui,
pfui schäme dich: so hölzern bist du nie,
so unerträglich langsam nie gewesen.

Page.

Kann ich zu Worte kommen, Gnädigste? —
Ich übergab ihm Schlüssel und Billet

im Vorsaal bey der Königin. Er stutzte
und sah mich an, da mir das Wort entwischte,
ein Frauenzimmer sende mich.

Prinzessin.

Er stutzte?
Sehr gut! sehr brav! Nur fort, erzähle weiter.

Page.

Ich wollte mehr noch sagen, da erblaßt' er,
und riß den Brief mir aus der Hand, und sah
mich drohend an, und sagt', er wisse alles.
Den Brief durchlas er mit Bestürzung, fing
auf einmal an zu zittern.

Prinzessin.

Wisse alles?
Er wisse alles? Sagt' er das?

Page.

Und fragte
mich dreymal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den Brief gegeben?

Prinzessin.

Ob
ich selbst? Und also nannt' er meinen Namen?

Page.

Den Namen — nein, den nannt' er nicht. — Es möchten

Kundschafter, sagt' er, in der Gegend horchen,
und es dem König plaudern.

Prinzessin befremdet.

Sagt' er das?

Page.

Dem König, sagt' er, liege ganz erstaunlich,
gar mächtig viel daran, besonders viel,
von diesem Briefe Kundschaft zu erhalten.

Prinzessin.

Dem König? Hast du recht gehört? Dem König?
War das der Ausdruck, den er brauchte?

Page.

Ja!

Er nannt' es ein gefährliches Geheimniß,
und warnte mich, mit Worten und mit Winken
gar sehr auf meiner Hut zu seyn, daß ja
der König keinen Argwohn schöpfe.

Prinzessin

nach einigem Nachsinnen, voll Verwunderung.

Alles

trifft zu. — Es kann nicht anders seyn — er muß
um die Geschichte wissen. — Unbegreiflich!
Wer mag ihm wohl verrathen haben? — Wer?
Ich frage noch — Wer sieht so scharf, so tief,

wer anders, als der Falkenblick der Liebe? —
Doch weiter, fahre weiter fort: er las
das Billet — —

Page.

Das Billet enthalte
ein Glück, sagt' er, vor dem er zittern müsse;
das hab' er nie zu träumen sich getraut,
und was er sonst noch von dem Schlüssel sagte —
Zum Unglück trat der Herzog in den Saal,
dieß zwang uns —

Prinzessin ärgerlich.

Aber was in aller Welt
hat jetzt der Herzog dort zu thun? Der Schlüssel?
Was sagt' er von dem Schlüssel? Nicht so hastig,
umständlich, guter Henarez. Du bist
so unausstehlich hurtig nie gewesen.
Er sagte? Nun! was sagt' er denn?

Page.

Dieß sey
der Schlüssel zu dem Paradies.

Prinzessin.

Wo aber,
wo bleibt er denn? Was zögert er? Warum
erscheint er nicht? — Siehst du, wie falsch man dich

berichtet hat? Wie glücklich wär' er schon
in so viel Zeit gewesen, als du brauchtest,
mir zu erzählen, daß er's werden wollte!

Page.

Der Herzog, fürcht' ich —

Prinzessin.

Wiederum der Herzog?
Was will der hier? Was hat der tapfre Mann
mit meiner stillen Seligkeit zu schaffen?
Den könnt' er stehen lassen, weiter schicken,
wen auf der Welt kann man das nicht? — O wahrlich!
dein Prinz versteht sich auf die Liebe selbst
so schlecht, als, wie es schien, auf Damenherzen.
Er weiß nicht was Minuten sind — Still! Still!
Ich höre kommen. Fort. Es ist der Prinz.

Page eilt hinaus.

Hinweg, hinweg. — Wo hab' ich meine Laute?
Er soll mich überraschen. — Mein Gesang
soll ihm das Zeichen geben —

Achter Auftritt.

Die Prinzessin und bald nachher Don Karlos.

Prinzessin

hat sich in eine Ottomanne geworfen, und spielt.

Karlos

stürzt herein. Er erkennt die Prinzessin, und steht da, wie vom Donner gerührt.

Gott!
wo bin ich?

Prinzessin

läßt die Laute fallen. Ihm entgegen.

Ah Prinz Karlos? Ja wahrhaftig!

Karlos.

Wo bin ich? Rasender Betrug — ich habe
das rechte Kabinet verfehlt.

Prinzessin.

Wie gut
versteht es Karl, die Zimmer sich zu merken,
wo Damen ohne Zeugen sind.

Karlos.

Prinzessin —

Verzeihen Sie, Prinzessin — ich — ich fand
den Vorsaal offen.

Prinzessin.

Kann das möglich seyn?
Mich däucht ja doch, daß ich ihn selbst verschloß.

Karlos.

Das däucht Sie nur, das däucht Sie — doch versichert!
Sie irren Sich. Verschließen wollen, ja,
das geb' ich zu, das glaub' ich — doch verschlossen?
Verschlossen nicht, wahrhaftig nicht. Der Riegel,
der äußre Riegel, oder, wollt' ich sagen,
der innre, ja, das muß ich selbst bezeugen,
der war auch pünktlich zugemacht.

Prinzessin.

Der innre?
Und dennoch kamen Sie herein? Nun wahrlich,
das haben Sie verschlagen angefangen;
das Kunststück müssen Sie mich lehren.

Karlos.

Nichts
natürlicher, nichts leichter; denn zum Glück —
zum Unglück, mein' ich — hatt' ich einen Schlüssel

gerade bey mir, der vollkommen paßte.
Ein Zufall führte mich hieher — ich höre
auf einer — — Laute jemand spielen — War's
nicht eine Laute?

Indem er sich zweifelhaft umsieht.

Recht! dort liegt sie noch —
und Laute — das weiß Gott im Himmel! — Laute,
die lieb' ich bis zur Raserey. Ich bin
ganz Ohr, ich weiß nichts von mir selber, stürze
ins Kabinet, der süßen Künstlerin,
die mich so himmlisch rührte, mich so mächtig
bezauberte, ins schöne Aug' zu sehen.

Prinzessin.

Ein liebenswürd'ger Vorwitz, den Sie doch
sehr bald gestillt, wie ich beweisen könnte.

Nach einigem Stillschweigen mit Bedeutung.

O schätzen muß ich den bescheidnen Mann,
der, einem Weib' Beschämung zu ersparen,
in solchen Lügen sich verstrickt.

Karlos treuherzig.

Prinzessin,
ich fühle selber, daß ich nur verschlimmre,
was ich verbessern will. Erlassen Sie
mir eine Rolle, die ich durchzuführen

so ganz und gar verdorben bin. Sie suchten
auf diesem Zimmer Zuflucht vor der Welt.
Hier wollten Sie, von Menschen unbehorcht,
den stillen Wünschen Ihres Herzen leben.
Ich Sohn des Unglücks zeige mich; sogleich
ist dieser schöne Traum gestört. — Dafür
soll mich die schleunigste Entfernung —

Er will gehen.

Prinzessin

überrascht und betroffen, doch sogleich wieder gefaßt.

Prinz —

O das war boshaft.

Karlos.

Fürstin — ich verstehe,
was dieser Blick in diesem Kabinet
bedeuten soll, und diese tugendhafte
Verlegenheit verehr' ich. Weh dem Manne,
den weibliches Erröthen muthig macht!
Ich bin verzagt, wenn Weiber vor mir zittern.

Prinzessin.

Ist's möglich? — Ein Gewissen ohne Beyspiel
für einen jungen Mann und Königssohn!
Ja, Prinz — jetzt vollends müssen Sie mir bleiben,
jetzt bitt' ich selbst darum: bey so viel Tugend

erholt sich jedes Mädchens Angst. Das möchte
von Tausenden nicht Einer thun, wenn ihn
ein Schlüssel, der so glücklich paßt, versuchte. —
Doch lassen wir das Possenspiel. — Wissen Sie,
daß Ihre plötzliche Erscheinung mich
bey meiner liebsten Arie erschreckte?

Sie führt ihn zum Sopha, und nimmt ihre Laute wieder.

Die Arie, Prinz Karlos, werd' ich wohl
noch einmal spielen müssen; Ihre Strafe
soll seyn, mir zuzuhören.

Karlos.

Er setzt sich, nicht ganz ohne Zwang, neben die Fürstin.

Eine Strafe,
so wünschenswerth, als mein Vergehn — und wahrlich,
der Inhalt war mir so willkommen, war
so göttlich schön, daß ich zum — drittenmal
sie hören könnte.

Prinzessin.

Was? Sie haben alles
gehört? Das ist abscheulich, Prinz. — Es war,
ich glaube gar, die Rede von der Liebe?

Karlos.

Und, irr' ich nicht, von einer glücklichen —

Der schönste Text in diesem schönen Munde;
doch freylich nicht so wahr gesagt, als schön.

Prinzessin.

Nicht? Nicht so wahr? — Und also zweifeln Sie? —

Karlos ernsthaft.

Ich zweifle fast, ob Karlos und die Fürstin
von Eboli sich je verstehen können,
wenn Liebe abgehandelt wird.

Die Prinzessin stutzt: er bemerkt es, und fährt mit einer leichten Galanterie fort.

Denn wer,
wer wird es diesen Rosenwangen glauben,
daß Leidenschaft in dieser Brust gewühlt?
Läuft eine Fürstin Eboli Gefahr,
umsonst und unerhört zu seufzen? Liebe
kennt der allein, der ohne Hoffnung liebt.

Prinzessin
mit ihrer ganzen vorigen Munterkeit.

O still! Das klingt ja fürchterlich. — Und freylich
scheint dieses Schicksal Sie vor allen andern,
und vollends heute — heute zu verfolgen.

Ihn bey der Hand fassend, mit einschmeichelndem Interesse.

Sie sind nicht fröhlich, guter Prinz. — Sie leiden —

bey Gott, Sie leiden ja wohl gar. Ist's möglich?
Und warum leiden, Prinz? bey diesem lauten
Berufe zum Genuß der Welt, bey allen
Geschenken der verschwend'rischen Natur,
und allem Anspruch auf des Lebens Freuden?
Sie — eines großen Königs Sohn, und mehr,
weit mehr als das, schon in der Fürstenwiege
mit Gaben ausgestattet, die sogar
auch ihres Ranges Sonnenglanz verdunkeln?
Sie — der im ganzen strengen Rath der Weiber
bestochne Richter sitzen hat, der Weiber,
die über Männerwerth und Männerruhm
ausschließend ohne Widerspruch entscheiden?
Der, wo er nur bemerkte, schon erobert,
entzündet, wo er kalt geblieben, wo
er glühen will, mit Paradiesen spielen
und Götterglück verschenken muß — Der Mann,
den die Natur zum Glück von Tausenden
und wenigen mit gleichen Gaben schmückte,
er selber sollte elend seyn? — O Himmel,
der du ihm alles, alles gabst, warum,
warum denn nur die Augen ihm versagen,
womit er seine Siege sieht?

Karlos,

der die ganze Zeit über in die tiefste Zerstreuung versunken war, wird durch das Stillschweigen der Prinzessin plötzlich zu sich selbst gebracht, und fährt in die Höhe.

Vortrefflich!
Ganz unvergleichlich, Fürstin. Singen Sie
mir diese Stelle noch einmal.

Prinzessin sieht ihn erstaunt an.

Karlos,
wo waren Sie indessen?

Karlos springt auf.

Ja bey Gott!
Sie mahnen mich zur rechten Zeit. — Ich muß,
muß fort — muß eilends fort.

Prinzessin hält ihn zurück.

Wohin?

Karlos in schrecklicher Beängstigung.

Hinunter
ins Freye. — Lassen Sie mich los — Prinzessin,
mir wird, als rauchte hinter mir die Welt
in Flammen auf —

Prinzessin hält ihn mit Gewalt zurück.

Was haben Sie? Woher
dieß fremde unnatürliche Betragen?

Karlos bleibt stehen, und wird nachdenkend. Sie ergreift diesen Augenblick, ihn zu sich auf den Sopha zu ziehen.

Sie brauchen, Ruhe, lieber Karl — Ihr Blut
ist jetzt in Aufruhr — setzen Sie Sich zu mir —
Weg mit den schwarzen Fieberphantasien!
Wenn Sie Sich selber offenherzig fragen,
weiß dieser Kopf, was dieses Herz beschwert?
Und wenn er's nun auch wüßte — sollte denn
von allen Rittern dieses Hofs nicht Einer,
von allen Damen keine — Sie zu heilen,
Sie zu verstehen, wollt' ich sagen — keine
von allen würdig seyn?

Karlos flüchtig, gedankenlos.

Vielleicht die Fürstin
von Eboli —

Prinzessin freudig, rasch.

Wahrhaftig?

Karlos.

Geben Sie
mir eine Bittschrift — ein Empfehlungsschreiben
an meinen Vater. Geben Sie! Man spricht,
Sie gelten viel.

Prinzessin.

Wer spricht das? (Ha! so war es
der Argwohn, der dich stumm gemacht!)

Karlos.

Wahrscheinlich
ist die Geschichte schon herum. Ich habe
den schnellen Einfall nach Brabant zu gehn,
um — bloß um meine Sporen zu verdienen.
Das will mein Vater nicht. — Der gute Vater
besorgt, wenn ich Armeen kommandirte, —
mein Singen könnte drunter leiden.

Prinzessin.

Karlos!
Sie spielen falsch. Gestehen Sie, Sie wollen
in dieser Schlangenwendung mir entgehn.
Hieher gesehen, Heuchler. Aug' in Auge.
Wer nur von Ritterthaten träumt — wird der,
gestehen Sie, — wird der auch wohl so tief
herab sich lassen, Bänder, die den Damen
entfallen sind, begierig wegzustehlen,
und — Sie verzeihen —

Indem sie mit einer leichten Fingerbewegung seine Hemdkrause wegschnellt, und eine Bandschleife, die da verborgen war, wegnimmt.

so kostbar zu verwahren?

Karlos mit Befremdung zurücktretend.

Prinzessin — Nein, das geht zu weit. — Ich bin

verrathen. Sie betrügt man nicht. — Sie sind
mit Geistern, mit Dämonen einverstanden.

Prinzessin.

Darüber scheinen Sie erstaunt? Darüber?
Was soll die Wette gelten, Prinz, ich rufe
Geschichten in Ihr Herz zurück, Geschichten —
Versuchen Sie es; fragen Sie mich aus.
Wenn selbst der Laune Gaukeley'n, ein Laut
verstümmelt in die Luft gehaucht, ein Lächeln
von schnellem Ernste wieder ausgelöscht,
wenn selber schon Erscheinungen, Geberden,
wo Ihre Seele ferner war, mir nicht
entgangen sind, urtheilen Sie, ob ich
verstand, wo Sie verstanden werden wollten?

Karlos.

Nun das ist wahrlich viel gewagt. — Die Wette
soll gelten, Fürstin. Sie versprechen mir
Entdeckungen in meinem eignen Herzen,
um die ich selber nie gewußt.

Prinzessin etwas empfindlich und ernsthaft.

Nie, Prinz?
Besinnen Sie Sich besser. Sehn Sie um Sich. —
Dieß Kabinet ist keines von den Zimmern
der Königin, wo man das Bischen Maske

noch allenfalls zu loben fand. — Sie stutzen?
Sie werden plötzlich lauter Glut? — O freylich,
wer sollte wohl so scharfklug, so vermessen,
so müßig seyn, den Karlos zu belauschen,
wenn Karlos unbelauscht sich glaubt? — Wer sah's,
wie er beym letzten Hofball seine Dame,
die Königin, im Tanze stehen ließ,
und mit Gewalt ins nächste Paar sich drängte,
statt seiner königlichen Tänzerin
der Fürstin Eboli die Hand zu reichen?
Ein Irrthum, Prinz, den der Monarch sogar,
der eben jetzt erschienen war, bemerkte!

Karlos mit ironischem Lächeln.

Auch sogar der? Ja freylich, gute Fürstin,
für den besonders war das nicht.

Prinzessin.

So wenig
als jener Auftritt in der Schloßkapelle,
worauf sich wohl Prinz Karlos selbst nicht mehr
besinnen wird. Sie lagen zu den Füßen
der heil'gen Jungfrau in Gebet ergossen,
als plötzlich — konnten Sie dafür? — die Kleider
gewisser Damen hinter Ihnen rauschten.
Da fing Don Philipps heldenmüth'ger Sohn,

gleich einem Ketzer vor dem heil'gen Amte,
zu zittern an, auf seinen bleichen Lippen
starb das vergiftete Gebet — im Taumel
der Leidenschaft — es war ein Possenspiel
zum Rühren, Prinz — ergreifen Sie die Hand,
der Mutter Gottes heil'ge kalte Hand,
und Feuerküsse regnen auf den Marmor.

Karlos.

Sie thun mir Unrecht, Fürstin. Das war Andacht.

Prinzessin.

Ja, dann ist's etwas andres, Prinz — dann freylich
war's damals auch nur Furcht vor dem Verluste,
als Karlos mit der Königin und mir
beym Spielen saß, und mit bewundernswerther
Geschicklichkeit mir diesen Handschuh stahl —

Karlos springt bestürzt auf.

den er zwar gleich nachher so artig war
statt einer Karte wieder auszuspielen.

Karlos.

O Gott — Gott — Gott! Was hab' ich da gemacht?

Prinzessin.

Nichts, was Sie widerrufen werden, hoff' ich.
Wie froh erschrak ich, als mir unvermuthet
ein Briefchen in die Finger kam, das Sie

in diesen Handschuh zu verstecken wußten.
Es war die rührendste Romanze, Prinz,
die —

Karlos ihr rasch ins Wort fallend.

Poesie! — Nichts weiter. — Mein Gehirn
treibt öfters wunderbare Blasen auf,
die schnell, wie sie entstanden sind, zerspringen.
Das war es alles. Schweigen wir davon.

Prinzessin

vor Erstaunen von ihm weggehend und ihn eine Zeit lang aus der Entfernung beobachtend.

Ich bin erschöpft — all' meine Proben gleiten
von diesem schlangenglatten Sonderling.

Sie schweigt einige Augenblicke.

Doch wie? — Wär's ungeheurer Männerstolz,
der nur, sich desto süßer zu ergetzen,
die Blödigkeit als Larve brauchte? — Ja?

Sie nähert sich dem Prinzen wieder, und betrachtet ihn zweifelhaft.

Belehren Sie mich endlich, Prinz — Ich stehe
vor einem zauberisch verschloßnen Schrank,
wo alle meine Schlüssel mich betrügen.

Karlos.

Wie ich vor Ihnen.

Prinzessin.

Sie verläßt ihn schnell, geht einigemal stillschweigend im Kabinet auf und nieder, und scheint über etwas wichtiges nachzudenken. Endlich nach einer grossen Pause ernsthaft und feierlich:

Endlich sey es denn —
Ich muß einmal zu reden mich entschliessen.
Zu meinem Richter wähl' ich Sie. Sie sind
ein edler Mensch — ein Mann, sind Fürst und Ritter.
An Ihren Busen werf' ich mich. Sie werden
mich retten, Prinz, und wo ich ohne Rettung
verloren bin, theilnehmend um mich weinen.

Der Prinz rückt näher mit erwartungsvollem, theilnehmendem Erstaunen.

Ein frecher Günstling des Monarchen buhlt
um meine Hand — Rui Gomez, Graf von Silva —
Der König will, schon ist man Handels einig,
ich bin der Kreatur verkauft.

Karlos heftig ergriffen.

Verkauft?
und wiederum verkauft? und wiederum
von dem berühmten Handelsmann in Süden? —

Prinzessin.

Nein, hören Sie erst alles. Nicht genug,
daß man der Politik mich hingeopfert,

auch meiner Unschuld stellt man nach — Da! Hier!
Dieß Blatt kann diesen Heiligen entlarven.

Karlos nimmt das Papier, und hängt voll Ungeduld an ihrer Erzählung, ohne sich Zeit zu nehmen, es zu lesen.

Wo soll ich Rettung finden, Prinz? Bis jetzt
war es mein Stolz, der meine Tugend schützte;
doch endlich —

Karlos.

Endlich fielen Sie? Sie fielen?
Nein, nein, um Gottes willen, nein!

Prinzessin stolz und edel.

Durch wen?
Armselige Vernünfteley! Wie schwach
von diesen starken Geistern! Weibergunst,
der Liebe Glück der Waare gleich zu achten,
worauf geboten werden kann! Sie ist
das Einzige auf diesem Rund der Erde,
was keinen Käufer leidet als sich selbst.
Die Liebe ist der Liebe Preis. Sie ist
der unschätzbare Diamant, den ich
verschenken, oder, ewig ungenossen,
verscharren muß — dem großen Kaufmann gleich,
der, ungerührt von des Rialto Gold,
und Königen zum Schimpfe, seine Perle

dem reichen Meere wiedergab, zu stolz
sie unter ihrem Werthe loszuschlagen.

Karlos.

(Beym wunderbaren Gott! — das Weib ist schön!)

Prinzessin.

Man nenn' es Grille — Eitelkeit: gleich viel.
Ich theile meine Freuden nicht. Dem Mann,
dem Einzigen, den ich mir auserlesen,
geb' ich für alles, alles hin. Ich schenke
nur Einmal, aber ewig. Einen nur
wird meine Liebe glücklich machen — Einen —
doch diesen einzigen zum Gott. Der Seelen
entzückender Zusammenklang — ein Kuß —
der Schäferstunde schwelgerische Freuden —
der Schönheit hohe, himmlische Magie
sind Eines Strahles schwesterliche Farben,
sind Einer Blume Blätter nur. Ich sollte,
ich Rasende! ein abgerißnes Blatt
aus dieser Blume schönem Kelch verschenken?
ich selbst des Weibes hohe Majestät,
der Gottheit großes Meisterstück, verstümmeln,
den Abend eines Praßers zu versüßen?

Karlos.

(Unglaublich! Wie? Ein solches Mädchen hatte

Madrid, und ich — und ich erfahr' es heute
zum ersten Mal?)

Prinzessin.

Längst hätt' ich diesen Hof
verlassen, diese Welt verlassen, hätte
in heil'gen Mauern mich begraben; doch
ein einzig Band ist noch zurück, ein Band,
das mich an diese Welt allmächtig bindet.
Ach, ein Phantom vielleicht! Doch mir so werth!
Ich liebe und bin — nicht geliebt.

Karlos voll Feuer auf sie zugehend.

Sie sind's!
So wahr ein Gott im Himmel wohnt. Ich schwör' es.
Sie sind's, und unaussprechlich.

Prinzessin.

Sie? Sie schwören's?
O das war meines Engels Stimme! Ja,
wenn freylich Sie es schwören, Karl, dann glaub' ich's,
dann bin ich's.

Karlos,

der sie voll Zärtlichkeit in die Arme schließt.

Süßes, seelenvolles Mädchen!
Anbetungswürdiges Geschöpf! — Ich stehe

ganz Ohr — ganz Auge — ganz Entzücken — ganz
Bewunderung. — Wer hätte Dich gesehn,
wer unter diesem Himmel dich gesehn,
und rühmte sich — er habe nie geliebt? —
Doch hier an König Philipps Hof? Was hier?
was, schöner Engel, willst du hier? bey Pfaffen
und Pfaffenzucht? Das ist kein Himmelsstrich
für solche Blumen. — Möchten sie sie brechen?
Sie möchten — o ich glaub' es gern. — Doch nein!
so wahr ich Leben athme, nein! — Ich schlinge
den Arm um dich, auf meinen Armen trag' ich
durch eine teufelvolle Hölle dich!
Ja — laß mich deinen Engel seyn. —

Prinzessin mit dem vollen Blick der Liebe.

O Karlos!
Wie wenig hab' ich Sie gekannt! Wie reich
und gränzenlos belohnt Ihr schönes Herz
die schwere Müh', es zu begreifen!

Sie nimmt seine Hand und will sie küssen.

Karlos, der sie zurückzieht.

Fürstin,
wo sind Sie jezt?

Prinzessin

mit Feinheit und Grazie, indem sie starr in seine Hand sieht.

Wie schön ist diese Hand!
Wie reich ist sie! — Prinz, diese Hand hat noch
zwey kostbare Geschenke zu vergeben —
ein Diadem und Karlos Herz — und beides
vielleicht an Eine Sterbliche? — An Eine?
Ein großes göttliches Geschenk! — Beynahe
für Eine Sterbliche zu groß! — Wie, Prinz?
wenn Sie zu einer Theilung sich entschlössen?
Die Königinnen lieben schlecht — ein Weib,
das lieben kann, versteht sich schlecht auf Kronen:
drum besser, Prinz, Sie theilen, und gleich jetzt,
gleich jetzt. — Wie? Oder hätten Sie wohl schon?
Sie hätten wirklich? O dann um so besser!
Und kenn' ich diese Glückliche?

Karlos.

Du sollst.
Dir, Mädchen, Dir entdeck' ich mich — der Unschuld,
der lautern, unentheiligten Natur
entdeck' ich mich. An diesem Hof bist du
die Würdigste, die Einzige, die Erste,
die meine Seele ganz versteht. — Ja denn!
Ich läugn' es nicht — ich liebe!

Prinzessin.

Böser Mensch!
So schwer ist das Geständniß dir geworden?
Beweinenswürdig mußt' ich seyn, wenn du
mich liebenswürdig finden solltest?

Karlos stutzt.

Was?
Was ist das?

Prinzessin.

Solches Spiel mit mir zu treiben!
O wahrlich, Prinz, es war nicht schön. Sogar
den Schlüssel zu verläugnen!

Karlos.

Schlüssel! Schlüssel!

Nach einem dumpfen Besinnen.

Ja so — so war's. — Nun merk' ich — — — O mein Gott!

Seine Kniee wanken, er hält sich an einen Stuhl, und verhüllt das Gesicht.

Prinzessin.

Eine lange Stille von beiden Seiten. Die Fürstin schreyt laut und fällt.

Abscheulich! Was hab' ich gethan?

Karlos

sich aufrichtend, im Ausbruch des heftigsten Schmerzes.

So tief
herab gestürzt von allen meinen Himmeln! —
O das ist schrecklich!

Prinzessin

das Gesicht in das Küssen verbergend.

Was entdeck' ich? Gott!

Karlos vor ihr niedergeworfen.

Ich bin nicht schuldig, Fürstin — Leidenschaft —
ein unglücksel'ger Mißverstand — Bey Gott!
ich bin nicht schuldig.

Prinzessin stößt ihn von sich.

Weg aus meinen Augen,
um Gottes willen —

Karlos.

Nimmermehr! In dieser
entsetzlichen Erschüttrung Sie verlassen?

Prinzessin ihn mit Gewalt wegdrängend.

Aus Großmuth, aus Barmherzigkeit hinaus
von meinen Augen. — Wollen Sie mich morden?
Ich hasse Ihren Anblick!

Karlos will gehen.

Meinen Brief
und meinen Schlüssel geben Sie mir wieder.
Wo haben Sie den andern Brief?

Karlos.

Den andern?
Was denn für einen andern?

Prinzessin.

Den vom König.

Karlos zusammenschreckend.

Von wem?

Prinzessin.

Den Sie vorhin von mir bekamen.

Karlos.

Vom König? und an wen? an Sie?

Prinzessin.

O Himmel!
wie schrecklich hab' ich mich verstrickt! Den Brief!
heraus damit! ich muß ihn wieder haben.

Karlos.

Vom König Briefe, und an Sie?

Prinzessin.

Den Brief!
Im Namen aller Heiligen!

Karlos.

Der einen
Gewissen mir entlarven sollte — diesen?

Prinzessin.

Ich bin des Todes! — Geben Sie.

Karlos

Der Brief —

Prinzessin

in Verzweiflung die Hände ringend.

Was hab' ich Unbesonnene gewagt?

Karlos.

Der Brief — der kam vom König? — Ja, Prinzessin,
das ändert freylich alles schnell. — Das ist
den Brief frohlockend empor haltend.
ein unschätzbarer — schwerer — theurer Brief,
den alle Kronen Philipps einzulösen
zu leicht, zu nichtsbedeutend sind. — Den Brief
behalt' ich.

Er geht.

Prinzessin wirft sich ihm in den Weg.

Großer Gott! Ich bin verloren!

Neunter Auftritt.

Die Prinzessin allein.

Sie steht noch betäubt, außer Fassung; nachdem er hinaus ist, eilt sie ihm nach und will ihn zurückrufen.

Prinz, noch ein Wort. Prinz, hören Sie — Er geht!
Auch das noch! Er verachtet mich — Da steh' ich
in fürchterlicher Einsamkeit — verstoßen,
verworfen —

Sie sinkt auf einen Sessel. Nach einer Pause.

Nein! Verdrungen nur, verdrungen
von einer Nebenbuhlerin. Er liebt.
Kein Zweifel mehr. Er hat es selbst bekannt.
Doch wer ist diese Glückliche? — So viel
ist offenbar — er liebt was er nicht sollte.
Er fürchtet die Entdeckung. Vor dem König
verkriecht sich seine Leidenschaft — Warum
vor diesem, der sie wünschte? — Oder ist's
der Vater nicht, was er im Vater fürchtet?
Als ihm des Königs buhlerische Absicht
verrathen war — da jauchzten seine Mienen,

frohlockt' er wie ein Glücklicher ... Wie kam es,
daß seine strenge Tugend hier verstummte?
Hier? Eben hier? — Was kann denn er dabey,
Er zu gewinnen haben, wenn der König
der Königin die —

Sie hält plötzlich ein, von einem Gedanken überrascht. — Zu gleicher Zeit reißt sie die Schleife, die ihr Karlos gegeben hat, von dem Busen, betrachtet sie schnell, und erkennt sie.

O ich Rasende!
Jetzt endlich, jetzt — Wo waren meine Sinne?
Jetzt gehen mir die Augen auf — Sie hatten
sich lang' geliebt, eh' der Monarch sie wählte.
Nie ohne sie sah mich der Prinz. — Sie also,
sie war gemeint, wo ich so gränzenlos,
so warm, so wahr mich angebetet glaubte?
O ein Betrug, der ohne Beyspiel ist!
und meine Schwäche hab' ich ihr verrathen —

Stillschweigen.

Daß er ganz ohne Hoffnung lieben sollte!
Ich kann's nicht glauben — Hoffnungslose Liebe
besteht in diesem Kampfe nicht. Zu schwelgen,
wo unerhört der glänzendste Monarch
der Erde schmachtet — Wahrlich! solche Opfer
bringt hoffnungslose Liebe nicht. Wie feurig

war nicht sein Kuß! Wie zärtlich drückt' er mich,
wie zärtlich an sein schlagend Herz! — Die Probe
war fast zu kühn für die romant'sche Treue,
die nicht erwiedert werden soll — Er nimmt
den Schlüssel an, den, wie er sich beredet,
die Königin ihm zugeschickt — Er glaubt
an diesen Riesenschritt der Liebe — kommt,
kommt wahrlich, kommt! — So traut er Philipps Frau
die rasende Entschließung zu. — Wie kann er,
wenn hier nicht große Proben ihn ermuntern?
Es ist am Tag'. Er wird erhört. Sie liebt!
Beym Himmel, diese Heilige empfindet!
Wie fein ist sie! . . . Ich zitterte, ich selbst,
vor dem erhabnen Schreckbild dieser Tugend.
Ein höh'res Wesen ragt sie neben mir,
in ihrem Glanz erlösch' ich. Ihrer Schönheit
mißgönnt' ich diese hohe Ruhe, frey
von jeder Wallung sterblicher Naturen.
Und diese Ruhe war nur Schein? Sie hätte
an beiden Tafeln schwelgen wollen? hätte
den Götterschein der Tugend schaugetragen,
und doch zugleich des Lasters heimliche
Entzückungen zu naschen sich erdreistet?
Das durfte sie? Das sollte ungerochen

der Gauklerin gelungen seyn? gelungen,
weil sich kein Rächer meldet? — Nein bey Gott!
Ich betete sie an — Das fordert Rache!
Der König wisse den Betrug — Der König?

Nach einigem Besinnen.

Ja recht — das ist ein Weg zu seinem Ohre.

Sie geht ab.

Zehnter Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Palaste.

Herzog von Alba. Pater Domingo.

Domingo.

Was wollen Sie mir sagen?

Alba.

Eine wicht'ge
Entdeckung, die ich heut gemacht, worüber
ich einen Aufschluß haben möchte.

Domingo.

Welche
Entdeckung? Wovon reden Sie?

Alba.

Prinz Karlos
und ich begegnen diesen Mittag uns
im Vorgemach der Königin. Ich werde
beleidigt. Wir erhitzen uns. Der Streit
wird etwas laut. Wir greifen zu den Schwertern.
Die Königin auf das Getöse öffnet
das Zimmer, wirft sich zwischen uns und sieht
mit einem Blick despotischer Vertrautheit
den Prinzen an. — Es war ein einz'ger Blick. —
Sein Arm erstarrt — er fliegt an meinen Hals —
ich fühle einen heißen Kuß — er ist
verschwunden.

Domingo nach einigem Stillschweigen.

Das ist sehr verdächtig. — Herzog,
Sie mahnen mich an etwas. — — Aehnliche
Gedanken, ich gesteh' es, keimten längst
in meiner Brust. — Ich flohe diese Träume —
noch hab' ich niemand sie vertraut. — Es giebt
zweyschneid'ge Klingen, ungewisse Freunde —
ich fürchte diese. Schwer zu unterscheiden,
noch schwerer zu ergründen sind die Menschen.
Entwischte Worte sind beleidigte
Vertraute — drum begrub ich mein Geheimniß,

bis einst die Zeit es reifen würde. Wer
ist mir auch Bürge, daß ich recht gesehen?
Wie leicht geschieht's, daß Menschen sich betrügen!
Ich bin ein Priester. Meine Weihung lautet,
den Frieden, nicht die Zwietracht zu verkünden.
Das überlaß' ich denen, deren Amt
es mehr ist. — Andre Diener, andre Eide!
Dem Herzog Alba kann die Pflicht befehlen,
was mir die Pflicht verbietet. Ich muß schweigen,
wär' ich noch einmal so gewiß, als ich
es jetzt schon bin.

Alba.

Gewiß? Gewiß? Wovon?
Ich wüßte nicht, wie viel ich um die bloße
Wahrscheinlichkeit zu geben fähig wäre!

Domingo.

Was hilft mir Ueberzeugung, die ich nicht
auch vor Gericht zu stellen wagen darf?
Gewisse Dienste Königen zu leisten
ist mißlich, Herzog — ein gewagter Wurf,
der, fehlt er seine Beute, auf den Schützen
zurücke prallt. — Ich wollte, was ich sage,
auf eine Hostie beschwören — doch
ein Augenzeugniß, ein erhaschtes Wort,

ein Blatt Papier fällt schwerer in die Wage,
als mein lebendigstes Gefühl. — Verwünscht,
daß wir auf Span'schem Boden stehn!

Alba.

Warum
auf diesem nicht?

Domingo.

An jedem andern Hofe
kann sich die Leidenschaft vergessen. Hier
wird sie gewarnt von ängstlichen Gesetzen.
Die Span'schen Königinnen haben Müh
zu sündigen — ich glaub' es — doch zum Unglück
nur da — gerade da nur, wo es uns
am besten glückte, sie zu überraschen.

Alba.

Sehr wahr; drum eben müßte man —

Domingo.

Von einem
Entwurfe zwar versprech' ich mir noch etwas.
Gelingt mir dieser — — — Darf ich der Prinzessin
von Eboli von jenem Vorfall sagen?

Alba.

Darum erschien ich. Hören Sie, Kaplan,
an der Entdeckung liegt mir viel, ich will's

nicht läugnen, liegt mir mehr, als Sie vielleicht
vermuthen dürften. Alles liegt mir dran,
daß der Monarch davon erfahre. Heute
ging etwas vor — — Ich hoffe doch Kaplan,
wir kennen uns.

Domingo.

Was ich von diesem Punkte
zu halten pflege, wissen Sie, Toledo —

Alba.

Ich hab' es nie im Ernst geglaubt, daß mir
Gefahr von dorther drohen könnte — noch
glaub' ich es nicht — doch gäb' es einen Menschen,
den ich zu fürchten mir erlauben könnte,
— Der Knabe wär' es.

Domingo.

Herzog, Sie berühren
hier eine Saite — —

Alba.

Heut erbat er sich
Gehör beym König. Eine Stunde währte
die Audienz. Er bat um die Verwaltung
der Niederlande. Laut und heftig bat er;
ich hört' es in dem Kabinet. Sein Auge
war roth geweint, als ich ihm an der Thüre

begegnete. Den Mittag drauf erscheint er
mit einer Miene des Triumphs. Er ist
entzückt, daß mich der König vorgezogen.
Er dankt es ihm. Die Sachen stehen anders,
sagt er, und besser. Heucheln konnt' er nie.
Wie soll ich diese Widersprüche reimen?
Der Prinz frohlockt, hintangesetzt zu seyn,
und mir ertheilt der König eine Gnade
mit allen Zeichen seines Zorns! — Was muß
ich glauben? Wahrlich diese neue Würde
sieht einer Landsverweisung ähnlicher
als einer Gnade.

Domingo.

Dahin also wär' es
gekommen? Dahin? Und ein Augenblick
zertrümmerte, was wir in Jahren bauten? —
Und Sie so ruhig? so gelassen? — Kennen
Sie diesen Jüngling? Ahnden Sie, was uns
erwartet, wenn er mächtig wird? — Sie haben Proben:
er haßt Sie —

Alba.

Das vergeb' ich ihm. Hab' ich
ihn je geliebt? — Doch, daß er mich beschimpfte,
Domingo, das werd' ich ihm nie vergessen.

Als vor'ges Jahr die Stände Arragons
ihm huldigten und mich die Reihe traf,
erschien ich etwas später, weil mein Amt
als Marschall bei dem Feste mich verzögert.
Der Herold hatte dreymal schon gerufen,
eh' ich den Thron erreichte. — Da verstieß
mich der Infant. Im Angesicht des ganzen
betretnen Arragoniens versagte
der Knabe mir den Handkuß — alle Augen
durchbohrten mich, ich stand zum ersten Mal
in meinem Leben außer Fassung. Damals
gelobt' ich volle, schreckliche Bezahlung
dem stolzen Jüngling, und ich halte sie.

Domingo.

Ich bin sein Feind nicht. Andre Sorgen nagen
an meiner Ruhe, Sorgen für den Thron,
für Gott und seine Kirche. — Der Infant
(ich kenn' ihn — ich durchdringe seine Seele)
hegt einen schrecklichen Entwurf — Toledo —
den rasenden Entwurf, Regent zu seyn,
und unsern heil'gen Glauben zu entbehren. —
Sein Herz entglüht für eine neue Tugend,
die, stolz und sicher und sich selbst genug,
von keinem Glauben betteln will. — Er denkt!

sein Kopf entbrennt von einer seltsamen
Chimäre — er verehrt den Menschen — — Herzog,
ob er zu unserm König taugt?

Alba.

Phantomen!
Was sonst? Vielleicht auch jugendlicher Stolz,
der eine Rolle spielen möchte. — Bleibt
ihm eine andre Wahl? Das geht vorbey,
trifft ihn einmal die Reihe zu befehlen.

Domingo.

Ich zweifle. — Er ist stolz auf seine Freiheit,
des Zwanges ungewohnt, womit man Zwang
zu kaufen sich bequemen muß. — Taugt er
auf unsern Thron? Der kühne Riesengeist
wird unsrer Staatskunst Linien durchreißen.
Umsonst versucht' ich's, diesen troz'gen Muth
in dieser Zeiten Wollust abzumatten;
Er überstand die Probe — Schrecklich ist
in diesem Körper dieser Geist — und Philipp
wird sechzig Jahre alt.

Alba.

Ihre Blicke reichen
sehr weit.

Domingo.

Er und die Königin sind Eins.
Schon schleicht, verborgen zwar, in beider Brust
das Gift der Neuerer; doch bald genug,
gewinnt es Raum, wird es den Thron ergreifen.
Ich kenne diese Valois. — Fürchten wir
die ganze Rache dieser stillen Feindin,
wenn Philipp Schwächen sich erlaubt. Noch ist
das Glück uns günstig. Kommen wir zuvor;
in eine Schlinge stürzen beide. — Jetzt
ein solcher Wink dem Könige gegeben,
bewiesen oder nicht bewiesen — viel
ist schon gewonnen, wenn er wankt. Wir selbst,
wir zweifeln beide nicht. Zu überzeugen
fällt keinem Ueberzeugten schwer. Es kann
nicht fehlen, wir entdecken mehr, sind wir
vorher gewiß, daß wir entdecken müssen.
Ich habe sonst noch eine Spu — War's nicht
am neuen Jahr, daß unsre Königin
in Wochen kam? Ganz recht — und im April
des vor'gen Jahrs erstand der König erst
von seinem bösen Fieber — Herzog Alba? . . .
Sie ahnden doch? — Dieß kleine Samenkorn

soll in den Zeiten reifender Vollendung
mir schrecklich aufgehn — Nur Geduld! —

Alba.

Doch jetzt
die wichtigste von allen Fragen: — Wer
nimmt's über sich, den König zu belehren?

Domingo.

Noch Sie, noch ich. Erfahren Sie also,
was lange schon, des großen Planes voll,
mein stiller Fleiß dem Ziele zugetrieben.
Noch mangelt, unser Bündniß zu vollenden,
die dritte, wichtigste Person — Der König
liebt die Prinzessin Eboli. Ich nähre
die Leidenschaft, die meinen Wünschen wuchert.
Ich bin sein Abgesandter — Unserm Plane
erzieh' ich sie. — In dieser jungen Dame,
gelingt mein Werk, soll eine Bundsverwandtin,
soll eine Königin uns blühn. Sie selbst
hat jetzt in dieses Zimmer mich berufen.
Ich hoffe alles. — Jene Lilien
von Valois zerknickt ein Span'sches Mädchen
vielleicht in einer Mitternacht.

Alba.

Was hör' ich?

Ist's Wahrheit, was ich jetzt gehört? — Beym Himmel!
das überrascht mich! Ja! Der Streich vollendet!
Dominikaner! ich bewundre dich.
Jetzt haben wir gewonnen —

Domingo.

Still! Wer kömmt! —
Sie ist's — sie selbst.

Alba.

Ich bin im nächsten Zimmer,
wenn man —

Domingo.

Schon recht. Ich rufe Sie.

Der Herzog von Alba geht ab.

Eilfter Auftritt.

Die Prinzessin. Domingo.

Domingo.

Zu Ihren
Befehlen, gnäd'ge Fürstin.

Prinzessin
dem Herzog neugierig nachsehend.

Sind wir etwa
nicht ganz allein? Sie haben, wie ich sehe,
noch einen Zeugen bey Sich?

Domingo.

Wie?

Prinzessin.

Wer war es,
der eben jetzt von Ihnen ging?

Domingo.

Der Herzog
von Alba, gnäd'ge Fürstin, der nach mir
um die Erlaubniß bittet, vorgelassen
zu werden.

Prinzessin.

Herzog Alba? Was will der?
Was kann er wollen? Wissen Sie vielleicht
es mir zu sagen?

Domingo.

Ich? und eh' ich weiß,
was für ein Vorfall von Bedeutung mir
das lang' entbehrte Glück verschafft, der Fürstin
von Eboli mich wiederum zu nähern?

Pause, worin er ihre Antwort erwartet.

Ob sich ein Umstand endlich vorgefunden,
der für des Königs Wünsche spricht? ob ich
mit Grund gehofft, daß beßre Ueberlegung
mit einem Anerbieten Sie versöhnt,
das Eigensinn, das Laune bloß verworfen?
Ich komme voll Erwartung —

Prinzessin.

Brachten Sie
dem König meine letzte Antwort?

Domingo.

Noch
verschob ich's, ihn so tödtlich zu verwunden.
Noch, gnäd'ge Fürstin, ist es Zeit. Es steht
bey Ihnen, sie zu mildern.

Prinzessin.

Melden Sie
dem König, daß ich ihn erwarte.

Domingo.

Darf
ich das für Wahrheit nehmen, schöne Fürstin?

Prinzessin.

Für Scherz doch nicht? Bey Gott! Sie machen mir

ganz bange. — Wie? Was hab' ich denn gethan,
wenn sogar Sie — Sie selber sich entfärben?

Domingo.

Prinzessin, diese Ueberraschung — kaum
kann ich es fassen —

Prinzessin.

Ja, hochwürd'ger Herr,
das sollen Sie auch nicht. Um alle Güter
der Welt möcht' ich nicht haben, daß Sie's faßten.
Genug für Sie, daß es so ist. Ersparen
Sie Sich die Mühe zu ergrübeln, wessen
Beredsamkeit Sie diese Wendung danken.
Zu Ihrem Trost setz' ich hinzu: Sie haben
nicht Theil an dieser Sünde. Auch wahrhaftig
die Kirche nicht; obschon Sie mir bewiesen,
daß Fälle möglich wären, wo die Kirche
sogar die Körper ihrer jungen Töchter
für höh're Zwecke zu gebrauchen wüßte.
Auch diese nicht. — Dergleichen fromme Gründe,
ehrwürd'ger Herr, sind mir zu hoch —

Domingo.

Sehr gerne,
Prinzessin, nehm' ich sie zurück, sobald
sie überflüssig waren.

Prinzessin.

Bitten Sie
von meinetwegen den Monarchen, ja
in dieser Handlung Mich nicht zu verkennen.
Was ich gewesen, bin ich noch. Die Lage
der Dinge nur hat seitdem sich verwandelt.
Als ich sein Anerbieten mit Entrüstung
zurücke stieß, da glaubt' ich im Besitze
der schönsten Königin ihn glücklich — glaubte
die treue Gattin meines Opfers werth.
Das glaubt' ich damals — damals. Freylich jetzt,
jetzt weiß ich's besser.

Domingo.

Fürstin, weiter, weiter.
Ich hör' es, wir verstehen uns.

Prinzessin.

Genug,
sie ist erhascht. Ich schone sie nicht länger.
Die schlaue Diebin ist erhascht. Den König,
ganz Spanien, und mich hat sie betrogen.
Sie liebt. Ich weiß es, daß sie liebt. Ich bringe
Beweise, die sie zittern machen sollen.
Der König ist betrogen — doch bey Gott!
er sey es ungerochen nicht. Die Larve

erhabner, übermenschlicher Entsagung
reiß' ich ihr ab, daß alle Welt die Stirne
der Sünderin erkennen soll. Es kostet
mir einen ungeheuern Preis, doch — das
entzückt mich, das ist mein Triumph — doch ihr
noch einen größern.

Domingo.

Nun ist alles reif.
Erlauben Sie, daß ich den Herzog rufe.

Er geht hinaus.

Prinzessin erstaunt.

Was wird das?

Zwölfter Auftritt.

Die Prinzessin. Herzog Alba. Domingo.

Domingo, der den Herzog herein führt.

Unsre Nachricht, Herzog Alba,
kommt hier zu spät. Die Fürstin Eboli
entdeckt uns ein Geheimniß, das sie eben
von uns erfahren sollte.

Alba.

Mein Besuch

wird dann um so viel minder sie befremden.
Ich traue meinen Augen nicht. Dergleichen
Entdeckungen verlangen Weiberblicke.

Prinzessin.

Sie sprechen von Entdeckungen? —

Domingo.

Wir wünschten

zu wissen, gnäd'ge Fürstin, welchen Ort,
und welche beß're Stunde Sie —

Prinzessin.

Auch das!

So will ich morgen Mittag Sie erwarten.
Ich habe Gründe, dieses strafbare
Geheimniß länger nicht zu bergen — es
nicht länger mehr dem König zu entziehn.

Alba.

Das war es, was mich hergeführt. Sogleich
muß der Monarch es wissen. Und durch Sie,
durch Sie, Prinzessin, muß er das. Wem sonst,
wem sollt' er lieber glauben, als der strengen,
der wachsamen Gespielin seines Weibes?

Domingo.

Wem mehr, als Ihnen, die, sobald sie will,
ihn unumschränkt beherrschen kann?

Alba.

Ich bin
erklärter Feind des Prinzen.

Domingo.

Eben das
ist man gewohnt, von mir vorauszusetzen.
Die Fürstin Eboli ist frey. Wo wir
verstummen müssen, zwingen Pflichten Sie
zu reden, Pflichten Ihres Amts. Der König
entflieht uns nicht, wenn Ihre Winke wirken,
und dann vollenden wir das Werk.

Alba.

Doch bald,
gleich jetzt muß das geschehn. Die Augenblicke
sind kostbar. Jede nächste Stunde kann
mir den Befehl zum Abmarsch bringen. —

Domingo

sich nach einigem Ueberlegen zur Fürstin kehrend.

Ob
sich Briefe finden ließen? Briefe freylich,
von dem Infanten aufgefangen, müßten

hier Wirkung thun. — Laß sehen. — Nicht wahr? — Ja. Sie schlafen doch — so däucht mir — in demselben Gemache mit der Königin.

Prinzessin.

Zunächst an diesem. — Doch was soll mir das?

Domingo.

Wer sich auf Schlösser gut verstände! — — Haben Sie bemerkt, wo sie den Schlüssel zur Schatulle gewöhnlich zu bewahren pflegt?

Prinzessin nachdenkend.

Das könnte zu etwas führen. — Ja — der Schlüssel wäre zu finden, denk' ich. —

Domingo.

Briefe wollen Boten — — Der Königin Gefolg' ist groß. — — Wer hier auf eine Spur gerathen könnte! — — Gold vermag zwar viel —

Alba.

Hat niemand wahrgenommen, ob der Infant Vertraute hat?

Domingo.

Nicht einen;
in ganz Madrid nicht Einen.

Alba.

Das ist seltsam.

Domingo.

Das dürfen Sie mir glauben; er verachtet
den ganzen Hof; ich habe meine Proben.

Alba.

Doch wie? Hier eben fällt mir ein, als ich
von dem Gemach der Königin herauskam,
stand der Infant bey einem ihrer Pagen;
sie sprachen heimlich —

Prinzessin rasch einfallend.

Nicht doch! Nein! Das war —
das war von etwas anderm.

Domingo.

Können wir
das wissen? — Nein, der Umstand ist verdächtig. —

Zum Herzog.

Und kannten Sie den Pagen?

Prinzessin.

Kinderpossen!
Was wird's auch sonst gewesen seyn? Genug,

ich kenne das. — Wir sehn uns also wieder,
eh' ich den König spreche. — Unterdessen
entdeckt sich viel.

Domingo sie auf die Seite führend.

Und der Monarch darf hoffen?
Ich darf es ihm verkündigen? Gewiß?
Und welche schöne Stunde seinen Wünschen
Erfüllung endlich bringen wird? Auch dieß?

Prinzessin.

In ein'gen Tagen werd' ich krank; man trennt mich
von der Person der Königin — das ist
an unserm Hofe Sitte, wie Sie wissen.
Ich bleibe dann auf meinem Zimmer.

Domingo.

Glücklich.
Gewonnen ist das große Spiel. Trotz sey
geboten allen Königinnen —

Man hört eine Glocke.

Prinzessin.

Horch!
Man läutet mir — die Königin verlangt mich.
Auf Wiedersehen.

Sie eilt ab.

Dreyzehnter Auftritt.

Alba. Domingo.

Domingo,

nach einer Pause, worin er die Prinzessin mit den Augen begleitet hat.

Herzog, diese Rosen,
und Ihre Schlachten —

Alba.

Und dein Gott — so will ich
den Blitz erwarten, der uns stürzen soll!

Sie gehen ab.

Vierzehnter Auftritt.

In einem Karthäuserkloster.

Don Karlos. Der Prior.

Karlos zum Prior, indem er herein tritt.

Schon da gewesen also? — Das beklag' ich.

Prior.

Seit heute Morgen schon das dritte Mal.
Vor einer Stunde ging er weg —

Karlos.

Er will
doch wiederkommen? Hinterließ er's nicht?

Prior.

Vor Mittag noch, versprach er.

Karlos

an ein Fenster und sich in der Gegend umsehend.

Euer Kloster
liegt weit ab von der Straße. — Dorthin zu
sieht man noch Thürme von Madrid. — Ganz recht,
und hier fließt der Mansanares — Die Landschaft
ist, wie ich sie mir wünsche. — Alles ist
hier still, wie ein Geheimniß.

Prior.

Wie der Eintritt
ins andre Leben.

Karlos.

Eurer Redlichkeit,
gutherz'ger Mann, hab' ich mein Kostbarstes,
mein Heiligstes vertraut. Kein Sterblicher
darf wissen oder nur vermuthen, wen

ich hier gesprochen und geheim. Ich habe
sehr wicht'ge Gründe, vor der ganzen Welt
den Mann, den ich erwarte, zu verläugnen,
drum wählt' ich dieses Kloster. Vor Verräthern,
vor Ueberfall sind wir doch sicher? Ihr
besinnt euch doch, was ihr mir zugeschworen?

Prior.

Vertrauen Sie uns, gnäd'ger Herr. Der Argwohn
der Könige wird Gräber nicht durchsuchen.
Das Ohr der Neugier liegt nur an den Thüren
des Glückes und der Leidenschaft. Die Welt
hört auf in diesen Mauern.

Karlos.

Denkt ihr etwa,
daß hinter diese Vorsicht, diese Furcht
ein schuldiges Gewissen sich verkrieche?

Prior.

Ich denke nichts.

Karlos.

Ihr irrt euch, frommer Vater,
ihr irrt euch wahrlich. Mein Geheimniß zittert
vor Menschen, aber nicht vor Gott.

Prior.

Mein Sohn,
das kümmert uns sehr wenig. Diese Freystatt
steht dem Verbrechen offen, wie der Unschuld.
Ob, was du vorhast, gut ist oder übel,
rechtschaffen oder lasterhaft — das mache
mit deinem eignen Herzen aus.

Karlos mit Wärme.

Was wir
verheimlichen, kann euern Gott nicht schänden.
Es ist sein eignes, schönstes Werk. — Zwar euch,
euch kann ich's wohl entdecken.

Prior.

Zu was Ende?
Erlassen Sie mir's, lieber Prinz. Die Welt
und ihr Geräthe liegt schon lange Zeit
versiegelt da auf jene große Reise.
Wozu die kurze Frist vor meinem Abschied
noch einmal es erbrechen? — Es ist wenig,
was man zur Seligkeit bedarf. — Die Glocke
zur Hora lautet. Ich muß beten gehn.

Der Prior geht ab.

Funfzehnter Auftritt.

Don Karlos. Der Marquis von Posa tritt herein.

Karlos.

Ach endlich einmal, endlich —

Marquis.

Welche Prüfung
für eines Freundes Ungeduld! Die Sonne
ging zweymal auf und zweymal unter, seit
das Schicksal meines Karlos sich entschieden;
und jetzt, erst jetzt werd' ich es hören. — Sprich.
Ihr seyd versöhnt?

Karlos.

Wer?

Marquis.

Du und König Philipp!
und auch mit Flandern ist's entschieden?

Karlos.

Daß
der Herzog morgen dahin reist? — Das ist
entschieden, ja.

Marquis.

Das kann nicht seyn. Das ist nicht.
Soll ganz Madrid belogen seyn? Du hattest
geheime Audienz, sagt man. Der König —

Karlos.

Blieb unbewegt. Wir sind getrennt auf immer,
und mehr, als wir's schon waren —

Marquis.

Du gehst nicht
nach Flandern?

Karlos.

Nein! Nein! Nein!

Marquis.

O meine Hoffnung!

Karlos.

Das nebenbey. O Roderich, seitdem
wir uns verließen, was hab' ich erlebt!
Doch jetzt vor allem deinen Rath! Ich muß
sie sprechen —

Marquis.

Deine Mutter? — Nein! — Wozu?

Karlos.

Ich habe Hoffnung. — Du wirst blaß? Sey ruhig.
Ich soll und werde glücklich seyn. — Doch davon

ein andermal. Jetzt schaffe Rath, wie ich
sie sprechen kann. —

Marquis.

Was soll das? Worauf gründet
sich dieser neue Fiebertraum?

Karlos.

Nicht Traum!
Beym wundervollen Gott nicht! — Wahrheit, Wahrheit!
Den Brief des Königs an die Fürstin von Eboli hervorziehend.
in diesem wichtigen Papier enthalten!
Die Königin ist frey; vor Menschenaugen,
wie vor des Himmels Augen frey. Da lies,
und höre auf dich zu verwundern.

Marquis den Brief eröffnend.

Was?
Was seh' ich? Eigenhändig vom Monarchen?
Nachdem er es gelesen.
An wen ist dieser Brief?

Karlos.

An die Prinzessin
von Eboli. — Vorgestern bringt ein Page
der Königin von unbekannten Händen
mir einen Brief und einen Schlüssel. Man
bezeichnet mir im linken Flügel des

Palastes, den die Königin bewohnt,
ein Kabinet, wo eine Dame mich
erwarte, die ich längst geliebt. Ich folge
sogleich dem Winke —

Marquis.

Rasender, du folgst?

Karlos.

Ich kenne ja die Handschrift nicht — Ich kenne
nur Eine solche Dame. Wer als sie
wird sich von Karlos angebetet wähnen?
Voll süßen Schwindels flieg' ich nach dem Platze;
ein göttlicher Gesang, der aus dem Innern
des Zimmers mir entgegen schallt, dient mir
zum Führer — ich eröffne das Gemach —
und wen entdeck' ich? — Fühle mein Entsetzen!

Marquis.

O ich errathe alles.

Karlos.

Ohne Rettung
war ich verloren, Roderich, wär' ich
in eines Engels Hände nicht gefallen.
Welch unglücksel'ger Zufall! Hintergangen
von meiner Blicke unvorsicht'ger Sprache,
gab sie der süßen Täuschung sich dahin,

sie selber sey der Abgott dieser Blicke.
Gerührt von meiner Seele stillen Leiden,
beredet sich großmüthig = unbesonnen
ihr weiches Herz, mir Liebe zu erwiedern.
Die Ehrfurcht schien mir Schweigen zu gebieten;
sie hat die Kühnheit es zu brechen — offen
liegt ihre schöne Seele mir —

Marquis.

So ruhig
erzählst du das? — Die Fürstin Eboli
durchschaute dich. Kein Zweifel mehr, sie drang
in deiner Liebe innerstes Geheimniß.
Du hast sie schwer beleidigt. Sie beherrscht
den König.

Karlos zuversichtlich.

Sie ist tugendhaft.

Marquis.

Sie ist's
aus Eigennutz der Liebe. — Diese Tugend,
ich fürchte sehr, ich kenne sie — wie wenig
reicht sie empor zu jenem Ideale,
das aus der Seele mütterlichem Boden,
in stolzer, schöner Grazie empfangen,
freywillig sproßt und ohne Gärtners Hülfe

verschwenderische Blüthen treibt! Es ist
ein fremder Zweig, mit nachgeahmtem Süd
in einem rauhern Himmelsstrich getrieben;
Erziehung, Grundsatz, nenn' es wie du willst,
erworbne Unschuld, dem erhitzten Blut
durch List und schwere Kämpfe abgerungen,
dem Himmel, der sie fordert und bezahlt,
gewissenhaft sorgfältig angeschrieben.
Erwäge selbst. Wird sie der Königin
es je vergeben können, daß ein Mann
an ihrer eignen, schwer erkämpften Tugend
vorüber ging, sich für Don Philipps Frau
in hoffnungslosen Flammen zu verzehren?

Karlos.

Kennst du die Fürstin so genau?

Marquis.

Gewiß nicht.

Kaum daß ich zweymal sie gesehn. Doch nur
ein Wort laß mich noch sagen: Mir kam vor,
daß sie geschickt des Lasters Blößen mied,
daß sie sehr gut um ihre Tugend wußte.
Dann sah ich auch die Königin. — O Karl,
wie anders alles, was ich hier bemerkte!
In angeborner stiller Glorie,

mit sorgenlosem Leichtsinn, mit des Anstands
schulmäßiger Berechnung unbekannt,
gleich ferne von Verwegenheit und Furcht,
mit festem Heldenschritte wandelt sie
die schmale Mittelbahn des Schicklichen,
unwissend, daß sie Anbetung erzwungen,
wo sie von eignem Beyfall nie geträumt.
Erkennt mein Karl auch hier in diesem Spiegel
auch jetzt noch seine Eboli? — Die Fürstin
blieb standhaft, weil sie liebte; Liebe war
in ihre Tugend wörtlich einbedungen.
Du hast sie nicht belohnt — sie fällt.

Karlos mit einiger Heftigkeit.

Nein! Nein!

Nachdem er heftig auf und nieder gegangen.

Nein, sag' ich dir. — O wüßte Roderich,
wie trefflich es ihn kleidet, seinem Karl
der Seligkeiten göttlichste, den Glauben
an menschliche Vortrefflichkeit, zu stehlen!

Marquis.

Verdien' ich das? — Nein, Liebling meiner Seele,
das wollt' ich nicht, bey Gott im Himmel nicht! —
O diese Eboli — sie wär' ein Engel,
und ehrerbietig wie du selbst stürzt' ich

vor ihrer Glorie mich nieder, hätte
sie — dein Geheimniß nicht erfahren.

Karlos.

Sieh,
wie eitel deine Furcht ist! Hat sie andre
Beweise wohl, als die sie selbst beschämen?
Wird sie der Rache trauriges Vergnügen
mit ihrer Ehre kaufen?

Marquis.

Ein Erröthen
zurück zu nehmen, haben manche schon
der Schande sich geopfert.

Karlos mit Heftigkeit aufstehend.

Nein, das ist
zu hart, zu grausam. Sie ist stolz und edel;
ich kenne sie und fürchte nichts. Umsonst
versuchst du meine Hoffnungen zu schrecken.
Ich spreche meine Mutter.

Marquis.

Jetzt? Wozu?

Karlos.

Ich habe nun nichts mehr zu schonen — muß
mein Schicksal wissen. Sorge nur, wie ich
sie sprechen kann.

Marquis.

Und diesen Brief willst du
ihr zeigen? Wirklich willst du das?

Karlos.

Befrage
mich darum nicht. Das Mittel jetzt, das Mittel,
daß ich sie spreche!

Marquis mit Bedeutung.

Sagtest du mir nicht,
du liebtest deine Mutter? — Du bist Willens
ihr diesen Brief zu zeigen?

Karlos sieht zur Erde und schweigt.

Karl, ich lese
in deinen Mienen etwas — mir ganz neu —
ganz fremd bis diesen Augenblick. — Du wendest
die Augen von mir? Warum wendest du
die Augen von mir? So ist's wahr? — Ob ich
denn wirklich recht gelesen? Laß doch sehn —

Karlos giebt ihm den Brief. Der Marquis zerreißt ihn.

Karlos.

Was, bist du rasend?

Mit gemäßigter Empfindlichkeit.

Wirklich — ich gesteh' es —
an diesem Briefe lag mir viel.

Marquis.

So schien es.

Darum zerriß ich ihn.

Der Marquis ruht mit einem durchdringenden Blick auf dem Prinzen, der ihn zweifelhaft ansieht. Langes Stillschweigen.

Sprich doch — was haben
Entweihungen des königlichen Bettes
mit Deiner — Deiner Liebe denn zu schaffen?
War Philipp dir gefährlich? Welches Band
kann die verletzten Pflichten des Gemahls
mit deinen kühnern Hoffnungen verknüpfen?
Hat er gesündigt, wo du liebst? Nun freylich
lern' ich dich fassen. O wie schlecht' hab' ich
bis jetzt auf deine Liebe mich verstanden!

Karlos unruhig.

Wie, Roderich? Was glaubst du?

Marquis.

O ich fühle,
wovon ich mich entwöhnen muß. Ja einst,
einst war's ganz anders. Da warst du so reich,
so warm, so reich! ein ganzer Weltkreis hatte
in deinem weiten Busen Raum. Das alles
ist nun dahin, von einer Leidenschaft,

von einem kleinen Eigennutz verschlungen.
Dein Herz ist ausgestorben. Keine Thräne,
dem ungeheuern Schicksal der Provinzen
nicht einmal eine Thräne mehr. — O Karl,
wie arm bist du, wie bettelarm geworden,
seitdem du niemand liebst als Dich!

Karlos

wirft sich in einen Sessel. — Nach einer Pause mit kaum unterdrücktem Weinen:

Ich weiß,
daß du mich nicht mehr achtest.

Marquis.

Nicht so, Karl!
Ich kenne diese Aufwallung. Sie war
Verirrung lobenswürdiger Gefühle.
Die Königin gehörte dir, war dir
geraubt von dem Monarchen — doch bis jetzt
mißtrautest du bescheiden deinen Rechten.
Vielleicht war Philipp ihrer werth. Du wagtest,
nur leise noch, das Urtheil ganz zu sprechen.
Der Brief entschied. Der Würdigste warst Du.
Mit stolzer Freude sahst Du nun das Schicksal
der Tyranney, des Raubes überwiesen.
Du jauchztest, der Beleidigte zu seyn;

denn Unrecht leiden schmeichelt großen Seelen.
Doch hier verirrte deine Phantasie,
dein Stolz empfand Genugthuung — dein Herz
versprach sich Hoffnung. Sieh, ich wußt' es wohl,
Du hattest dießmal selbst Dich mißverstanden.

Karlos gerührt.

Nein, Roderich, du irrest sehr. Ich dachte
so edel nicht, bey weitem nicht, als du
mich gerne glauben machen möchtest.

Marquis.

Bin
ich denn so wenig hier bekannt? Sieh, Karl,
wenn Du verirrest, such' ich allemal
die Tugend unter Hunderten zu rathen,
die ich des Fehlers zeihen kann. Doch nun
wir besser uns verstehen, sey's! Du sollst
die Königin jetzt sprechen, mußt sie sprechen. —

Karlos ihm um den Hals fallend.

O wie erröth' ich neben dir!

Marquis.

Du hast
mein Wort. Nun überlaß mir alles andre.
Ein wilder, kühner, glücklicher Gedanke
steigt auf in meiner Phantasie. — Du sollst

ihn hören, Karl, aus einem schönern Munde.
Ich dränge mich zur Königin. Vielleicht
daß morgen schon der Ausgang sich erwiesen.
Bis dahin, Karl, vergiß nicht, daß, „ein Anschlag,
den höhere Vernunft gebar, das Leiden
der Menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt
nie aufgegeben werden darf.“ — Hörst du?
Erinnre dich an Flandern!

Karlos.

Alles, Alles,
was Du nnd hohe Tugend mir gebieten.

Marquis geht an ein Fenster.

Die Zeit ist um. Ich höre dein Gefolge.

Sie umarmen sich.

Jetzt wieder Kronprinz und Vasall.

Karlos.

Du fährst
sogleich zur Stadt?

Marquis.

Sogleich.

Karlos.

Halt! noch ein Wort!
Wie leicht war das vergessen! — Eine Nachricht,
die äußerst wichtig: — „Briefe nach Brabant

erbricht der König." Seyn auf deiner Hut!
Die Post des Reichs, ich weiß es, hat geheime
Befehle. —

Marquis.

Wie erfuhrst du das?

Karlos.

Don Raymond
von Taxis ist mein guter Freund.

Marquis nach einigem Stillschweigen.

Auch das!
So nehmen sie den Umweg über Deutschland!

Sie gehen ab zu verschiedenen Thüren.

Dritter Akt.

Das Schlafzimmer des Königs.

Erster Auftritt.

Auf dem Nachttische zwey brennende Lichter. Im Hintergrunde des Zimmers einige Pagen auf den Knieen, eingeschlafen. Der König, von oben herab halb ausgekleidet, steht vor dem Tische, einen Arm über den Sessel gebeugt, in einer nachdenkenden Stellung. Vor ihm liegt ein Medaillon und Papiere.

König.

Daß sie sonst Schwärmerin gewesen — wer
kann's läugnen? Nie konnt' ich ihr Liebe geben,
und dennoch — schien sie Mangel je zu fühlen?
So ist's erwiesen, sie ist falsch.

Hier macht er eine Bewegung, die ihn zu sich selbst bringt. Er sieht mit Befremdung auf.

Wo war ich?
Wacht denn hier niemand, als der König? — Was?
die Lichter schon herab gebrannt? doch nicht
schon Tag?

Er läßt eine Uhr repetiren. — Es schlägt vier.

Ich bin um meinen Schlummer. Nimm
ihn für empfangen an, Natur. Ein König hat
nicht Zeit verlorne Nächte nachzuholen;
jetzt bin ich wach und Tag soll seyn.

Er löscht die Lichter aus und öffnet eine Fenstergardine — Indem er auf und nieder geht, bemerkt er die schlafenden Knaben, und bleibt eine Zeit lang schweigend vor ihnen stehen: darauf zieht er die Glocke.

Schläft's irgend
vielleicht in meinem Vorsaal auch?

Zweyter Auftritt.

Der König. Graf Lerma.

Lerma

mit Bestürzung, da er den König gewahr wird.

Befinden
Sich Ihre Majestät nicht wohl?

König.

Im linken
Pavillon war Feuer. Hörtet ihr
den Lärmen nicht?

Lerma.

Nein, Ihre Majestät.

König.

Nein? Wie? Und also hätt' ich nur geträumt?
Das kann von Ungefähr nicht kommen. Schläft
auf jenem Flügel nicht die Königin?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Der Traum erschreckt mich.
Man soll bie Wachen künftig dort verdoppeln,
hört ihr? so bald es Abend wird — doch ganz,
ganz insgeheim. — Ich will nicht haben, daß —
Ihr prüft mich mit den Augen?

Lerma.

Ich entdecke
ein brennend Auge, das um Schlummer bittet.
Darf ich es wagen, Ihre Majestät
an ein kostbares Leben zu erinnern,
an Völker zu erinnern, die die Spur

durchwachter Nacht mit fürchtender Befremdung
in solchen Mienen lesen würden — Nur
zwey kurze Morgenstunden Schlafs —

König mit zerstörten Blicken.

Schlaf?

Schlaf find' ich in Eskurial. — So lange
der König schläft, ist er um seine Krone,
der Mann um seines Weibes Herz — Nein! Nein!
Es ist Verleumdung. — War es nicht ein Weib,
ein Weib, das mir es flüsterte? Der Name
des Weibes heißt Verleumdung. Das Verbrechen
ist nicht gewiß, bis mir's ein Mann bekräftigt.

Zu den Pagen, welche sich unterdessen ermuntert haben.

Ruft Herzog Alba!

Pagen gehen.

Tretet näher, Graf!
Ist's wahr?

Er bleibt forschend vor dem Grafen stehen.

O eines Pulses Dauer nur
Allwissenheit. — Schwört mir, ist's wahr? Ich bin
betrogen? Bin ich's? Ist es wahr?

Lerma.

Mein großer,
mein bester König —

König zurück fahrend.

König! König nur
und wieder König! — Keine beßre Antwort,
als leeren hohlen Wiederhall? Ich schlage
an diesen Felsen und will Wasser, Wasser
für meinen heißen Fieberdurst — Er giebt
mir glühend Gold.

Lerma.

Was wäre wahr, mein König?

König.

Nichts. Nichts. Verlaßt mich. Geht.

Der Graf will sich entfernen, er ruft ihn noch einmal zurück.

Ihr seyd vermählt?
Seyd Vater? Ja?

Lerma.

Ja, Ihre Majestät.

König.

Vermählt, und könnt' es wagen, eine Nacht
bey Eurem Herrn zu wachen? Euer Haar
ist silbergrau und ihr erröthet nicht,
an eures Weibes Redlichkeit zu glauben?
O geht nach Hause. Eben trefft ihr sie
in eures Sohns blutschändrischer Umarmung.
Glaubt eurem König, geht — Ihr steht bestürzt?

Ihr seht mich mit Bedeutung an? — weil ich,
ich selber etwa graue Haare trage?
Unglücklicher, besinnt euch. Königinnen
beflecken ihre Tugend nicht. Ihr seyd
des Todes, wenn ihr zweifelt —

Lerma mit Hitze.

Wer kann das?
In allen Staaten meines Königs wer
ist frech genug, mit giftigem Verdacht
die engelreine Tugend anzuhauchen?
die beste Königin so tief —

König.

Die Beste?
Und eure Beste also auch? Sie hat
sehr warme Freunde um mich her, find' ich.
Das muß ihr viel gekostet haben — mehr,
als mir bekannt ist daß sie geben kann.
Ihr seyd entlassen. Laßt den Herzog kommen.

Lerma.

Schon hör' ich ihn im Vorsaal —

Im Begriff zu gehen.

König mit gemildertem Tone.

Graf! — Was ihr
vorhin bemerkt, ist doch wohl wahr gewesen.

Mein Kopf glüht von durchwachter Nacht. — Vergeßt,
was ich im wachen Traum gesprochen. Hört ihr?
Vergeßt es. Ich bin euer gnäd'ger König.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse. Lerma geht, und öffnet dem Herzog von Alba die Thüre.

Dritter Auftritt.

Der König und Herzog von Alba.

Alba

nähert sich dem König mit ungewisser Miene.

Ein mir so überraschender Befehl —
zu dieser außerordentlichen Stunde?

Er stutzt, wie er den König genauer betrachtet.

Und dieser Anblick —

König

hat sich niedergesetzt und das Medaillon auf dem Tische ergriffen. Er sieht den Herzog eine lange Zeit stillschweigend an.

Also wirklich wahr?
Ich habe keinen treuen Diener?

Alba steht betreten still.

Wie?

König.

Ich bin aufs tödtlichste gekränkt — man weiß es,
und niemand, der mich warnte!

Alba mit einem Blick des Erstaunens.

Eine Kränkung,
die meinem König gilt und meinem Aug'
entging?

König zeigt ihm die Briefe.

Erkennt ihr diese Hand?

Alba.

Es ist
Don Karlos Hand. —

König.

Pause, worin er den Herzog scharf beobachtet.

Vermuthet ihr noch nichts?
Ihr habt vor seinem Ehrgeiz mich gewarnt?
War's nur sein Ehrgeiz, dieser nur, wovor
ich zittern sollte?

Alba.

Ehrgeiz ist ein großes —
ein weites Wort, worin unendlich viel
noch liegen kann.

König.

Und wißt ihr nichts besonders
mir zu entdecken?

Alba

nach einigem Stillschweigen mit verschloßner Miene.

Ihre Majestät
vertrauten meiner Wachsamkeit das Reich.
Dem Reiche bin ich mein geheimstes Wissen
und meine Einsicht schuldig. Was ich sonst
vermuthe, denke oder weiß, gehört
mir eigen zu. Es sind geheiligte
Besitzungen, die der verkaufte Sklave
wie der Vasall den Königen der Erde
zurück zu halten Vorrecht hat — Nicht alles,
was klar vor meiner Seele steht, ist reif
genug für meinen König. Will er doch
befriedigt seyn, so muß ich bitten, nicht
als Herr zu fragen.

König giebt ihm die Briefe.

Les't.

Alba

liest und wendet sich erschrocken gegen den König.

Wer war
der Rasende, dieß unglückselge Blatt
in meines Königs Hand zu geben?

König.

Was?

So wißt ihr, wen der Inhalt meint? — Der Name
ist, wie ich weiß, auf dem Papier vermieden.

Alba betroffen zurück tretend.

Ich war zu schnell.

König.

Ihr wißt?

Alba nach einigem Bedenken.

Es ist heraus.

Mein Herr befiehlt — ich darf nicht mehr zurücke —
Ich läugn' es nicht — ich kenne die Person.

König

aufstehend in einer schrecklichen Bewegung.

O einen neuen Tod hilf mir erdenken,
der Rache fürchterlicher Gott! — — So klar,
so weltbekannt, so laut ist das Verständniß,
daß man, des Forschens Mühe überhoben,
schon auf den ersten Blick es räth — Das ist
zu viel! Das hab' ich nicht gewußt! Das nicht!
Ich also bin der Letzte der es findet!
Der Letzte durch mein ganzes Reich —

Alba wirft sich dem König zu Füßen

Ja ich bekenne
mich schuldig, gnädigster Monarch. Ich schäme
mich einer feigen Klugheit, die mir da
zu schweigeu rieth, wo meines Königs Ehre,
Gerechtigkeit und Wahrheit laut genug
zu reden mich bestürmten — Weil doch alles
verstummen will — weil die Bezauberung
der Schönheit aller Männer Zungen bindet,
so sey's gewagt, ich rede; weiß ich gleich,
daß eines Sohns einschmeichelnde Betheurung,
daß die verführerischen Reitzungen,
die Thränen der Gemahlin —

König rasch und heftig.

Stehet auf.
Ihr habt mein königliches Wort — Steht auf.
Sprecht unerschrocken.

Alba aufstehend.

Ihre Majestät
besinnen Sich vielleicht noch jenes Vorfalls
im Garten zu Aranjuez. Sie fanden
die Königin von allen ihren Damen
verlassen — mit zerstörtem Blick — allein
in einer abgelegnen Laube.

König.

Ha!

Was werd' ich hören? Weiter!

Alba.

Die Marquisin

von Mondekar ward aus dem Reich verbannt,
weil sie Großmuth genug besaß, sich schnell
für ihre Königin zu opfern – Jetzt
sind wir berichtet — Die Marquisin hatte
nicht mehr gethan, als ihreu befohlen worden.
Der Prinz war dort gewesen.

König schrecklich auffahrend.

Dort gewesen?

Doch also —

Alba.

Eines Mannes Spur im Sande,
die von dem linken Eingang dieser Laube
uach einer Grotte sich verlor, wo noch
ein Schnupftuch lag, das der Infant vermißte,
erweckte gleich Verdacht. Ein Gärtner hatte
dem Prinzen dort begegnet, und das war,
beynah' auf die Minute ausgerechnet,
dieselbe Zeit, wo Eure Majestät
Sich in der Laube zeigten.

König
aus einem finstern Nachsinnen zurück kommend.

Und sie weinte,
als ich Befremdung blicken ließ! Sie machte
vor meinem ganzen Hofe mich erröthen!
erröthen vor mir selbst — Bey Gott! ich stand
wie ein Gerichteter vor ihrer Tugend —

Eine lange und tiefe Stille. Er setzt sich nieder und verhüllt das Gesicht.

Ja, Herzog Alba — Ihr habt Recht — Das könnte
zu etwas Schrecklichem mich führen — Laßt
mich einen Augenblick allein.

Alba.

Mein König,
selbst das entscheidet noch nicht ganz —

König nach den Papieren greifend.

Auch das nicht?
Und das? Und wieder das? Und dieser laute
Zusammenklang verdammender Beweise?
O es ist klärer als das Licht — Was ich
schon lange Zeit voraus gewußt — Der Frevel
begann da schon, als ich von euern Händen
sie in Madrid zuerst empfing — Noch seh' ich

mit diesem Blick des Schreckens, geisterbleich,
auf meinen grauen Haaren sie verweilen.
Da fing es an, das falsche Spiel!

Alba.

Dem Prinzen
starb eine Braut in seiner jungen Mutter.
Schon hatten sie mit Wünschen sich gewiegt,
in feurigen Empfindungen verstanden,
die ihr der neue Stand verbot. Die Furcht
war schon besiegt, die Furcht, die sonst das erste
Geständniß zu begleiten pflegt, und kühner
sprach die Verführung in vertrauten Bildern
erlaubter Rückerinnerung. Verschwistert
durch Harmonie der Meinung und der Jahre,
durch gleichen Zwang erzürnt, gehorchten sie
den Wallungen der Leidenschaft so dreister.
Die Politik griff ihrer Neigung vor;
ist es zu glauben, mein Monarch, daß sie
dem Staatsrath diese Vollmacht zuerkannte?
daß sie die Lüsternheit bezwang, die Wahl
des Kabinets aufmerksamer zu prüfen?
Sie war gefaßt auf Liebe, und empfing —
ein Diadem;

König beleidigt und mit Bitterkeit.

Ihr unterscheidet sehr —
sehr weise, Herzog — Ich bewundre eure
Beredsamkeit. Ich dank' euch.

Aufstehend, kalt und stolz.

Ihr habt Recht:
die Königin hat sehr gefehlt, mir Briefe
von diesem Inhalt zu verbergen — mir
die strafbare Erscheinung des Infanten
im Garten zu verheimlichen. Sie hat
aus falscher Großmuth sehr gefehlt. Ich werde
sie zu bestrafen wissen.

Er zieht die Glocke.

Wer ist sonst
im Vorsaal? — Euer, Herzog Alba,
bedarf ich nicht mehr. Tretet ab.

Alba.

Sollt' ich
durch meinen Eifer Eurer Majestät
zum zweyten Mal mißfallen haben?

König zu einem Pagen, der herein tritt.

Laßt
Domingo kommen.

Der Page geht ab.

Ich vergeb' es euch,
daß ihr beynahe zwey Minuten lang
Mich ein Verbrechen hättet fürchten lassen,
das gegen Euch begangen werden kann.

Alba entfernt sich.

Vierter Auftritt.

Der König. Domingo.

Der König

geht einigemal auf und ab, sich zu sammeln.

Domingo

tritt einige Minuten nach dem Herzog herein, nähert sich dem König, den er eine Zeitlang mit feyerlicher Stille betrachtet.

Wie froh erstaun' ich, Eure Majestät
so ruhig, so gefaßt zu sehn.

König.

Erstaunt ihr —

Domingo.

Der Vorsicht sey's gedankt, daß meine Furcht
doch also nicht gegründet war! — Nun darf
ich um so eher hoffen.

König.

Eure Furcht?
Was war zu fürchten?

Domingo.

Ihre Majestät,
ich darf nicht bergen, daß ich allbereits
um ein Geheimniß weiß —

König finster.

Hab' ich denn schon
den Wunsch geäußert, es mit euch zu theilen?
Wer kam so unberufen mir zuvor?
Sehr kühn, bey meiner Ehre!

Domingo.

Mein Monarch,
der Ort, der Anlaß, wo ich es erfahren,
das Siegel, unter dem ich es erfahren,
spricht wenigstens von dieser Schuld mich frey.
Am Beichtstuhl ward es mir vertraut — vertraut
als Missethat, die das empfindliche
Gewissen der Entdeckerin belastet,
und Gnade bey dem Himmel sucht. Zu spät
beweint die Fürstin eine That, von der
sie Ursach hat die fürchterlichsten Folgen
für ihre Königin zu ahnden.

König.

Wirklich?

Das gute Herz — Ihr habt ganz recht vermuthet,
weßwegen ich euch rufen ließ. Ihr sollt
aus diesem dunkeln Labyrinth mich führen,
worein ein blinder Eifer mich geworfen.
Von Euch erwart' ich Wahrheit. Redet offen
mit mir. Was soll ich glauben, was beschließen?
Von Eurem Amte fodr' ich Wahrheit.

Domingo.

Sire,

wenn meines Standes Mildigkeit mir auch
der Schonung süße Pflicht nicht auferlegte,
doch würd' ich Eure Majestät beschwören,
um Ihrer Ruhe willen Sie beschwören,
bey dem Entdecken still zu stehn — das Forschen
in ein Geheimniß ewig aufzugeben,
das niemals freudig sich entwickeln kann.
Was jetzt bekannt ist, kann vergeben werden.
Ein Wort des Königs — und die Königin
hat nie gefehlt. Der Wille des Monarchen
verleiht die Tugend wie das Glück — und nur
die immer gleiche Ruhe meines Königs

kann die Gerüchte mächtig niederschlagen,
die sich die Lästerung erlaubt.

König.

Gerüchte?
Von Mir, und unter meinem Volke?

Domingo.

Lügen!
Verdammenswerthe Lügen! Ich beschwör' es.
Doch freylich giebt es Fälle, wo der Glaube
des Volks, und wär' er noch so unerwiesen,
bedeutend wie die Wahrheit wird.

König.

Bey Gott!
Und hier gerade wär' es —

Domingo.

Guter Name
ist das kostbare, einz'ge Gut, um welches
die Königin mit einem Bürgerweibe
wetteifern muß —

König.

Für den doch, will ich hoffen,
hier nicht gezittert werden soll?

Er ruht mit ungewissem Blick auf Domingo. Nach einigem Stillschweigen:

Kaplan,
ich soll noch etwas Schlimmes von euch hören.
Verschiebt es nicht. Schon lange les' ich es
in diesem Unglück bringenden Gesichte.
Heraus damit! Sey's was es wolle! Laßt
nicht länger mich auf dieser Folter beben.
Was glaubt das Volk?

Domingo.

Noch einmal, Sire, das Volk
kann irren — und es irrt gewiß. Was es
behauptet, darf den König nicht erschüttern —
nur — daß es so weit schon sich wagen durfte,
dergleichen zu behaupten —

König.

Was? Muß ich
so lang' um einen Tropfen Gift euch bitten?

Domingo.

Das Volk denkt an den Monat noch zurücke,
der Eure königliche Majestät
dem Tode nahe brachte — Dreyßig Wochen
nach diesem liest es von der glücklichen
Entbindung —

Der König steht auf und zieht die Glocke. Herzog von Alba tritt herein. Domingo betroffen.

Ich erstaune, Sire!

König dem Herzog Alba entgegen gehend.

Toledo!

Ihr seyd ein Mann. Schützt mich vor diesem Priester.

Alba.

Erholen Sie Sich, mein Monarch.

Domingo.

Er und Herzog Alba geben sich verlegne Blicke.

Nach einer Pause:

Wenn wir voraus es hätten wissen können,
daß diese Nachricht an dem Ueberbringer
geahndet werden sollte —

König.

Bastard sagt ihr?
Ich war, sagt ihr, vom Tode kaum erstanden,
als sie sich Mutter fühlte? — Wie? Das war
ja damals, wenn ich anders mich nicht irre,
als ihr den heiligen Dominikus
in allen Kirchen für das hohe Wunder lobtet,
das er an mir gewirkt? — Was damals Wunder
gewesen, ist es jetzt nicht mehr? So habt
ihr damals, oder heute mir gelogen.

An was verlangt ihr daß ich glauben soll?
O ich durchschau' euch. Wäre das Komplott
schon damals reif gewesen — ja dann war
der Heilige um seinen Ruhm.

Alba.

Komplott!

König.

Ihr solltet
mit dieser beyspiellosen Harmonie
jetzt in derselben Meinung euch begegnen,
und doch nicht einverstanden seyn? Mich wollt
ihr das bereden? Mich? Ich soll vielleicht
nicht wahrgenommen haben, wie erpicht
und gierig ihr auf euren Raub euch stürztet?
Mit welcher Wollust ihr an meinem Schmerz,
an meines Zornes Wallung euch geweidet?
Nicht merken soll ich, wie voll Eifer dort
der Herzog brennt, der Gunst zuvorzueilen,
die meinem Sohn beschieden war? Wie gerne
der fromme Mann hier seinen kleinen Groll
mit meines Zornes Riesenarm bewehrte?
Ich bin der Bogen, bildet ihr euch ein,
den man nur spannen dürfe nach Gefallen? —
Noch hab' ich meinen Willen auch — und wenn

ich zweifeln soll, so laßt mich wenigstens
bey euch den Anfang machen.

Alba.

Diese Deutung
hat unsre Treue nicht erwartet.

König.

Treue!
Die Treue warnt vor drohenden Verbrechen,
die Rachgier spricht von den begangenen.
Laßt hören! Was gewann ich denn durch eure
Dienstfertigkeit? — Ist, was ihr vorgebt, wahr;
was bleibt mir übrig als der Trennung Wunde?
der Rache trauriger Triumph? — Doch nein,
ihr fürchtet nur, ihr gebt mir schwankende
Vermuthungen — Am Absturz einer Hölle
laßt ihr mich stehen und entflieht.

Domingo.

Sind andre
Beweise möglich, wo das Auge selbst
nicht überwiesen werden kann?

König

nach einer großen Pause ernst und feyerlich zu Domingo sich wendend.

Ich will
die Großen meines Königreichs versammeln,

und selber zu Gerichte sitzen. Tretet
heraus vor allen — habt ihr Muth — und klaget
als eine Buhlerin sie an! — Sie soll
des Todes sterben — ohne Rettung — sie
und der Infant soll sterben — aber — merkt euch!
kann sie sich reinigen — ihr selbst! Wollt ihr
die Wahrheit durch ein solches Opfer ehren?
Entschließet euch. Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — Das ist eines Lügners Eifer.

Alba,

der stillschweigend in der Ferne gestanden, kalt und ruhig.

Ich will es.

König

dreht sich erstaunt um, und sieht den Herzog eine Zeit lang erstaunt an.

Das ist kühn! Doch mir fällt ein,
daß ihr in scharfen Schlachten euer Leben
an etwas weit geringeres gewagt —
mit eines Würfelspielers Leichtsinn für
des Ruhmes Unding es gewagt — Und was
ist euch das Leben? — Königliches Blut
geb' ich dem Rasenden nicht Preis, der nichts
zu hoffen hat, als ein geringes Daseyn
erhaben aufzugeben — Euer Opfer

verwerf' ich. Geht — geht, und im Audienzsaal
erwartet meine weiteren Befehle.

Beide gehen ab.

Fünfter Auftritt.

Der König allein.

Jetzt gieb mir einen Menschen, gute Vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. Schenke mir
jetzt einen Menschen. Du — du bist allein,
denn deine Augen prüfen das Verborgne,
ich bitte dich um einen Freund, denn ich
bin nicht wie du allwissend. Die Gehülfen,
die du mir zugeordnet hast, was sie
mir sind, weißt du. Was sie verdienen, haben
sie mir gegolten. Ihre zahmen Laster,
beherrscht vom Zaume, dienen meinen Zwecken
wie deine Wetter reinigen die Welt.
Ich brauche Wahrheit — Ihre stille Quelle
im dunkeln Schutt des Irrthums aufzugraben,
ist nicht das Loos der Könige. Gieb mir
den seltnen Mann mit reinem, offnem Herzen,

mit hellem Geist und unbefangnen Augen,
der mir sie finden helfen kann — ich schütte
die Loose auf; laß unter Tausenden,
die um der Hoheit Sonnenscheibe flattern,
den Einzigen mich finden.

Er öffnet eine Schatulle, und nimmt eine Schreibtafel heraus. Nachdem er eine Zeit lang darin geblättert:

Bloße Namen —
nur Namen stehen hier, und nicht einmal
Erwähnung des Verdiensts, dem sie den Platz
auf dieser Tafel danken — und was ist
vergeßlicher als Dankbarkeit? Doch hier
auf dieser andern Tafel les' ich jede
Vergehung pünktlich beygeschrieben. Wie?
Das ist nicht gut. Braucht etwa das Gedächtniß
der Rache dieser Hülfe noch?

Liest weiter.

Graf Egmont?
Was will der hier? — Der Sieg bey Saint Quentin
war längst verwirkt. Ich werf' ihn zu den Todten.

Er löscht diesen Namen aus, und schreibt ihn auf die andere Tafel. Nachdem er weiter gelesen:

Marquis von Posa? — Posa? — Posa? Kann

ich dieses Menschen mich doch kaum besinnen!
Und zweyfach angestrichen — ein Beweis,
daß ich zu großen Zwecken ihn bestimmte!
Und war es möglich? dieser Mensch entzog
sich meiner Gegenwart bis jetzt? vermied
die Augen seines königlichen Schuldners?
Bey Gott! im ganzen Umkreis meiner Staaten
der einz'ge Mensch, der meiner nicht bedarf!
Besäß' er Habsucht oder Ehrbegierde,
er wäre längst vor meinem Thron erschienen.
Wag's ich's mit diesem Sonderling? Wer mich
entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben.

Er geht ab.

Sechster Auftritt.

Der Audienzsaal.

Don Karlos im Gespräch mit dem Prinzen von Parma. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Graf von Lerma, und noch andere Granden mit Schriften in der Hand. Alle den König erwartend.

Medina Sidonia,

von allen Umstehenden sichtbar vermieden, wendet sich zum Herzog von Alba, der allein und in sich gekehrt auf und ab geht.

Sie haben ja den Herrn gesprochen, Herzog. —
Wie fanden Sie ihn aufgelegt?

Alba.

Sehr übel
für Sie und Ihre Zeitungen.

Medina Sidonia.

Im Feuer
des Englischen Geschützes war mir's leichter,
als hier auf diesem Pflaster.

Karlos, der mit stiller Theilnahme auf ihn geblickt hat, nähert sich ihm jetzt, und drückt ihm die Hand.

Warmen Dank
für diese großmuthsvolle Thräne, Prinz.
Sie sehen, wie mich alles flieht. Nun ist
mein Untergang beschlossen.

Karlos.

Hoffen Sie
das Beste, Freund, von meines Vaters Gnade
und Ihrer Unschuld.

Medina Sidonia.

Ich verlor ihm eine Flotte,
wie keine noch im Meer erschien — Was ist
ein Kopf wie dieser gegen siebzig
versunkne Gallionen? — Aber Prinz —
fünf Söhne, hoffnungsvoll wie Sie — das bricht
mein Herz —

Siebenter Auftritt.

Der König kommt angekleidet heraus. Die Vorigen. Alle nehmen die Hüte ab und weichen zu beiden Seiten aus, indem sie einen halben Kreis um ihn bilden. Stillschweigen.

König

den ganzen Kreis flüchtig durchschauend.

Bedeckt euch!

Don Karlos und der Prinz von Parma nähern sich zuerst, und küssen dem König die Hand. Er wendet sich mit einiger Freundlichkeit zu dem letztern, ohne seinen Sohn bemerken zu wollen.

Eure Mutter, Neffe,
will wissen, wie man in Madrid mit euch
zufrieden sey.

Parma.

Das frage sie nicht eher,
als nach dem Ausgang meiner ersten Schlacht.

König.

Gebt euch zufrieden. Auch an euch wird einst
die Reihe seyn, wenn diese Stämme brechen.

Zum Herzog von Feria.

Was bringt ihr mir?

Feria

ein Knie vor dem König beugend.

Der Großkomthur des Ordens
von Calatrava starb an diesem Morgen.
Hier folgt sein Ritterkreuz zurück.

König

nimmt den Orden, und sieht im ganzen Zirkel herum.

Wer wird
nach ihm am würdigsten es tragen?

Er winkt Alba zu sich, welcher sich vor ihm auf ein Knie niederläßt, und hängt ihm den Orden um.

Herzog,
ihr seyd mein erster Feldherr — seyd nie mehr,
so wird euch meine Gnade niemals fehlen.

Er wird den Herzog von Medina Sidonia gewahr.

Sieh da! mein Admiral!

Medina Sidonia

nähert sich wankend, und kniet vor dem König nieder, mit gesenktem Haupt.

Das, großer König,
ist alles, was ich von der Span'schen Jugend
und der Armada wiederbringe.

König

nach einem langen Stillschweigen.

Gott
ist über mir — Ich habe gegen Menschen,
nicht gegen Sturm und Klippen sie gesendet —
Seyd mir willkommen in Madrid.

Er reicht ihm die Hand zum Kusse.

Und Dank,
daß ihr in euch mir einen würd'gen Diener
erhalten habt! — für diesen, meine Granden,
erkenn' ich ihn, will ich erkannt ihn wissen.

Er giebt ihm einen Wink aufzustehen und sich zu bedecken — dann wendet er sich gegen die andern.

Was giebt es noch?

Zu Don Karlos und dem Prinzen von Parma.

Ich dank' euch, meine Prinzen.

Diese treten ab. Die noch übrigen Granden nähern sich, und überreichen dem König knieend ihre Papiere. Er durchsieht sie flüchtig und reicht sie dem Herzog von Alba.

Legt das im Kabinet mir vor — Bin ich zu Ende?

Niemand antwortet.

Wie kommt es denn, daß unter meinen Granden
sich nie ein Marquis Posa zeigt? Ich weiß
recht gut, daß dieser Marquis Posa mir

mit Ruhm gedient. Er lebt vielleicht nicht mehr?
Warum erscheint er nicht?

Lerma.

Der Chevalier
ist kürzlich erst von Reisen angelangt,
die er durch ganz Europa unternommen.
So eben ist er in Madrid, und wartet
nur auf den öffentlichen Tag, sich zu
den Füßen seines Oberherrn zu werfen.

Alba.

Marquis von Posa? — Recht! das ist der kühne
Malthefer, Ihre Majestät, von dem
der Ruf die schwärmerische That erzählte.
Als auf des Ordensmeisters Aufgebot
die Ritter sich auf ihrer Insel stellten,
die Soliman belagern ließ, verschwand
auf einmal von Alkala's hoher Schule
der achtzehnjähr'ge Jüngling. Ungerufen
stand er vor la Valette. „Man kaufte mir
das Kreuz," sagt' er: „ich will es jetzt verdienen."
Von jenen vierzig Rittern war er einer,
die gegen Piali, Ulucciali,
und Mustapha und Hassem das Kastell
St. Elmo in drey wiederholten Stürmen

am hohen Mittag hielten. Als es endlich
erstiegen wird, und um ihn alle Ritter
gefallen, wirft er sich ins Meer und kommt
allein erhalten an bey la Valette.
Zwey Monate darauf verläßt der Feind
die Insel, und der Ritter kommt zurück,
die angefangnen Studien zu enden.

Feria.

Und dieser Marquis Posa war es auch,
der nachher die berüchtigte Verschwörung
in Catalonien entdeckt, und bloß
durch seine Fertigkeit allein der Krone
die wichtigste Provinz erhielt.

König.

Ich bin
erstaunt — Was ist das für ein Mensch, der das
gethan, und unter dreyen, die ich frage,
nicht einen einz'gen Neider hat? — Gewiß!
der Mensch besitzt den ungewöhnlichsten
Charakter oder keinen — Wunders wegen
muß ich ihn sprechen.

Zum Herzog von Alba.

Nach gehörter Messe
bringt ihn in's Kabinet zu mir.

Der Herzog geht ab. Der König ruft Feria.

Und ihr nehmt meine Stelle im geheimen Rathe.

Er geht ab.

Feria.

Der Herr ist heut sehr gnädig.

Medina Sidonia.

Sagen Sie: Er ist ein Gott! — Er ist es mir gewesen.

Feria.

Wie sehr verdienen Sie Ihr Glück! Ich nehme den wärmsten Antheil, Admiral.

Einer von den Granden.

Auch ich.

Ein Zweyter.

Ich wahrlich auch.

Ein Dritter.

Das Herz hat mir geschlagen. Ein so verdienter General!

Der Erste.

Der König war gegen Sie nicht gnädig — nur gerecht.

Lerma im Abgehen zu Medina Sidonia.

Wie reich sind Sie auf einmal durch zwey Worte!

Alle gehen ab.

Achter Auftritt.

Das Kabinet des Königs.

Marquis von Posa und Herzog von Alba.

Marquis im Hereintreten.

Mich will er haben? Mich? — Das kann nicht seyn.
Sie irren Sich im Namen — Und was will
er denn von mir?

Alba.

Er will Sie kennen lernen.

Marquis.

Der bloßen Neugier wegen — O dann Schade
um den verlornen Augenblick — Das Leben
ist so erstaunlich schnell dahin.

Alba.

Ich übergebe
Sie Ihrem guten Stern. Der König ist
in Ihren Händen. Nützen Sie, so gut

Sie können, diesen Augenblick, und Sich,
Sich selber schreiben Sie es zu, geht er
verloren.

Er entfernt sich.

Neunter Auftritt.

Der Marquis allein.

Wohl gesprochen, Herzog. Nützen
muß man den Augenblick, der Einmal nur
sich bietet. Wahrlich dieser Höfling giebt
mir eine gute Lehre — wenn auch nicht
in seinem Sinne gut, doch in dem meinen.

Nach einigem Auf- und Niedergehen.

Wie komm' ich aber hieher? — Eigensinn
des launenhaften Zufalls wär' es nur,
was mir mein Bild in diesen Spiegeln zeigt?
aus einer Million gerade mich,
den Unwahrscheinlichsten, ergriff und im
Gedächtnisse des Königs auferweckte?
Ein Zufall nur? Vielleicht auch mehr — Und was
ist Zufall anders, als der rohe Stein,
der Leben annimmt unter Bildners Hand?

Den Zufall giebt die Vorsehung — Zum Zwecke
muß ihn der Mensch gestalten — Was der König
mit mir auch wollen mag, gleich viel! — Ich weiß
was ich — ich mit dem König soll — Und wär's
auch eine Feuerflocke Wahrheit nur,
in des Despoten Seele kühn geworfen —
wie fruchtbar in der Vorsicht Hand! So könnte,
was erst so grillenhaft mir schien, sehr zweckvoll
und sehr besonnen seyn. Seyn oder nicht —
gleich viel! In diesem Glauben will ich handeln.

Er macht einige Gänge durch das Zimmer, und bleibt endlich in ruhiger Betrachtung vor einem Gemählde stehen. Der König erscheint in dem angrenzenden Zimmer, wo er einige Befehle giebt. Alsdann tritt er herein, steht an der Thüre still, und sieht dem Marquis eine Zeit lang zu, ohne von ihm bemerkt zu werden.

Zehnter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Dieser geht dem König, sobald er ihn gewahr wird, entgegen, und läßt sich vor ihm auf ein Knie nieder, steht auf und bleibt ohne Zeichen der Verwirrung vor ihm stehen.

König

betrachtet ihn mit einem Blick der Verwunderung.

Mich schon gesprochen also?

Marquis.

Nein.

König.

Ihr machtet
um meine Krone euch verdient. Warum
entziehet ihr euch meinem Dank? In meinem
Gedächtniß drängen sich der Menschen viel.
Allwissend ist nur Einer. Euch kam's zu,
das Auge eures Königes zu suchen.
Weßwegen thatet ihr das nicht?

Marquis.

Es sind
zween Tage, Sire, daß ich in's Königreich
zurück gekommen.

König.

Ich bin nicht gesonnen
in meiner Diener Schuld zu stehn — Erbittet
euch eine Gnade.

Marquis.

Ich genieße die Gesetze.

König.

Dieß Recht hat auch der Mörder.

Marquis.

Wie viel mehr
der gute Bürger! — Sire, ich bin zufrieden.

König vor sich.

Viel Selbstgefühl und kühner Muth, bey Gott!
Doch das war zu erwarten — Stolz will ich
den Spanier. Ich mag es gerne leiden,
wenn auch der Becher überschäumt — Ihr tratet
aus meinen Diensten, hör' ich?

Marquis.

Einem Bessern
den Platz zu räumen, zog ich mich zurücke.

König.

Das thut mir leid. Wenn solche Köpfe feiern,
wie viel Verlust für meinen Staat — Vielleicht
befürchtet ihr, die Sphäre zu verfehlen,
die eures Geistes würdig ist.

Marquis.

O nein!
Ich bin gewiß, daß der erfahrne Kenner,
in Menschenseelen, seinem Stoff, geübt,
beym ersten Blicke wird gelesen haben,
was ich ihm taugen kann, was nicht. Ich fühle
mit demuthsvoller Dankbarkeit die Gnade,

die Eure königliche Majestät
durch diese stolze Meinung auf mich häufen;
doch —

Er hält inne.

König.

Ihr bedenket euch?

Marquis.

Ich bin — ich muß
gestehen, Sire — sogleich nicht vorbereitet,
was ich als Bürger dieser Welt gedacht,
in Worte Ihres Unterthans zu kleiden. —
Denn damals, Sire, als ich auf immer mit
der Krone aufgehoben, glaubt' ich mich
auch der Nothwendigkeit entbunden, ihr
von diesem Schritte Gründe anzugeben.

König.

So schwach sind diese Gründe? Fürchtet ihr
dabey zu wagen?

Marquis.

Wenn ich Zeit gewinne,
sie zu erschöpfen, Sire — mein Leben höchstens.
Die Wahrheit aber setz' ich aus, wenn Sie
mir diese Gunst verweigern. Zwischen Ihrer
Ungnade und Geringschätzung ist mir

die Wahl gelassen — Muß ich mich entscheiden,
so will ich ein Verbrecher lieber als
ein Thor von ihren Augen gehen.

König mit erwartender Miene.

Nun?

Marquis.

— Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

Der König sieht ihn mit Erstaunen an.

Ich will
den Käufer nicht betrügen, Sire. — Wenn Sie
mich anzustellen würdigen, so wollen
Sie nur die vorgewog'ne That. Sie wollen
nur meinen Arm und meinen Muth im Felde,
nur meinen Kopf im Rath. Nicht meine Thaten,
der Beyfall, den sie finden an dem Thron,
soll meiner Thaten Endzweck seyn. Mir aber,
mir hat die Tugend eignen Werth. Das Glück,
das der Monarch mit meinen Händen pflanzte,
erschüf' ich selbst, und Freude wäre mir
und eigne Wahl, was mir nur Pflicht seyn sollte.
Und ist das Ihre Meinung? Können Sie
in Ihrer Schöpfung fremde Schöpfer dulden?
Ich aber soll zum Meißel mich erniedern,
wo ich der Künstler könnte seyn? — Ich liebe

die Menschheit, und in Monarchieen darf
ich niemand lieben als mich selbst.

König.

Dieß Feuer
ist lobenswerth. Ihr möchtet Gutes stiften.
Wie ihr es stiftet, kann dem Patrioten,
dem Weisen gleich viel heißen. Suchet euch
den Posten aus in meinen Königreichen,
der euch berechtigt diesem edeln Triebe
genug zu thun.

Marquis.

Ich finde keinen.

König.

Wie?

Marquis.

Was Eure Majestät durch meine Hand
verbreiten — ist das Menschenglück? — Ist das
dasselbe Glück, das meine reine Liebe
den Menschen gönnt? — Vor diesem Glücke würde
die Majestät erzittern — Nein! Ein neues
erschuf der Krone Politik — ein Glück,
das sie noch reich genug ist auszutheilen,
und in dem Menschenherzen neue Triebe,
die sich von diesem Glücke stillen lassen.

In ihren Münzen läßt sie Wahrheit schlagen,
die Wahrheit, die sie dulden kann. Verworfen
sind alle Stempel, die nicht diesem gleichen.
Doch was der Krone frommen kann — ist das
auch mir genug? Darf meine Bruderliebe
sich zur Verkürzung meines Bruders borgen?
Weiß ich ihn glücklich — eh' er denken darf?
Mich wählen Sie nicht, Sire, Glückseligkeit,
die Sie uns prägen, auszustreun. Ich muß
mich weigern, diese Stempel auszugeben. —
Ich kann nicht Fürstendiener seyn.

König etwas rasch.

Ihr seyd
ein Protestant.

Marquis nach einigem Bedenken.

Ihr Glaube, Sire, ist auch
der meinige.

Nach einer Pause.

Ich werde mißverstanden.
Das war es, was ich fürchtete. Sie sehen
von den Geheimnissen der Majestät
durch meine Hand den Schleyer weggezogen.
Wer sichert Sie, daß mir noch heilig heiße,
was mich zu schrecken aufgehört? Ich bin

gefährlich, weil ich über mich gedacht. —
Ich bin es nicht, mein König. Meine Wünsche
verwesen hier.

Die Hand auf die Brust gelegt.

Die lächerliche Wuth
der Neuerung, die nur der Ketten Last,
die sie nicht ganz zerbrechen kann, vergrößert,
wird mein Blut nie erhitzen. Das Jahrhundert
ist meinem Ideal nicht reif. Ich lebe
ein Bürger derer, welche kommen werden.
Kann ein Gemählde Ihre Ruhe trüben? —
Ihr Athem löscht es aus.

König.

Bin ich der erste,
der euch von dieser Seite kennt?

Marquis.

Von dieser —
Ja!

König

steht auf, macht einige Schritte und bleibt dem Marquis gegenüber stehen. Vor sich.

Neu zum wenigsten ist dieser Ton!
Die Schmeicheley erschöpft sich. Nachzuahmen
erniedrigt einen Mann von Kopf. — Auch einmal

die Probe von dem Gegentheil. Warum nicht?
Das Ueberraschende macht Glück. — Wenn ihr
es so verstehet, gut, so will ich mich
auf eine neue Kronbedienung richten —
den starken Geist. —

Marquis.

Ich höre, Sire, wie klein,
wie niedrig Sie von Menschenwürde denken,
selbst in des freyen Mannes Sprache nur
den Kunstgriff eines Schmeichlers sehen, und
mir däucht, ich weiß, wer Sie dazu berechtigt.
Die Menschen zwangen Sie dazu; die haben
freywillig ihres Adels sich begeben,
freywillig sich auf diese niedre Stufe
herab gestellt. Erschrocken fliehen sie
vor dem Gespenste ihrer innern Größe,
gefallen sich in ihrer Armuth, schmücken
mit feiger Weisheit ihre Ketten aus,
und Tugend nennt man, sie mit Anstand tragen.
So überkamen Sie die Welt. So ward
sie Ihrem großen Vater überliefert.
Wie könnten Sie in dieser traurigen
Verstümmlung — Menschen ehren?

König.

Etwas wahres
find' ich in diesen Worten.

Marquis.

Aber Schade!
Da Sie den Menschen aus des Schöpfers Hand
in Ihrer Hände Werk verwandelten,
und dieser neugegoßnen Kreatur
zum Gott Sich gaben — da versahen Sie's
in etwas nur: Sie blieben selbst noch Mensch —
Mensch aus des Schöpfers Hand. Sie fuhren fort
als Sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen Mitgefühl — und einem Gott
kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!
Bereuenswerther Tausch! Unselige
Verdrehung der Natur! — Da Sie den Menschen
zu Ihrem Saitenspiel herunter stürzten,
wer theilt mit Ihnen Harmonie?

König.

(Bey Gott,
er greift in meine Seele!)

Marquis.

Aber Ihnen
bedeutet dieses Opfer nichts. Dafür

sind Sie auch einzig — Ihre eigne Gattung —
Um diesen Preis sind Sie ein Gott. — Und schrecklich,
wenn das nicht wäre — wenn für diesen Preis,
für das zertretne Glück von Millionen,
Sie nichts gewonnen hätten! wenn die Freyheit,
die Sie vernichteten, das Einz'ge wäre,
das Ihre Wünsche reifen kann? — Ich bitte
mich zu entlassen, Sire. Mein Gegenstand
reißt mich dahin. Mein Herz ist voll — der Reitz,
zu mächtig, vor dem Einzigen zu stehen,
dem ich es öffnen möchte.

Der Graf von Lerma tritt herein und spricht einige Worte leise mit dem König. Dieser giebt ihm einen Wink sich zu entfernen, und bleibt in seiner vorigen Stellung sitzen.

König zum Marquis, nachdem Lerma weggegangen.

Redet aus!

Marquis nach einigem Stillschweigen.

Ich fühle, Sire — den ganzen Werth —

König.

Vollendet!

Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

Marquis.

Sire!

Jüngst kam ich an von Flandern und Brabant. —

So viele reiche, blühende Provinzen!
Ein kräftiges, ein großes Volk — und auch
ein gutes Volk — und Vater dieses Volkes!
das, dacht' ich, das muß göttlich seyn! — Da stieß
ich auf verbrannte menschliche Gebeine —

Hier schweigt er still; seine Augen ruhen auf dem König, der es ve sucht diesen Blick zu erwiedern, aber betroffen und verwirrt zur Erde sieht.

Sie haben Recht. Sie müssen. Daß Sie können,
was Sie zu müssen eingesehn, hat mich
mit schauernder Bewunderung durchdrungen.
O Schade, daß, in seinem Blut gewälzt,
das Opfer wenig dazu taugt, dem Geist
des Opferers ein Loblied anzustimmen!
daß Menschen nur — nicht Wesen höh'rer Art —
die Weltgeschichte schreiben! — Sanftere
Jahrhunderte verdrängen Philipps Zeiten;
die bringen mildre Weisheit; Bürgerglück
wird dann versöhnt mit Fürstengröße wandeln,
der karge Staat mit seinen Kindern geitzen,
und die Nothwendigkeit wird menschlich seyn.

König.

Wann, denkt ihr, würden diese menschlichen
Jahrhunderte erscheinen, hätt' ich vor

dem Fluch des jetzigen gezittert? Sehet
in meinem Spanien euch um. Hier blüht
des Bürgers Glück in nie bewölktem Frieden;
und diese Ruhe gönn' ich den Flamändern.

Marquis schnell.

Die Ruhe eines Kirchhofs! Und Sie hoffen
zu endigen, was Sie begannen? hoffen,
der Christenheit gezeitigte Verwandlung,
den allgemeinen Frühling aufzuhalten,
der die Gestalt der Welt verjüngt? Sie wollen
allein in ganz Europa — Sich dem Rade
des Weltverhängnisses, das unaufhaltsam
in vollem Laufe rollt, entgegen werfen?
mit Menschenarm in seine Speichen fallen?
Sie werden nicht! Schon flohen Tausende
aus ihren Ländern froh und arm. Der Bürger,
den Sie verloren für den Glauben, war
ihr edelster. Mit offnen Mutterarmen
empfängt die Fliehenden Elisabeth,
und furchtbar blüht durch Künste unsres Landes
Britannien. Verlassen von dem Fleiß
der neuen Christen, liegt Grenada öde
und jauchzend sieht Europa seinen Feind
an selbstgeschlagnen Wunden sich verbluten.

Der König ist bewegt, der Marquis bemerkt es, und tritt einige Schritte näher.

Sie wollen pflanzen für die Ewigkeit,
und säen Tod? Ein so erzwungnes Werk
wird seines Schöpfers Geist nicht überdauern.
Dem Undank haben Sie gebaut — umsonst
den harten Kampf mit der Natur gerungen,
umsonst ein großes königliches Leben
zerstörenden Entwürfen hingeopfert.
Der Mensch ist mehr, als Sie von ihm gehalten.
Des langen Schlummers Bande wird er brechen,
und wieder fordern sein geheiligt Recht.
Zu einem Nero und Busiris wirft
er Ihren Namen, und — das schmerzt mich, denn
Sie waren gut.

König.

Wer hat euch dessen so
gewiß gemacht?

Marquis mit Feuer.

Ja, beym Allmächtigen!
Ja — Ja — Ich wiederhol' es. Geben Sie
was Sie uns nahmen, wieder. Lassen Sie,

großmüthig wie der Starke, Menschenglück
aus Ihrem Füllhorn strömen — Geister reifen
in Ihrem Weltgebäude. Geben Sie,
was Sie uns nahmen, wieder. Werden Sie
von Millionen Königen ein König.

Er nähert sich ihm kühn, und indem er feste und feurige Blicke auf ihn richtet.

O könnte die Beredsamkeit von allen
den Tausenden, die dieser großen Stunde
theilhaftig sind, auf meinen Lippen schweben,
den Strahl, den ich in diesen Augen merke,
zur Flamme zu erheben! — Geben Sie
die unnatürliche Vergöttrung auf,
die uns vernichtet. Werden Sie uns Muster
des Ewigen und Wahren. Niemals — niemals
besaß ein Sterblicher so viel, so göttlich
es zu gebrauchen. Alle Könige
Europens huldigen dem Span'schen Namen.
Gehn Sie Europens Königen voran.
Ein Federzug von dieser Hand, und neu
erschaffen wird die Erde. Geben Sie
Gedankenfreyheit. —

Sich ihm zu Füßen werfend.

König

überrascht, das Gesicht weggewandt und dann wieder auf den Marquis geheftet.

Sonderbarer Schwärmer!
Doch — stehet auf — ich —

Marquis.

Sehen Sie Sich um
in seiner herrlichen Natur! Auf Freyheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch Freyheit! Er, der große Schöpfer, wirft
in einen Tropfen Thau den Wurm, und läßt
noch in den todten Räumen der Verwesung
die Willkühr sich ergetzen — Ihre Schöpfung,
wie eng und arm! Das Rauschen eines Blattes
erschreckt den Herrn der Christenheit — Sie müssen
vor jeder Tugend zittern. Er — der Freyheit
entzückende Erscheinung nicht zu stören —
Er läßt des Uebels grauenvolles Heer
in seinem Weltall lieber toben — ihn,
den Künstler, wird man nicht gewahr, bescheiden
verhüllt er sich in ewige Gesetze;
die sieht der Freygeist, doch nicht Ihn. Wozu
ein Gott? sagt er; die Welt ist sich genug.

Und keines Christen Andacht hat ihn mehr
als dieses Freygeists Lästerung gepriesen.

König.

Und wollet ihr es unternehmen, dieß
erhabne Muster in der Sterblichkeit
in meinen Staaten nachzubilden?

Marquis.

Sie,
Sie können es. Wer anders? Weihen Sie
dem Glück der Völker die Regentenkraft,
die — ach so lang' — des Thrones Größe nur
gewuchert hatte — Stellen Sie der Menschheit
verlornen Adel wieder her. Der Bürger
sey wiederum, was er zuvor gewesen,
der Krone Zweck — ihn binde keine Pflicht,
als seiner Brüder gleich ehrwürd'ge Rechte.
Wenn nun der Mensch, sich selbst zurück gegeben,
zu seines Werths Gefühl erwacht — der Freyheit
erhabne, stolze Tugenden gedeihen —
dann, Sire, wenn Sie zum glücklichsten der Welt
Ihr eignes Königreich gemacht — dann ist
es Ihre Pflicht, die Welt zu unterwerfen.

König nach einem großen Stillschweigen.

Ich ließ euch bis zu Ende reden — Anders,

begreif' ich wohl, als sonst in Menschenköpfen,
mahlt sich in diesem Kopf die Welt — auch will
ich fremdem Maßstab euch nicht unterwerfen.
Ich bin der erste, dem ihr euer Innerstes
enthüllt. Ich glaub' es, weil ich's weiß. Um dieser
Enthaltung willen, solche Meinungen,
mit solchem Feuer doch umfaßt, verschwiegen
zu haben bis auf diesen Tag — um dieser
bescheidnen Klugheit willen, junger Mann,
will ich vergessen, daß ich sie erfahren,
und wie ich sie erfahren. Stehet auf.
Ich will den Jüngling, der sich übereilte,
als Greis und nicht als König widerlegen.
Ich will es, weil ich's will — Gift also selbst,
find' ich, kann in gutartigen Naturen
zu etwas besserm sich veredeln — Aber
flieht meine Inquisition. — Es sollte
mir leid thun —

Marquis.

Wirklich? — Sollt' es das?

König in seinen Anblick verloren.

Ich habe
solch einen Menschen nie gesehen. — Nein!
Nein, Marquis! Ihr thut mir zu viel. Ich will

nicht Nero seyn. Ich will es nicht seyn — will
es gegen euch nicht seyn. Nicht alle
Glückseligkeit soll unter mir verdorren.
Ihr selbst, ihr sollet unter meinen Augen
fortfahren dürfen, Mensch zu seyn.

Marquis rasch.

Und meine
Mitbürger, Sire? — O! nicht um mich war mir's
zu thun, nicht meine Sache wollt' ich führen.
Und Ihre Unterthanen, Sire? —

König.

Und wenn
ihr so gut wisset, wie die Folgezeit
mich richten wird, so lerne sie an euch
wie ich mit Menschen es gehalten, als
ich einen fand.

Marquis.

O! der gerechteste
der Könige sey nicht mit Einem Male
der ungerechteste — In Ihrem Flandern
sind tausend bessere als ich. Nur Sie —
darf ich es frey gestehen, großer König? —
Sie sehn jetzt unter diesem sanftern Bilde
vielleicht zum ersten Mal die Freyheit.

König mit gemildertem Ernst.

Nichts mehr
von diesem Inhalt, junger Mann. — Ich weiß,
ihr werdet anders denken, kennet ihr
den Menschen erst, wie ich — Doch hätt' ich euch
nicht gern zum letzten Mal gesehn. Wie fang' ich
es an, euch zu verbinden?

Marquis.

Lassen Sie
mich wie ich bin. Was wär' ich Ihnen, Sire,
wenn Sie auch mich bestächen?

König.

Diesen Stolz
ertrag' ich nicht. Ihr seyd von heute an
in meinen Diensten — Keine Einwendung!
Ich will es haben.

Nach einer Pause.

Aber wie? Was wollte
ich denn? War es nicht Wahrheit was ich wollte?
Und hier find' ich noch etwas mehr — Ihr habt
auf meinem Thron mich ausgefunden, Marquis.
Nicht auch in meinem Hause?

Da sich der Marquis zu bedenken scheint.

Ich verstehe Euch.
Doch — wär' ich auch von allen Vätern der

unglücklichste, kann ich nicht glücklich seyn
als Gatte?

Marquis.

Wenn ein hoffnungsvoller Sohn,
wenn der Besitz der liebenswürdigsten
Gemahlin einem Sterblichen ein Recht
zu diesem Namen geben, Sire, so sind Sie
der glücklichste durch beides.

König mit finstrer Miene.

Nein! ich bin's nicht!
und daß ich's nicht bin, hab' ich tiefer nie
gefühlt als eben jetzt —

Mit einem Blicke der Wehmuth auf den Marquis verweilend.

Marquis.

Der Prinz denkt edel
und gut. Ich hab' ihn anders nie gefunden.

König.

Ich aber hab' es. — Was er mir genommen,
kann keine Krone mir ersetzen — Eine
so tugendhafte Königin!

Marquis.

Wer kann
es wagen, Sire!

König.

Die Welt! Die Lästerung!
Ich selbst! — Hier liegen Zeugnisse, die ganz
unwidersprechlich sie verdammen; andre
sind noch vorhanden, die das Schrecklichste
mich fürchten lassen — Aber, Marquis — schwer,
schwer fällt es mir, an Eines nur zu glauben.
Wer klagt sie an? — Wenn sie — sie fähig sollte
gewesen seyn, so tief sich zu entehren,
o wie viel mehr ist mir zu glauben dann
erlaubt, daß eine Eboli verleumdet?
Haßt nicht der Priester meinen Sohn und sie?
Und weiß ich nicht, daß Alba Rache brütet?
Mein Weib ist mehr werth als sie alle.

Marquis.

Sire,
und etwas lebt noch in des Weibes Seele,
das über allen Schein erhaben ist
und über alle Lästerung — Es heißt
weibliche Tugend.

König.

Ja! das sag' ich auch.
So tief, als man die Königin bezüchtigt,
herab zu sinken, kostet viel. So leicht,
als man mich überreden möchte, reißen
der Ehre Bande nicht. Ihr kennt
den Menschen, Marquis. Solch ein Mann hat mir

schon längst gemangelt, ihr seyd gut und fröhlich,
und kennet doch den Menschen auch — Drum hab'
ich euch gewählt —

Marquis überrascht und erschrocken.

Mich, Sire?

König.

Ihr standet
vor eurem Herrn, und habt nichts für euch selbst
erbeten — nichts. Das ist mir neu — Ihr werdet
gerecht seyn. Leidenschaft wird euren Blick
nicht irren — Dränget euch zu meinem Sohn,
erforscht das Herz der Königin. Ich will
euch Vollmacht senden, sie geheim zu sprechen.
Und jetzt verlaßt mich!

Er zieht eine Glocke.

Marquis.

Kann ich es mit Einer
erfüllten Hoffnung? — Dann ist dieser Tag
der schönste meines Lebens.

König reicht ihm die Hand zum Kusse.

Er ist kein
verlorner in dem meinigen.

Der Marquis steht auf und geht. Graf Lerma tritt herein.

Der Ritter
wird künftig ungemeldet vorgelassen.

Vierter Akt.

Erster Auftritt.

Saal bey der Königin.

Die Königin. Die Herzogin Olivarez. Die Prinzessin von Eboli. Die Gräfin Fuentes und noch andere Damen.

Königin

zur Oberhofmeisterin, indem sie aufsteht.

Der Schlüssel fand sich also nicht? — So wird
man die Schatulle mir erbrechen müssen,
und zwar sogleich —

Da sie die Prinzessin von Eboli gewahr wird, welche sich ihr nähert und ihr die Hand küßt.

Willkommen, liebe Fürstin.
Mich freut, Sie wieder hergestellt zu finden —
Zwar noch sehr blaß —

Fuentes etwas tückisch.

Die Schuld des bösen Fiebers,
das ganz erstaunlich an die Nerven greift.
Nicht wahr, Prinzessin?

Königin.

Sehr hab' ich gewünscht
Sie zu besuchen, meine Liebe. — Doch
ich darf ja nicht.

Olivarez.

Die Fürstin Eboli
litt wenigstens nicht Mangel an Gesellschaft. —

Königin.

Das glaub' ich gern. Was haben Sie? Sie zittern.

Eboli.

Nichts — gar nichts, meine Königin. Ich bitte
um die Erlaubniß wegzugehen —

Königin.

Sie
verhehlen uns, sind kränker gar, als Sie
uns glauben machen wollen? Auch das Stehn
wirrd Ihnen sauer. Helfen Sie ihr, Gräfin,
auf dieses Tabouret sich niedersetzen.

Eboli.

Im Freyen wird mir besser.

Sie geht ab.

Königin.

Folgen Sie
ihr, Gräfin — Welche Anwandlung!

Ein Page tritt herein, und spricht mit der Herzogin, welche sich alsdann zur Königin wendet.

Olivarez.

Der Marquis
von Posa, Ihre Majestät — Er kommt
von Seiner Majestät dem König.

Königin.

Ich
erwart' ihn.

Der Page geht ab und öffnet dem Marquis die Thüre.

Zweyter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

Der Marquis läßt sich auf ein Knie vor der Königin nieder, welche ihm einen Wink giebt aufzustehen.

Königin.

Was ist meines Herrn Befehl?
Darf ich ihn öffentlich —

Marquis.

Mein Auftrag lautet
an Ihre Majestät besonders —

Die Damen entfernen sich auf einen Wink der Königin.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin voll Verwunderung.

Soll
ich meinen Augen trauen, Marquis? Sie?
Sie an mich abgeschickt vom König?

Marquis.

Dünkt
das Ihro Majestät so sonderbar?
Mir ganz und gar nicht.

Königin.

Nun so ist die Welt
aus ihrer Bahn gewichen. Sie und Er —
Ich muß gestehen.

Marquis.

Daß es seltsam klingt?
Das mag wohl seyn. — Die gegenwärt'ge Zeit
ist noch an mehrern Wunderdingen fruchtbar.

Königin.

An größern kaum.

Marquis.

Gesetzt, ich hätte mich
bekehren lassen endlich — wär' es müde,
an Philipps Hof den Sonderling zu spielen?
Den Sonderling! Was heißt auch das? Wer sich
den Menschen nützlich machen will, muß doch
zuerst sich ihnen gleich zu stellen suchen.
Wozu der Sekte prahlerische Tracht?
Gesetzt — Wer ist von Eitelkeit so frey,
um nicht für seinen Glauben gern zu werben? —
Gesetzt, ich ginge damit um, den meinen
auf einen Thron zu setzen?

Königin.

Nein! — Nein, Marquis.
Auch nicht einmal im Scherze möcht' ich dieser
unreifen Einbildung Sie zeihn. Sie sind
der Träumer nicht, der etwas unternähme,
was nicht geendigt werden kann.

Marquis.

Das eben
wär' noch die Frage, denk' ich.

Königin.

Was ich höchstens
Sie zeihen könnte, Marquis — was von Ihnen
mich fast befremden könnte, wäre —

Marquis.

Zweydeuteley. Kann seyn.

Königin.

Unredlichkeit
zum wenigsten. Der König wollte mir
wahrscheinlich nicht durch Sie entbieten lassen,
was Sie mir sagen werden.

Marquis.

Nein.

Königin.

Und kann
die gute Sache schlimme Mittel adeln?
Kann sich — verzeihen Sie mir diesen Zweifel!
Ihr edler Stolz zu diesem Amte borgen?
Kaum glaub' ich es. —

Marquis.

Auch ich nicht, wenn es hier
nur gelten soll, den König zu betrügen.
Doch das ist meine Meinung nicht. Ihm selbst
gedenk' ich dießmal redlicher zu dienen,
als er mir aufgetragen hat.

Königin.

Daran
erkenn' ich Sie; und nun genug! Was macht er?

Marquis.

Der König? — Wie es scheint, bin ich sehr bald
an meiner strengen Richterin gerächt.
Was ich so sehr nicht zu erzählen eile,
eilt Ihre Majestät, wie mir geschienen,
noch weit, weit weniger zu hören. — Doch
gehört muß es doch werden! Der Monarch
läßt Ihre Majestät ersuchen, dem
Ambassadeur von Frankreich kein Gehör
für heute zu bewilligen. Das war
mein Auftrag. Er ist abgethan.

Königin.

Und das
ist alles, Marquis, was Sie mir von ihm
zu sagen haben?

Marquis.

Alles ungefähr,
was mich berechtigt hier zu seyn.

Königin.

Ich will
mich gern bescheiden, Marquis, nicht zu wissen,
was mir vielleicht Geheimniß bleiben muß —

Marquis.

Das muß es, meine Königin — Zwar, wären
Sie nicht Sie selbst, ich würde eilen, Sie
von ein'gen Dingen zu belehren, vor
gewissen Menschen Sie zu warnen — doch
das braucht es nicht bey Ihnen. Die Gefahr
mag auf= und untergehen um Sie her,
Sie sollen's nie erfahren. Alles dieß
ist ja nicht so viel werth, den goldnen Schlaf
von eines Engels Stirne zu verjagen.
Auch war es das nicht, was mich hergeführt.
Prinz Karlos —

Königin.

Wie verließen Sie ihn?

Marquis.

Wie
den einz'gen Weisen seiner Zeit, dem es

Verbrechen ist die Wahrheit anzubeten —
und eben so beherzt für seine Liebe,
wie jener für die seinige zu sterben.
Ich bringe wenig Worte — Aber hier,
hier ist er selbst.

Er giebt der Königin einen Brief.

Königin, nachdem sie ihn gelesen.

Er muß mich sprechen, sagt er.

Marquis.

Das sag' ich auch.

Königin.

Wird es ihn glücklich machen,
wenn er mit seinen Augen sieht, daß ich
es auch nicht bin?

Marquis.

Nein — aber thätiger
soll es ihn machen und entschloßner.

Königin.

Wie?

Marquis.

Der Herzog Alba ist ernannt nach Flandern.

Königin.

Ernannt — so hör' ich.

Marquis.

Widerrufen kann
der König nie. Wir kennen ja den König.
Doch wahr ist's auch: Hier darf der Prinz nicht bleiben —
hier nicht, jetzt vollends nicht — und Flandern darf
nicht aufgeopfert werden.

Königin.

Wissen Sie
es zu verhindern?

Marquis.

Ja — vielleicht. Das Mittel
ist fast so schlimm, als die Gefahr. Es ist
verwegen, wie Verzweiflung. — Doch ich weiß
von keinem andern.

Königin.

Nennen Sie mir's.

Marquis.

Ihnen,
nur Ihnen, meine Königin, wag' ich
es zu entdecken. Nur von Ihnen kann
es Karlos hören, ohne Abscheu hören.
Der Name freilich, den es führen wird,
klingt etwas rauh —

Königin.

Rebellion —

Marquis.

Er soll
dem König ungehorsam werden, soll
nach Brüssel heimlich sich begeben, wo
mit offnen Armen die Flamänder ihn
erwarten. Alle Niederlande stehen
auf seine Losung auf. Die gute Sache
wird stark durch einen Königssohn. Er mache
den Span'schen Thron durch seine Waffen zittern.
Was in Madrid der Vater ihm verweigert,
wird er in Brüssel ihm bewilligen.

Königin.

Sie sprachen
ihn heute und behaupten das?

Marquis.

Weil ich
ihn heute sprach.

Königin nach einer Pause.

Der Plan, den Sie mir zeigen,
erschreckt und — reizt mich auch zugleich. Ich glaube,
daß Sie nicht Unrecht haben. — Die Idee
ist kühn, und eben darum, glaub' ich,

gefällt sie mir. Ich will sie reifen lassen.
Weiß sie der Prinz?

Marquis.

Er sollte, war mein Plan,
aus Ihrem Mund zum ersten Mal sie hören.

Königin.

Unstreitig! Die Idee ist groß. — Wenn anders
des Prinzen Jugend —

Marquis.

Schadet nichts. Er findet
dort einen Egmont und Oranien,
die braven Krieger Kaiser Karls, so klug
im Kabinet als fürchterlich im Felde.

Königin mit Lebhaftigkeit.

Nein! die Idee ist groß und schön — Der Prinz
muß handeln. Lebhaft fühl' ich das. Die Rolle,
die man hier in Madrid ihn spielen sieht,
drückt mich an seiner Statt zu Boden — Frankreich
versprech' ich ihm; Savoyen auch. Ich bin
ganz Ihrer Meinung, Marquis, er muß handeln. —
Doch dieser Anschlag fordert Geld.

Marquis.

Auch das liegt schon
bereit. —

Königin.

Und dazu weiß ich Rath.

Marquis.

So darf

zu der Zusammenkunft ihm Hoffnung geb

Königin.

Ich will mir's überlegen.

Marquis.

Karlos dringt

auf Antwort, Ihre Majestät — Ich hab'

ihm zugesagt, nicht leer zurückzukehren.

Seine Schreibtafel der Königin reichend.

Zwo Zeilen sind für jetzt genug —

Königin, nachdem sie geschrieben.

Werd' ich

Sie wieder sehn?

Marquis.

So oft Sie es befehlen.

Königin.

So oft — so oft ich es befehle? — Marquis!

wie muß ich diese Freyheit mir erklären?

Marquis.

So

unschuldig, als Sie immer können. Wir

genießen sie; das ist genug — das ist
für meine Königin genug.

Königin abbrechend.

Wie sollt' es
mich freuen, Marquis, wenn der Freyheit endlich
noch diese Zuflucht in Europa bliebe!
wenn sie durch ihn es bliebe! — Rechnen Sie
auf meinen stillen Antheil —

Marquis mit Feuer.

O ich wußt' es,
ich mußte hier verstanden werden —

Herzogin Olivarez erscheint an der Thüre.

Königin fremd zum Marquis.

Was
von meinem Herrn dem König kommt, werd' ich
als ein Gesetz verehren. Gehen Sie
Ihn meine Unterwerfung zu versichern!

Sie giebt ihm einen Wink. Der Marquis geht ab.

Vierter Auftritt.

Gallerie.

Don Karlos und Graf Lerma.

Karlos.

Hier sind wir ungestört. Was haben Sie
mir zu entdecken?

Lerma.

Eure Hoheit hatten
an diesem Hofe einen Freund.

Karlos stutzt.

Den ich
nicht wüßte! — Wie? Was wollen Sie damit?

Lerma.

So muß ich um Vergebung bitten, daß
ich mehr erfuhr, als ich erfahren durfte.
Doch, Eurer Hoheit zur Beruhigung,
ich hab' es wenigstens von treuer Hand,
denn kurz, ich hab' es von mir selbst.

Karlos.

Von wem
ist denn die Rede?

Lerma.

Marquis Posa —

Karlos.

Nun?

Lerma.

Wenn etwa mehr, als jemand wissen darf,
von Eurer Hoheit ihm bewußt seyn sollte,
wie ich beynahe fürchte —

Karlos.

Wie Sie fürchten?

Lerma.

— Er war beym König.

Karlos.

So?

Lerma.

Zwo volle Stunden;
und in sehr heimlichem Gespräch.

Karlos.

Wahrhaftig?

Lerma.

Es war von keiner Kleinigkeit die Rede.

Karlos.

Das will ich glauben.

Lerma.

Ihren Namen, Prinz,
hört' ich zu öftern malen.

Karlos.

Hoffentlich
kein schlimmes Zeichen.

Lerma.

Auch ward heute Morgen
im Schlafgemache Seiner Majestät
der Königin sehr räthselhaft erwähnt.

Karlos tritt bestürzt zurück.

Graf Lerma?

Lerma.

Als der Marquis weggegangen,
empfing ich den Befehl, ihn künftighin
unangemeldet vorzulassen.

Karlos.

Das
ist wirklich viel.

Lerma.

Ganz ohne Beyspiel, Prinz,
so lang' mir dünkt, daß ich dem König diene.

Karlos.

Viel! Wahrlich viel! — Und wie? wie, sagten Sie,
wie ward der Königin erwähnt?

Lerma tritt zurück.

Nein, Prinz,
nein! Das ist wider meine Pflicht.

Karlos.

Wie seltsam!
Sie sagen mir das eine, und verhehlen
das andre mir.

Lerma.

Das erste war ich Ihnen,
das zweyte bin ich dem Monarchen schuldig.

Karlos.

— Sie haben Recht.

Lerma.

Den Marquis hab' ich zwar
als Mann von Ehre stets gekannt.

Karlos.

Dann haben
Sie ihn sehr gut gekannt.

Lerma.

Jedwede Tugend
ist fleckenfrey — bis auf den Augenblick
der Probe.

Karlos.

Auch wohl hier und da noch drüber.

Lerma.

Und eines großen Königs Gunst dünkt mir
der Frage werth. An diesem goldnen Angel
hat manche starke Tugend sich verblutet.

Karlos.

O ja.

Lerma.

Oft sogar ist es weise, zu entdecken,
was nicht verschwiegen bleiben kann.

Karlos.

Ja! weise!
Doch, wie Sie sagen, haben Sie den Marquis
als Mann von Ehre nur gekannt?

Lerma.

Ist er
es **noch**, so macht mein Zweifel ihn nicht schlechter,
und Sie, mein Prinz, gewinnen doppelt.

Er will gehen.

Karlos

folgt ihm gerührt und drückt ihm die Hand.

Dreyfach
gewinn' ich, edler, würd'ger Mann — ich sehe
um einen Freund mich reicher, und es kostet
mir den nicht, den ich schon besaß.

Lerma geht ab.

Fünfter Auftritt.

Marquis von Posa kommt durch die Gallerie. Karlos.

Marquis.

Karl! Karl!

Karlos.

Wer ruft? Ah! Du bist's! Eben recht. Ich eile
voraus ins Kloster. Komm bald nach.

Er will fort.

Marquis.

Nur zwo
Minuten — bleib.

Karlos.

Wenn man uns überfiele —

Marquis.

Man wird doch nicht. Es ist sogleich geschehen.
Die Königin —

Karlos.

Du warst bey meinem Vater?

Marquis.

Er ließ mich rufen; ja.

Karlos voll Erwartung.

Nun?

Marquis.

Es ist richtig.
Du wirst sie sprechen.

Karlos.

Und der König? Was
will denn der König?

Marquis.

Der? Nicht viel. — Neugierde,
zu wissen wer ich bin. — Dienstfertigkeit
von unbestellten guten Freunden. Was
weiß ich? Er bot mir Dienste an.

Karlos.

Die du
doch abgelehnt?

Marquis.

Versteht sich.

Karlos.

Und wie kamt
ihr aus einander?

Marquis.

Ziemlich gut.

Karlos.

Von mir
war also die Rede nicht?

Marquis.

Von dir?
Doch. Ja. Im Allgemeinen.

Er zieht ein Souvenir heraus und giebt es dem Prinzen.

Hier vorläufig
zwey Worte von der Königin, und morgen
werd' ich erfahren, wo und wie —

Karlos

liest zerstreut, steckt die Schreibtafel ein, und will gehen.

Beym Prior
triffst du mich also.

Marquis.

Warte doch. Was eilst du?
Es kommt ja niemand.

Karlos *mit erkünsteltem Lächeln.*

Haben wir denn wirklich
die Rollen umgetauscht? Du bist ja heute
erstaunlich sicher.

Marquis.

Heute? Warum heute?

Karlos.

Und was schreibt mir die Königin?

Marquis.

Hast du

denn nicht im Augenblick gelesen?

Karlos.

Ich?

Ja so.

Marquis.

Was hast du denn? Was ist dir?

Karlos

liest das Geschriebene noch einmal. Entzückt und feurig:

Engel

des Himmels! Ja! ich will es seyn — ich will,
will deiner werth seyn — Große Seelen macht
die Liebe größer. Sey's auch was es sey.
Wenn Du es mir gebietest, ich gehorche. —
Sie schreibt, daß ich auf eine wichtige
Entschließung mich bereiten soll. Was kann
sie damit meinen? Weißt du nicht?

Marquis.

Wenn ich's

auch wüßte, Karl — bist du auch jetzt gestimmt
es anzuhören?

Karlos.

Hab' ich dich beleidigt?

Ich war zerstreut. Vergieb mir Roderich.

Marquis.

Zerstreut? Wodurch?

Karlos.

Durch — ich weiß selber nicht.

Dieß Souvenir ist also mein?

Marquis.

Nicht ganz!

Vielmehr bin ich gekommen, mir sogar

deins auszubitten.

Karlos.

Meins? Wozu?

Marquis.

Und was

du etwa sonst an Kleinigkeiten, die

in keines Dritten Hände fallen dürfen,

an Briefen oder abgerissenen

Concepten bey dir führst — kurz deine ganze

Brieftasche —

Karlos.

Wozu aber?

Marquis.

Nur auf alle Fälle.
Wer kann für Ueberraschung stehn? Bey mir
sucht sie doch niemand. Gieb.

Karlos sehr unruhig.

Das ist doch seltsam!
Woher auf einmal diese —

Marquis.

Sey ganz ruhig.
Ich will nichts damit angedeutet haben.
Gewißlich nicht. Es ist Behutsamkeit
vor der Gefahr. So hab' ich's nicht gemeint,
so wahrlich nicht, daß du erschrecken solltest.

Karlos giebt ihm die Brieftasche.

Verwahr sie gut.

Marquis.

Das werd' ich.

Karlos sieht ihn bedeutend an.

Roderich!
Ich gab dir viel.

Marquis.

Noch immer nicht so viel,
als ich von dir schon habe — Dort also
das übrige, und jetzt leb wohl — leb wohl.

Er will gehen.

Karlos

kämpft zweifelhaft mit sich selbst — endlich ruft er ihn zurück.

Gieb mir die Briefe doch noch einmal. Einer
von ihr ist auch darunter, den sie damals,
als ich so tödtlich krank gelegen, nach
Alkala mir geschrieben. Stets hab' ich
auf meinem Herzen ihn getragen. Mich
von diesem Brief zu trennen fällt mir schwer.
Laß mir den Brief — nur den — das übrige
nimm alles.

Er nimmt ihn heraus und giebt die Brieftasche zurück.

Marquis.

Karl, ich thu' es ungern. Just
um diesen Brief war mir's zu thun.

Karlos.

Leb wohl!

Er geht langsam und still weg, an der Thüre bleibt er einen Augenblick stehen, kehrt wieder um und bringt ihm den Brief.

Da hast du ihn.

Seine Hand zittert. Thränen stürzen aus seinen Augen, er fällt dem Marquis um den Hals und drückt sein Gesicht wider dessen Brust.

Das kann mein Vater nicht?
Nicht wahr, mein Roderich? Das kann er doch nicht?

Er geht schnell fort.

Sechster Auftritt.

Marquis

sieht ihm erstaunt nach.

Wär's möglich? Wär' es? Also hätt' ich ihn
doch nicht gekannt? Nicht ganz? In seinem Herzen
wär' diese Falte wirklich mir entgangen?
Mißtrauen gegen seinen Freund!
Nein! Es ist Lästerung! — Was that er mir,
daß ich der Schwächen schwächster ihn verklage?
Was ich ihn zeihe, werd' ich selbst — Befremden —
das mag es ihn, das glaub' ich gern. Wann hätte
er dieser seltsamen Verschlossenheit
zu seinem Freunde sich versehn? — Auch schmerzen!
Ich kann dir's nicht ersparen, Karl, und länger
muß ich noch deine gute Seele quälen.
Der König glaubte dem Gefäß, dem er
sein heiliges Geheimniß übergeben,
und Glauben fordert Dankbarkeit. Was wäre
Geschwätzigkeit, wenn mein Verstummen dir
nicht Leiden bringt? Vielleicht erspart? Warum
dem Schlafenden die Wetterwolke zeigen,

die über seinem Scheitel hängt? — Genug,
daß ich sie still an dir vorüber führe,
und, wenn du aufwachst, heller Himmel ist.

Er geht ab.

Kabinet des Königs.

Siebenter Auftritt.

Der König in einem Sessel — neben ihm die Infantin Klara Eugenia.

König

nach einem tiefen Stillschweigen.

Nein! Es ist dennoch meine Tochter — Wie
kann die Natur mit solcher Wahrheit lügen?
Dieß blaue Auge ist ja mein! Find' ich
in jedem dieser Züge mich nicht wieder?
Kind meiner Liebe, ja du bist's. Ich drücke
dich an mein Herz — du bist mein Blut.

Er stutzt und hält inne.

Mein Blut!
Was kann ich schlimm'res fürchten? Meine Züge,
sind sie die seinigen nicht auch?

Er hat das Medaillon in die Hand genommen, und sieht wechselsweise auf das Bild und in einen gegenüber stehenden Spiegel — endlich wirft er es zur Erde, steht schnell auf und drückt die Infantin von sich.

Weg! Weg!

In diesem Abgrund geh' ich unter.

Achter Auftritt.

Graf Lerma. Der König.

Lerma.

Eben

sind Ihre Majestät, die Königin,

im Vorgemach erschienen.

König.

Jetzt?

Lerma.

Und bitten

um gnädigstes Gehör —

König.

Jetzt aber? Jetzt?

In dieser ungewohnten Stunde? — Nein!

Jetzt kann ich sie nicht sprechen — jetzt nicht —

Lerma.

Hier

sind Ihre Majestät schon selbst —

Er geht ab.

Neunter Auftritt.

Der König. Die Königin tritt herein.
Die Infantin.

Die Letztere fliegt ihr entgegen und schmiegt sich an sie an. Sie fällt vor dem König nieder, welcher stumm und verwirrt steht.

Königin.

Mein Herr

und mein Gemahl — ich muß — ich bin gezwungen,
vor Ihrem Thron Gerechtigkeit zu suchen.

König.

Gerechtigkeit? —

Königin.

Unwürdig seh' ich mir

an diesem Hof begegnet. Meine
Schatulle ist erbrochen —

König.

Was?

Königin.

Und Sachen
von großem Werth für mich daraus verschwunden —

König.

Von großem Werth für Sie —

Königin.

Durch die Bedeutung,
die eines Unbelehrten Dreistigkeit
vermögend wäre —

König.

Dreistigkeit — Bedeutung —
Doch — stehn Sie auf.

Königin.

Nicht eher, mein Gemahl,
bis Sie durch ein Versprechen Sich gebunden,
kraft Ihres königlichen Arms zu meiner
Genugthuung den Thäter mir zu stellen,
wo nicht, mich eines Hofs zu überheben,
der meinen Dieb verbirgt —

König.

Stehn Sie doch auf —
In dieser Stellung — Stehn Sie auf —

Königin steht auf.

Daß er von Range seyn muß, weiß ich — denn in der Schatulle lag an Perlen und Demanten weit über eine Million, und er begnügte sich mit Briefen —

König.

Die ich doch —

Königin.

Recht gerne, mein Gemahl. Es waren Briefe und ein Medaillon von dem Infanten.

König.

Von —

Königin.

Dem Infanten, Ihrem Sohn.

König.

An Sie?

Königin.

An mich.

König.

Von dem Infanten? Und das sagen Sie mir?

Königin.

Warum nicht Ihnen, mein Gemahl?

König.

Mit dieser Stirne?

Königin.

Was fällt Ihnen auf?
Ich denke Sie erinnern Sich der Briefe,
die mit Bewilligung von beiden Kronen
Don Karlos mir nach Saint Germain geschrieben.
Ob auch das Bild, womit er sie begleitet,
in diese Freyheit einbedungen worden,
ob seine rasche Hoffnung eigenmächtig
sich diesen kühnen Schritt erlaubt — das will
ich zu entscheiden mich nicht unterfangen.
Wenn's Uebereilung war, so war es die
verzeihlichste — da bin ich für ihn Bürge.
Denn damals fiel ihm wohl nicht bey, daß es
für seine Mutter wäre —

Sieht die Bewegung des Königs.

Was ist das?
Was haben Sie?

Infantin,

welche unterdessen das Medaillon auf dem Boden gefunden und damit gespielt hat, bringt es der Königin.

Ach! Sieh da, meine Mutter!
Das schöne Bild —

Königin.

Was denn, mein —

Sie erkennt das Medaillon, und bleibt in sprachloser Erstarrung stehen. Beide sehen einander mit unverwandten Augen an. Nach einem langen Stillschweigen:

Wahrlich, Sire!

Dieß Mittel, seiner Gattin Herz zu prüfen,
dünkt mir sehr königlich und edel — Doch
noch eine Frage möcht' ich mir erlauben.

König.

Das Fragen ist an Mir.

Königin.

Durch meinen Argwohn
soll doch die Unschuld wenigstens nicht leiden. —
Wenn also dieser Diebstahl Ihr Befehl
gewesen —

König.

Ja.

Königin.

Dann hab' ich niemand anzuklagen
und niemand weiter zu bedauern — niemand
als Sie, dem die Gemahlin nicht geworden,
bey welcher solche Mittel sich verlohnen.

König.

Die Sprache kenn' ich. — Doch, Madam,

zum zweyten Male soll sie mich nicht täuschen,
wie in Aranjuez sie mich getäuscht.
Die engelreine Königin, die damals
mit so viel Würde sich vertheidigt — jetzt
kenn' ich sie besser.

Königin.

Was ist das?

König.

Kurz also

und ohne Hinterhalt, Madam! — Ist's wahr,
noch wahr, daß Sie mit niemand dort gesprochen?
Mit niemand? Ist das wirklich wahr?

Königin.

Mit dem Infanten

hab' ich gesprochen. Ja.

König.

Ja? — Nun, so ist's

am Tage. Es ist offenbar. So frech!
So wenig Schonung meiner Ehre!

Königin.

Ehre, Sire?

Wenn Ehre zu verletzen war, so, fürcht' ich,
stand eine größ're auf dem Spiel, als mir
Kastilien zur Morgengabe brachte.

König.

Warum verläugneten Sie mir?

Königin.

Weil ich
es nicht gewohnt bin, Sire, in Gegenwart
der Höflinge, auf Delinquenten-Weise
verhören mich zu lassen. Wahrheit werde
ich nie verläugnen, wenn mit Ehrerbietung
und Güte sie gefordert wird. — Und war
das wohl der Ton, den Eure Majestät
mir in Aranjuez zu hören gaben?
Ist etwa die versammelte Grandezza
der Richterstuhl, vor welchen Königinnen
zu ihrer stillen Thaten Rechenschaft
gezogen werden? Ich gestattete
dem Prinzen die Zusammenkunft, um die
er dringend bat. Ich that es, mein Gemahl,
weil ich es wollte — weil ich den Gebrauch
nicht über Dinge will zum Richter setzen,
die ich für tadellos erkannt — und Ihnen
verbarg ich es, weil ich nicht lüstern war,
mit Eurer Majestät um diese Freyheit
vor meinem Hofgesinde mich zu streiten.

König.

Sie sprechen kühn, Madam, sehr —

Königin.

Und auch darum,
setz' ich hinzu, weil der Infant doch schwerlich
der Billigkeit, die er verdient, sich zu
erfreuen hat in seines Vaters Herzen —

König.

Die er verdient?

Königin.

Denn warum soll ich es
verbergen, Sire? — ich schätz' ihn sehr und lieb' ihn,
als meinen theuersten Verwandten, der
einst werth befunden worden, einen Namen
zu führen, der mich mehr anging — Ich habe
noch nicht recht einsehn lernen, daß er mir
gerade darum fremder sollte seyn
als jeder andre, weil er ehedem
vor jedem andern theuer mir gewesen.
Wenn Ihre Staatsmaxime Bande knüpft
wie sie für gut es findet, soll es ihr
doch etwas schwerer werden, sie zu lösen.
Ich will nicht hassen, wen ich soll — und weil
man endlich doch zu reden mich gezwungen —

ich will es nicht — will meine Wahl nicht länger
gebunden sehn —

König.

Elisabeth! Sie haben
in schwachen Stunden mich gesehen. Diese
Erinnerung macht Sie so kühn. Sie trauen
auf eine Allmacht, die Sie oft genug
an meiner Festigkeit geprüft — Doch fürchten
Sie desto mehr. Was bis zu Schwächen mich
gebracht, kann auch zu Raserey mich führen.

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König nimmt ihre Hand.

Wenn es ist,
doch ist — und ist es denn nicht schon? — wenn Ihrer
Verschuldung volles, aufgehäuftes Maß
auch nur um eines Athems Schwere steigt —
wenn ich der Hintergangne bin —

Er läßt ihre Hand los.

Ich kann
auch über diese letzte Schwäche siegen.
Ich kann's und will's — Dann wehe mir und Ihnen,
Elisabeth!

Königin.

Was hab' ich denn begangen?

König.

Dann meinetwegen fließe Blut —

Königin.

So weit
ist es gekommen — Gott!

König.

Ich kenne
mich selbst nicht mehr — ich ehre keine Sitte
und keine Stimme der Natur und keinen
Vertrag der Nationen mehr —

Königin.

Wie sehr
beklag' ich Eure Majestät —

König außer Fassung.

Beklagen!
Das Mitleid einer Buhlerin —

Infantin

hängt sich erschrocken an ihre Mutter.

Der König zürnt,
und meine schöne Mutter weint.

König

stößt das Kind unsanft von der Königin.

Königin

mit Sanftmuth und Würde, aber mit zitternder Stimme.

Dieß Kind
muß ich doch sicher stellen vor Mißhandlung.
Komm mit mir, meine Tochter.

Sie nimmt sie auf den Arm.

Wenn der König
dich nicht mehr kennen will, so muß ich jenseits
der Pyrenäen Bürgen kommen lassen,
die unsre Sache führen.

Sie will gehen.

König betreten.

Königin?

Königin.

Ich kann nicht mehr — das ist zu viel —

Sie will die Thüre erreichen, und fällt mit dem Kinde an der Schwelle zu Boden.

König hinzu eilend, voll Bestürzung.

Gott! Was ist das? —

Infantin ruft voll Schrecken.

Ach! Meine Mutter blutet!

Sie eilt hinaus.

König ängstlich um sie beschäftigt.

Welch fürchterlicher Zufall! Blut! Verdien' ich,

daß Sie so hart mich strafen? Stehn Sie auf.
Erholen Sie Sich! Stehn Sie auf! Man kommt!
Man überrascht uns – Stehn Sie auf — Soll sich
mein ganzer Hof an diesem Schauspiel weiden?
Muß ich Sie bitten, aufzustehn?

Sie richtet sich auf von dem König unterstützt.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Alba, Feria, Lerma, Domingo, treten erschrocken herein.

König.

Man bringe
die Königin zu Hause. Ihr ist übel.

Die Königin geht ab, begleitet von Feria und Lerma. Alba und Domingo treten näher.

Alba.

Die Königin in Thränen, und auf ihrem
Gesichte Blut —

König.

Das nimmt die Teufel Wunder,
die mich verleitet haben.

Alba. Domingo.

Wir?

König.

Die mir
genug gesagt, zum Rasen mich zu bringen;
zu meiner Ueberzeugung nichts.

Alba.

Wir gaben,
was wir gehabt —

König.

Die Hölle dank' es Euch.
Ich habe, was mich reut, gethan. War das
die Sprache eines schuldigen Gewissens?

Marquis von Posa
noch außerhalb der Scene.

Ist der Monarch zu sprechen?

Eilfter Auftritt.

Marquis von Posa. Die Vorigen.

König

bey dieser Stimme lebhaft auffahrend, und dem Marquis einige Schritte entgegen gehend.

Ach! Das ist er!
Seyd mir willkommen, Marquis — Eurer, Herzog,
bedarf ich jetzt nicht mehr. Verlaßt uns.

Alba und Domingo sehen einander mit stummer Verwunderung an, und gehen.

Zwölfter Auftritt.

Der König und Marquis von Posa.

Marquis.

Sire!
Dem alten Manne, der in zwanzig Schlachten
dem Tod für Sie entgegen ging, fällt es
doch hart, sich so entfernt zu sehn!

König.

Euch ziemt

es, so zu denken, so zu handeln Mir.
Was ihr in wenig Stunden mir gewesen,
war Er in einem Menschenalter nicht.
Ich will nicht heimlich thun mit meinem Wohlgefallen;
das Siegel meiner königlichen Gunst
soll hell und weit auf eurer Stirne leuchten.
Ich will den Mann, den ich zum Freund gewählt,
beneidet sehn.

Marquis.

Und dann auch, wenn die Hülle
der Dunkelheit allein ihn fähig machte,
des Namens werth zu seyn?

König.

Was bringt
ihr mir?

Marquis.

Als ich das Vorgemach durchgehe,
hör' ich von einem schrecklichen Gerüchte,
das mir unglaublich däucht — Ein heftiger
Wortwechsel — Blut — die Königin —

König.

Ihr kommt von dort?

Marquis.

Entsetzen sollt' es mich,
wenn das Gerücht nicht Unrecht hätte, wenn
von Eurer Majestät indeß vielleicht
etwas geschehen wäre — Wichtige
Entdeckungen, die ich gemacht, verändern
der Sache ganze Lage.

König.

Nun?

Marquis.

Ich fand
Gelegenheit, des Prinzen Portefeuille
mit einigen Papieren wegzunehmen,
die, wie ich hoffe, ein'ges Licht —

Er giebt Karlos Brieftasche dem König.

König durchsieht sie begierig.

Ein Schreiben
vom Kaiser meinem Vater — — Wie? Von dem
ich nie gehört zu haben mich entsinne?

Er liest es durch, legt es bey Seite und eilt zu den andern Papieren.

Der Plan zu einer Festung — Abgerißne
Gedanken aus dem Tacitus — Und was
denn hier? — Die Hand sollt' ich doch kennen!
Es ist von einer Dame.

Er liest aufmerksam, bald laut, bald leise.

„Dieser Schlüssel — —
die hintern Zimmer im Pavillon
der Königin“ — Ha! Was wird das? — „Hier darf
die Liebe frey — Erhörung — schöner Lohn“
Satanische Verrätherey! Jetzt kenn' ich's,
Sie ist es. Es ist ihre Hand!

Marquis.

Die Hand
der Königin? Unmöglich —

König.

Der Prinzessin
von Eboli —

Marquis.

So wär' es wahr, was mir
unlängst der Page Henarez gestanden,
der Brief und Schlüssel überbrachte.

König

des Marquis Hand fassend, in heftiger Bewegung.

Marquis!
Ich sehe mich in fürchterlichen Händen!
Dieß Weib — Ich will es nur gestehen — Marquis!
dieß Weib erbrach der Königin Schatulle,

die erste Warnung kam von ihr — Wer weiß,
wie viel der Mönch drum wissen mag — Ich bin
durch ein verruchtes Bubenstück betrogen.

Marquis.

Dann wär' es ja noch glücklich —

König.

Marquis! Marquis!
Ich fange an zu fürchten, daß ich meiner
Gemahlin doch zu viel gethan —

Marquis.

Wenn zwischen
dem Prinzen und der Königin geheime
Verständnisse gewesen sind, so waren
sie sicherlich von weit — weit anderm Inhalt,
als dessen man sie angeklagt. Ich habe
gewisse Nachricht, daß des Prinzen Wunsch,
nach Flandern abzureisen, in dem Kopfe
der Königin entsprang.

König.

Ich glaubt' es immer.

Marquis.

Die Königin hat Ehrgeitz — Darf ich mehr
noch sagen? — Mit Empfindlichkeit sieht sie
in ihrer stolzen Hoffnung sich getäuscht,

und von des Thrones Antheil ausgeschlossen.
Des Prinzen rasche Jugend bot sich ihren
weit blickenden Entwürfen dar — ihr Herz —
Ich zweifle, ob sie lieben kann.

König.

Vor ihren
staatsklugen Planen zittr' ich nicht.

Marquis.

Ob sie
geliebt wird? — Ob von dem Infanten
nichts schlimmeres zu fürchten? Diese Frage
scheint mir der Untersuchung werth. Hier, glaub' ich,
ist eine streng're Wachsamkeit vonnöthen —

König.

Ihr haftet mir für ihn. —

Marquis nach einigem Bedenken.

Wenn Eure Majestät
mich fähig halten, dieses Amt zu führen,
so muß ich bitten, es uneingeschränkt
und ganz in meine Hand zu übergeben.

König.

Das soll geschehen.

Marquis.

Wenigstens durch keinen
Gehülfen, welchen Namen er auch habe,
in Unternehmungen, die ich etwa
für nöthig finden könnte, mich zu stören —

König.

Durch keinen. Ich versprech' es euch. Ihr wär't
mein guter Engel. Wie viel Dank bin ich
für diese Neuigkeit euch schuldig!

Zu Lerma, der bey den letzten Worten herein tritt.

Wie verließt ihr
die Königin?

Lerma.

Noch sehr erschöpft von ihrer Ohnmacht.

Er sieht den Marquis mit zweydeutigen Blicken an und geht.

Marquis nach einer Pause zum König.

Noch eine Vorsicht scheint mir nöthig.
Der Prinz, fürcht' ich, kann Warnungen erhalten.
Er hat der guten Freunde viel — vielleicht
Verbindungen in Gent mit den Rebellen.
Die Furcht kann zu verzweifelten Entschlüssen
ihn führen — Darum rieth' ich an, gleich jetzt
Vorkehrungen zu treffen, diesem Fall
durch ein geschwindes Mittel zu begegnen.

König.

Ihr habt ganz Recht. Wie aber —

Marquis.

Ein geheimer
Verhaftsbefehl, den Eure Majestät
in meine Hände niederlegen, mich
im Augenblicke der Gefahr sogleich
desselben zu bedienen — und —

Wie sich der König zu bedenken scheint.

Es bliebe
für's erste Staatsgeheimniß, bis —

König

zum Schreibepult gehend, und den Verhaftsbefehl niederschreibend.

Das Reich
ist auf dem Spiele — Außerordentliche Mittel
erlaubt die dringende Gefahr — Hier, Marquis —
Euch brauch' ich keine Schonung zu empfehlen —

Marquis empfängt den Verhaftsbefehl.

Es ist auf's äußerste, mein König.

König legt die Hand auf seine Schulter.

Geht,
Geht, lieber Marquis — Ruhe meinem Herzen
und meinen Nächten Schlaf zurück zu bringen.

Beide gehen ab zu verschiedenen Seiten.

Gallerie.

Dreyzehnter Auftritt.

Karlos kommt in der größten Beängstigung. Graf Lerma ihm entgegen.

Karlos.

Sie such' ich eben.

Lerma.

Und ich Sie.

Karlos.

Ist's wahr?

Um Gottes willen, ist es wahr?

Lerma.

Was denn?

Karlos.

Daß er den Dolch nach ihr gezückt? daß man
aus seinem Zimmer blutig sie getragen?
Bey allen Heiligen! Antworten Sie.
Was muß ich glauben? Was ist wahr?

Lerma.

Sie fiel
ohnmächtig hin und ritzte sich im Fallen.
Sonst war es nichts.

Karlos.

Sonst hat es nicht Gefahr?
Sonst nicht? Bey Ihrer Ehre, Graf?

Lerma.

Nicht für
die Königin — doch desto mehr für Sie.

Karlos.

Für meine Mutter nicht! Nun Gott sey Dank!
Mir kam ein schreckliches Gerücht zu Ohren,
der König rase gegen Kind und Mutter,
und ein Geheimniß sey entdeckt.

Lerma.

Das letzte
kann auch wohl wahr seyn —

Karlos.

Wahr seyn! Wie?

Lerma.

Prinz, Eine Warnung gab ich Ihnen heute,
die Sie verachtet haben. Nützen Sie
die zwote besser.

Karlos.

Wie?

Lerma.

Wenn ich mich anders
nicht irre, Prinz, sah ich vor wen'gen Tagen
ein Portefeuille von himmelblauem Sammt,
mit Gold durchwirkt, in Ihrer Hand —

Karlos etwas bestürzt.

So eins
besitz' ich. Ja — Nun? —

Lerma.

Auf der Decke, glaub' ich,
ein Schattenriß, mit Perlen eingefaßt —

Karlos.

Ganz recht.

Lerma.

Als ich vorhin ganz unvermuthet
ins Kabinet des Königs trat, glaubt' ich
das nämliche in seiner Hand zu sehen,
und Marquis Posa stand bey ihm —

Karlos

nach einem kurzen erstarrenden Stillschweigen, heftig.

Das ist
nicht wahr.

Lerma empfindlich.

Dann freilich bin ich ein Betrüger.

Karlos sieht ihn lange an.

Der sind Sie. Ja.

Lerma.

Ach! ich verzeih' es Ihnen.

Karlos

geht in schrecklicher Bewegung auf und nieder, und bleibt endlich vor ihm stehen.

Was hat er dir zu Leid gethan? Was haben
die unschuldsvollen Bande dir gethan,
die du mit höllischer Geschäftigkeit
zu reißen dich beeiferst?

Lerma.

Prinz, ich ehre
den Schmerz, der Sie unbillig macht.

Karlos.

O Gott!
Gott! — Gott! Bewahre mich vor Argwohn!

Lerma.

Auch
erinnr' ich mich des Königs eigner Worte:
Wie vielen Dank, sagt' er, als ich herein trat,
bin ich für diese Neuigkeit euch schuldig!

Karlos.

O stille! stille!

Lerma.

Herzog Alba soll
gefallen seyn — dem Prinzen Ruy Gomez
das große Siegel abgenommen und
dem Marquis übergeben seyn —

Karlos in tiefes Grübeln verloren.

Und Mir verschwieg er!
Warum verschwieg er Mir?

Lerma.

Der ganze Hof
staunt ihn schon als allmächtigen Minister,
als unumschränkten Günstling an —

Karlos.

Er hat
mich lieb gehabt, sehr lieb. Ich war ihm theuer,
wie seine eigne Seele. O das weiß ich —
das haben tausend Proben mir erwiesen.
Doch sollen Millionen ihm, soll ihm
das Vaterland nicht theurer seyn als Einer?
Sein Busen war für Einen Freund zu groß,
und Karlos Glück zu klein für seine Liebe.
Er opferte mich seiner Tugend. Kann

ich ihn drum schelten? — Ja! Es ist gewiß!
Jetzt ist's gewiß. Jetzt hab' ich ihn verloren.

Er geht seitwärts und verhüllt das Gesicht.

Lerma nach einigem Stillschweigen.

Mein bester Prinz, was kann ich für Sie thun?

Karlos ohne ihn anzusehen.

Zum König gehen und mich auch verrathen.
Ich habe nichts zu schenken.

Lerma.

Wollen Sie
erwarten, was erfolgen mag?

Karlos

stützt sich auf das Geländer und sieht starr vor sich hinaus.

Ich hab' ihn
verloren. O! Jetzt bin ich ganz verlassen!

Lerma

nähert sich ihm mit theilnehmender Rührung.

Sie wollen nicht auf Ihre Rettung denken?

Karlos.

Auf meine Rettung? — Guter Mensch!

Lerma.

Und sonst,
sonst haben Sie für niemand mehr zu zittern?

Karlos fährt auf.

Gott! Woran mahnen Sie mich! — Meine Mutter!
Der Brief, den ich ihm wieder gab! ihm erst
nicht lassen wollte und doch ließ!

Er geht, heftig und die Hände ringend, auf und nieder.

Womit
hat sie es denn verdient um ihn? Sie hätt' er
doch schonen sollen. Lerma, hätt' er nicht?

Rasch, entschlossen.

Ich muß zu ihr — ich muß sie warnen, muß
sie vorbereiten — Lerma, lieber Lerma —
Wen schick' ich denn? Hab' ich denn niemand mehr?
Gott sey gelobt! Noch einen Freund — und hier
ist nichts mehr zu verschlimmern.

Schnell ab.

Lerma folgt ihm und ruft ihm nach.

Prinz! Wohin?

geht ab.

Vierzehnter Auftritt.

Die Königin. Alba. Domingo.

Alba.

Wenn uns vergönnt ist, große Königin —

Königin.

Was steht zu Ihren Diensten?

Domingo.

Redliche Besorgniß
für Ihrer königlichen Majestät
erhabene Person erlaubt uns nicht
bey einem Vorfall müßig still zu schweigen,
der Ihre Sicherheit bedroht.

Alba.

Wir eilen,
durch unsre zeit'ge Warnung ein Komplott,
das wider Sie gespielt wird, zu entkräften —

Domingo.

Und unsern Eifer — unsre Dienste zu
den Füßen Ihrer Majestät zu legen.

Königin sieht sie verwundernd an.

Hochwürd'ger Herr, und Sie, mein edler Herzog,

Sie überraschen mich wahrhaftig. Solcher
Ergebenheit war ich mir von Domingo
und Herzog Alba wirklich nicht vermuthend.
Ich weiß, wie ich sie schätzen muß — Sie nennen
mir ein Komplott, das mich bedrohen soll.
Darf ich erfahren, wer — —

Alba.

Wir bitten Sie,
vor einem Marquis Posa sich zu hüten,
der für des Königs Majestät geheime
Geschäfte führt.

Königin.

Ich höre mit Vergnügen,
daß der Monarch so gut gewählt. Den Marquis
hat man mir längst als einen guten Menschen,
als einen großen Mann gerühmt. Nie ward
die höchste Gunst gerechter ausgetheilt —

Domingo.

Gerechter ausgetheilt? Wir wissen's besser.

Alba.

Es ist längst kein Geheimniß mehr, wozu
sich dieser Mensch gebrauchen lassen.

Königin.

Wie?

Was wär' denn das? Sie spannen meine ganze
Erwartung.

Domingo.

— Ist es schon von lange,
daß Ihre Majestät zum letzten Mal in Ihrer
Schatulle nachgesehen?

Königin.

Wie?

Domingo.

Und haben
Sie nichts darin vermißt von Kostbarkeiten?

Königin.

Wie so? Warum? Was ich vermisse, weiß
mein ganzer Hof — Doch Marquis Posa? Wie
kommt Marquis Posa damit in Verbindung?

Alba.

Sehr nahe, Ihre Majestät — denn auch
dem Prinzen fehlen wichtige Papiere,
die in des Königs Händen diesen Morgen
gesehen worden — als der Chevalier
geheime Audienz gehabt.

Königin nach einigem Nachdenken.

Seltsam,
bey Gott! und äußerst sonderbar! — Ich finde
hier einen Feind, von dem mir nie geträumt,
und wiederum zwey Freunde, die ich nie besessen
zu haben mich entsinnen kann — Denn wirklich
indem sie einen durchdringenden Blick auf beide heftet.
muß ich gestehn, ich war schon in Gefahr,
den schlimmen Dienst, der mir bey meinem Herrn
geleistet worden — Ihnen zu vergeben.

Alba.

Uns?

Königin.

Ihnen.

Domingo.

Herzog Alba! Uns!

Königin

noch immer die Augen fest auf sie gerichtet.

Wie lieb
ist es mir also, meiner Uebereilung
so bald gewahr zu werden — Ohnehin
hatt' ich beschlossen, Seine Majestät
noch heut' zu bitten, meinen Kläger mir

zu stellen. Um so besser nun! So kann ich
auf Herzog Alba's Zeugniß mich berufen.

Alba.

Auf mich? Das wollten Sie im Ernst?

Königin.

Warum nicht?

Domingo.

Um alle Dienste zu entkräften, die
wir Ihnen im Verborgnen —

Königin.

Im Verborgnen?

Mit Stolz und Ernst.

Ich wünschte doch zu wissen, Herzog Alba,
was Ihres Königs Frau mit Ihnen, oder
mit Ihnen, Priester, abzureden hätte,
das ihr Gemahl nicht wissen darf — — Bin ich
unschuldig oder schuldig?

Domingo.

Welche Frage!

Alba.

Doch, wenn der König so gerecht nicht wäre?
es jetzt zum mindesten nicht wäre?

Königin.

Dann
muß ich erwarten, bis er's wird — Wohl dem,
der zu gewinnen hat, wenn er's geworden!

Sie macht ihnen eine Verbeugung und geht ab; jene entfernen sich nach einer andern Seite.

Zimmer der Prinzessin von Eboli.

Funfzehnter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Gleich darauf Karlos.

Eboli.

So ist sie wahr die außerordentliche Zeitung,
die schon den ganzen Hof erfüllt?

Karlos tritt herein.

Erschrecken Sie
nicht, Fürstin! Ich will sanft seyn, wie ein Kind.

Eboli.

Prinz — diese Ueberraschung —

Karlos.

Sind Sie noch
beleidigt? Noch?

Eboli.

Prinz!

Karlos dringender.

Sind Sie noch beleidigt?
Ich bitte, sagen Sie es mir.

Eboli.

Was soll das?
Sie scheinen zu vergessen, Prinz — Was suchen
Sie bey mir?

Karlos ihre Hand mit Heftigkeit fassend.

Mädchen, kannst Du ewig hassen?
Verzeiht gekränkte Liebe nie?

Eboli will sich losmachen.

Woran
erinnern Sie mich, Prinz?

Karlos.

An deine Güte
und meinen Undank — Ach! ich weiß es wohl!
schwer hab' ich dich beleidigt, Mädchen, habe
dein sanftes Herz zerrissen, habe Thränen

gepreßt aus diesen Engelblicken — ach!
und bin auch jetzt nicht hier, es zu bereuen.

Eboli.

Prinz, lassen Sie mich — ich —

Karlos.

Ich bin gekommen,
weil du ein sanftes Mädchen bist, weil ich
auf deine gute, schöne Seele baue.
Sieh, Mädchen, sieh, ich habe keinen Freund mehr
auf dieser Welt, als dich allein. Einst war'st
du mir so gut — du wirst nicht ewig hassen,
und wirst nicht unversöhnlich seyn.

Eboli wendet das Gesicht ab.

O stille!
Nichts mehr, um Gottes willen, Prinz —

Karlos.

Laß mich
an jene goldne Zeiten dich erinnern —
an deine Liebe laß mich dich erinnern,
an deine Liebe, Mädchen, gegen die
ich so unwürdig mich verging. Laß mich
jetzt gelten machen, was ich Dir gewesen,
was Deines Herzens Träume mir gegeben —
Noch einmal — nur noch Einmal stelle mich

so wie ich damals war, vor Deine Seele
und diesem Schatten opfre, was Du mir,
mir ewig nie mehr opfern kannst.

Eboli.

O Karl!
Wie grausam spielen Sie mit mir!

Karlos.

Sey größer
als dein Geschlecht. Vergiß Beleidigungen,
Thu, was vor dir kein Weib gethan — nach dir
kein Weib mehr thun wird. Etwas unerhörtes
fordr' ich von dir — Laß mich — auf meinen Knien
beschwör' ich dich — laß mich, zwey Worte laß mich
mit meiner Mutter sprechen.

Er wirft sich vor ihr nieder.

Sechszehnter Auftritt.

Die Vorigen. Marquis von Posa stürzt herein, hinter ihm zwey Offiziere der königlichen Leibwache.

Marquis

athemlos, außer sich dazwischen tretend.

Was hat er
gestanden? Glauben Sie ihm nicht.

Karlos

noch auf den Knieen, mit erhobner Stimme.

Bey allem,
was heilig —

Marquis unterbricht ihn mit Heftigkeit.

Er ist rasend. Hören Sie
den Rasenden nicht an.

Karlos lauter, dringender.

Es gilt um Tod
und Leben. Führen Sie mich zu ihr.

Marquis

zieht die Prinzessin mit Gewalt von ihm.

Ich
ermorde Sie, wenn Sie ihn hören.

Zu einem von den Officieren.

Graf

von Kordua. Im Namen des Monarchen.

Er zeigt den Verhaftsbefehl.

Der Prinz ist Ihr Gefangener.

Karlos steht erstarrt, wie vom Donner gerührt. Die Prinzessin stößt einen Laut des Schreckens aus und will fliehen, die Officiere erstaunen. Eine lange und tiefe Pause. Man sieht den Marquis sehr heftig zittern und mit Mühe seine Fassung behalten.

Zum Prinzen.

Ich bitte

um Ihren Degen — Fürstin Eboli,
Sie bleiben; und

Zu dem Officier.

Sie haften mir dafür,

daß Seine Hoheit niemand spreche — niemand —
Sie selbst nicht, bey Gefahr des Kopfs!

Er spricht noch einiges leise mit dem Officier, darauf wendet er sich zum andern.

Ich werfe

sogleich mich selbst zu des Monarchen Füßen,
ihm Rechenschaft zu geben —

Zu Karlos.

und auch Ihnen —

Erwarten Sie mich, Prinz — in einer Stunde.

Karlos läßt sich ohne Zeichen des Bewußtseyns hinweg führen. — Nur im Vorübergehen läßt er einen matten, sterbenden Blick auf den Marquis fallen, der sein Gesicht verhüllt. Die Prinzessin versucht es noch einmal zu entfliehen; der Marquis führt sie beym Arme zurück.

Siebenter Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Marquis von Posa.

Eboli.

Um aller Himmel willen, lassen Sie
mich diesen Ort —

Marquis

führt sie ganz vor, mit fürchterlichem Ernst.

Was hat er Dir gesagt,
Unglückliche?

Eboli.

Nichts — Lassen Sie mich — Nichts —

Marquis

hält sie mit Gewalt zurück. Ernster:

Wie viel hast du erfahren? Hier ist kein

Entrinnen mehr. Du wirst auf dieser Welt
es niemand mehr erzählen.

Eboli sieht ihm erschrocken ins Gesicht.

Großer Gott!
Was meinen Sie damit? Sie wollen mich
doch nicht ermorden?

Marquis zieht einen Dolch.

In der That, das bin
ich sehr gesonnen. Mach' es kurz.

Eboli.

Mich? Mich?
O! ewige Barmherzigkeit! Was hab'
ich denn begangen?

Marquis

zum Himmel sehend, den Dolch auf ihre Brust gesetzt.

Noch ist's Zeit. Noch trat
das Gift nicht über diese Lippen. Ich
zerschmettre das Gefäß, und alles bleibt
wie es gewesen — Spaniens Verhängniß
und eines Weibes Leben! —

Er bleibt in dieser Stellung zweifelhaft ruhn.

Eboli

ist an ihm niedergesunken und sieht ihm fest in's Gesicht.

Nun? Was zaudern Sie?
Ich bitte nicht um Schonung — Nein! Ich habe
verdient zu sterben, und ich will's.

Marquis

läßt die Hand langsam sinken. Nach einem kurzen Besinnen:

Das wäre
so feig als es barbarisch ist — Nein! Nein!
Gott sey gelobt! — Noch giebt's ein andres Mittel!

Er läßt den Dolch fallen und eilt hinaus. Die Prinzessin stürzt fort durch eine andere Thüre.

Ein Zimmer der Königin.

Achtzehnter Auftritt.

Die Königin zur Gräfin Fuentes.

Was für ein Auflauf im Pallaste? Jedes
Getöse, Gräfin, macht mir heute Schrecken.
O sehen Sie doch nach und sagen mir,
was es bedeutet.

Die Gräfin Fuentes geht ab, und herein stürzt die Prinzessin von Eboli.

Neunzehnter Auftritt.

Königin. Prinzessin von Eboli.

Eboli

athemlos, bleich und entstellt, vor der Königin niedergesunken.

Königin! Zu Hülfe!
Er ist gefangen.

Königin.

Wer?

Eboli.

Der Marquis Posa
nahm auf Befehl des Königs ihn gefangen.

Königin.

Wen aber? Wen?

Eboli.

Den Prinzen.

Königin.

Rasest du?

Eboli.

So eben führen sie ihn fort.

Königin.

Und wer

nahm ihn gefangen?

Eboli.

Marquis Posa.

Königin.

Nun!

Gott sey gelobt, daß es der Marquis war,

der ihn gefangen nahm!

Eboli.

Das sagen Sie

so ruhig, Königin? so kalt? — O Gott!

Sie ahnden nicht — Sie wissen nicht —

Königin.

Warum er

gefangen worden? — Eines Fehltritts wegen,

vermuth' ich, der dem heftigen Charakter

des Jünglings sehr natürlich war.

Eboli.

Nein! Nein!

Ich weiß es besser — Nein — O Königin!

Verruchte, teufelische That! — Für ihn

ist keine Rettung mehr! Er stirbt!

Königin.

Er stirbt!

Eboli.

Und seine Mörderin bin ich.

Königin.

Er stirbt!

Wahnsinnige, bedenkst Du?

Eboli.

Und warum —

warum er stirbt! — O hätt' ich wissen können,
daß es bis dahin kommen würde!

Königin nimmt sie gütig bey der Hand.

Fürstin,

noch sind Sie außer Fassung. Sammeln Sie
erst Ihre Geister, daß Sie ruhiger,
nicht in so grauenvollen Bildern, die
mein Innerstes durchschauern, mir erzählen.
Was wissen Sie? Was ist geschehen?

Eboli.

O!

nicht diese himmlische Herablassung,
nicht diese Güte, Königin! Wie Flammen
der Hölle schlägt sie brennend mein Gewissen.
Ich bin nicht würdig, den entweihten Blick

zu Ihrer Glorie empor zu richten.
Zertreten Sie die Elende, die sich,
zerknirscht von Reue, Scham und Selbstverachtung,
zu Ihren Füßen krümmt.

Königin.

Unglückliche!
Was haben Sie mir zu gestehen?

Eboli.

Engel
des Lichtes! Große Heilige! Noch kennen,
noch ahnden Sie den Teufel nicht, dem Sie
so liebevoll gelächelt — Lernen Sie
ihn heute kennen. Ich — ich war der Dieb,
der Sie bestohlen.

Königin.

Sie?

Eboli.

Und jene Briefe
dem König ausgeliefert.

Königin.

Sie?

Eboli.

Der sich
erdreistet hat, Sie anzuklagen —

Königin.

Sie,

Sie konnten —

Eboli.

Rache — Liebe — Raserey —

Ich haßte Sie und liebte den Infanten —

Königin.

Weil Sie ihn liebten — ?

Eboli.

Weil ich's ihm gestanden

und keine Gegenliebe fand.

Königin nach einem Stillschweigen.

O jetzt

enträthselt sich mir alles! — Stehn Sie auf.

Sie liebten ihn — ich habe schon vergeben.

Es ist nun schon vergessen — stehn Sie auf.

Sie reicht ihr den Arm.

Eboli.

Nein! Nein!

Ein schreckliches Geständniß ist noch übrig.

Nicht eher, große Königin —

Königin aufmerksam.

Was werd' ich

noch hören müssen? Reden Sie —

Eboli.

Der König —
Verführung — O Sie blicken weg — Ich lese
in Ihrem Angesicht Verwerfung — Das
Verbrechen, dessen ich Sie zeihte — ich
beging es selbst.

Sie drückt ihr glühendes Gesicht auf den Boden. Die Königin geht ab. Große Pause. Die Herzogin von Olivarez kommt nach einigen Minuten aus dem Kabinet, in welches die Königin gegangen war, und findet die Fürstin noch in der vorigen Stellung liegen. Sie nähert sich ihr stillschweigend; auf das Geräusch richtet sich die leztere auf, und fährt wie eine Rasende in die Höhe, da sie die Königin nicht mehr gewahr wird.

Zwanzigster Auftritt.

Prinzessin von Eboli. Herzogin von Olivarez.

Eboli.

Gott! Sie hat mich verlassen!
Jetzt ist es aus.

Olivarez tritt ihr näher.

Prinzessin Eboli —

Eboli.

Ich weiß, warum Sie kommen, Herzogin.
Die Königin schickt Sie heraus, mein Urtheil
mir anzukündigen — Geschwind!

Olivarez.

Ich habe
Befehl von Ihrer Majestät, Ihr Kreuz
und Ihre Schlüssel in Empfang zu nehmen —

Eboli

nimmt ein goldnes Ordenskreuz vom Busen und giebt es in die Hände der Herzogin.

Doch Einmal noch ist mir vergönnt, die Hand
der besten Königin zu küssen?

Olivarez.

Im
Marienkloster wird man Ihnen sagen,
was über Sie beschlossen ist.

Eboli unter hervorstürzenden Thränen.

Ich sehe
die Königin nicht wieder?

Olivarez umarmt sie mit abgewandtem Gesicht.

Leben Sie glücklich!

Sie geht schnell fort. Die Prinzessin folgt ihr bis an die Thüre des Kabinets, welche sogleich hinter der Herzogin verschlossen wird. Einige Minuten bleibt sie stumm und unbeweglich auf den Knieen davor liegen, dann rafft sie sich auf und eilt hinweg mit verhülltem Gesicht.

Ein und zwanzigster Auftritt.

Die Königin. Marquis von Posa.

Königin.

Ach endlich, Marquis! Glücklich, daß Sie kommen!

Marquis

bleich, mit zerstörtem Gesicht, bebender Stimme, und durch diesen ganzen Auftritt in feierlicher, tiefer Bewegung.

Sind Ihre Majestät allein? Kann niemand
in diesen nächsten Zimmern uns behorchen?

Königin.

Kein Mensch — Warum? Was bringen Sie?

Indem sie ihn genauer ansieht und erschrocken zurück tritt.

Und wie
so ganz verändert! Was ist das? Sie machen
mich zittern, Marquis — alle ihre Züge
wie eines Sterbenden entstellt —

Marquis.

Sie wissen
vermuthlich schon —

Königin.

Daß Karl gefangen worden,
und zwar durch Sie, setzt man hinzu — So ist

es dennoch wahr? Ich wollt' es keinem Menschen als Ihnen glauben.

Marquis.

Es ist wahr.

Königin.

Durch Sie?

Marquis.

Durch mich.

Königin

sieht ihn einige Augenblicke zweifelhaft an.

Ich ehre Ihre Handlungen, auch wenn ich sie nicht fasse — Dießmal aber verzeihen Sie dem bangen Weib'. Ich fürchte, Sie spielen ein gewagtes Spiel.

Marquis.

Ich hab' es verloren.

Königin.

Gott im Himmel!

Marquis.

Seyen Sie ganz ruhig, meine Königin. Für ihn ist schon gesorgt. Ich hab' es mir verloren.

Königin.

Was werd' ich hören! Gott!

Marquis.

Denn wer,
wer hieß auf einen zweifelhaften Wurf
mich alles setzen? Alles? So verwegen,
so zuversichtlich mit dem Himmel spielen?
Wer ist der Mensch, der sich vermessen will,
des Zufalls schweres Steuer zu regieren,
und doch nicht der Allwissende zu seyn?
O es ist billig! — Doch warum denn jetzt
von mir? Der Augenblick ist kostbar, wie
das Leben eines Menschen! Und wer weiß,
ob aus des Richters karger Hand nicht schon
die letzten Tropfen für mich fallen?

Königin.

Aus
des Richters Hand? — Welch feierlicher Ton!
Ich fasse nicht, was diese Reden meinen,
doch sie entsetzen mich —

Marquis.

Er ist gerettet!
Um welchen Preis er's ist, gleich viel! Doch nur
für heute. Wenig Augenblicke sind

noch sein. Er spare sie. Noch diese Nacht
muß er Madrid verlassen.

Königin.

Diese Nacht noch?

Marquis.

Anstalten sind getroffen. In demselben
Karthäuserkloster, das schon lange Zeit
die Zuflucht unsrer Freundschaft war gewesen,
erwartet ihn die Post. Hier ist in Wechseln,
was mir das Glück auf dieser Welt gegeben.
Was mangelt, legen Sie noch bey. Zwar hätt' ich
an meinen Karl noch manches auf dem Herzen,
noch manches, das er wissen muß; doch leicht
könnt' es an Muße mir gebrechen, alles
persönlich mit ihm abzuthun — Sie sprechen
ihn diesen Abend, darum wend' ich mich
an Sie —

Königin.

Um meiner Ruhe willen, Marquis,
erklären Sie Sich deutlicher — nicht in
so fürchterlichen Räthseln reden Sie
mit mir — Was ist geschehn?

Marquis.

Ich habe noch
ein wichtiges Bekenntniß abzulegen;
in ihre Hände leg' ich's ab. Mir ward
ein Glück, wie es nur wenigen geworden:
Ich liebte einen Fürstensohn — Mein Herz,
nur einem einzigen geweiht, umschloß
die ganze Welt! — In meines Karlos Seele
schuf ich ein Paradies für Millionen.
O meine Träume waren schön — Doch es
gefiel der ew'gen Weisheit, mich
von meiner schönen Pflanzung abzurufen.
Bald hat er seinen Roderich nicht mehr,
der Freund hört auf in der Geliebten. Hier,
hier — hier — auf diesem heiligen Altare,
im Herzen seiner Königin leg' ich
mein letztes kostbares Vermächtniß nieder,
hier find' er's, wenn ich nicht mehr bin —

Er wendet sich ab, Thränen ersticken seine Stimme.

Königin.

Das ist
die Sprache eines Sterbenden. Noch hoff' ich,
es ist nur Wirkung Ihres Blutes — oder
liegt Sinn in diesen Reden?

Marquis.

hat sich zu sammeln gesucht und fährt mit festerem Tone fort.

Sagen Sie
dem Prinzen, daß er denken soll des Eides,
den wir in jenen schwärmerischen Tagen
auf die getheilte Hostie geschworen.
Den meinigen hab' ich gehalten, bin
ihm treu geblieben bis zum Tod — jetzt ist's
an ihm, den seinigen —

Königin.

Zum Tod?

Marquis.

Er mache —
O sagen Sie es ihm! das Traumbild wahr,
das kühne Traumbild eines neuen Staates,
der Freundschaft göttliche Geburt. Er lege
die erste Hand an diesen rohen Stein.
Ob er vollende oder unterliege —
ihm einerley! Er lege Hand an. Wenn
Jahrhunderte dahin geflohen, wird
die Vorsicht einen Fürstensohn, wie er,
auf einen Thron, wie seiner, wiederholen,
und ihren neuen Liebling mit derselben
Begeisterung entzünden. Sagen Sie

ihm, daß er für die Träume seiner Jugend
soll Achtung tragen, wenn er Mann seyn wird,
nicht öffnen soll dem tödtenden Insekte
gerühmter besserer Vernunft das Herz
der zarten Götterblume — daß er nicht
soll irre werden, wenn des Staubes Weisheit
Begeisterung, die Himmelstochter, lästert.
Ich hab' es ihm zuvor gesagt —

Königin.

Wie, Marquis?
Und wozu führt —

Marquis.

Und sagen Sie ihm, daß
ich Menschenglück auf seine Seele lege,
daß ich es sterbend von ihm fordre — fordre!
und sehr dazu berechtigt war. Es hätte
bey mir gestanden einen neuen Morgen
herauf zu führen über diese Reiche.
Der König schenkte mir sein Herz. Er nannte
mich seinen Sohn — Ich führe seine Siegel,
und seine Alba sind nicht mehr.

Er hält inne und sieht einige Augenblicke stillschweigend auf die Königin.

Sie weinen —
O diese Thränen kenn' ich, schöne Seele;
die Freude macht sie fließen. Doch vorbey,
es ist vorbey. Karl oder ich. Die Wahl
war schnell und schrecklich. Einer war verloren,
und ich will dieser Eine seyn — ich lieber —
Verlangen Sie nicht mehr zu wissen.

Königin.

Jetzt,
jetzt endlich fang' ich an, Sie zu begreifen —
Unglücklicher, was haben Sie gethan?

Marquis.

Zwo kurze Abendstunden hingegeben,
um einen hellen Sommertag zu retten.
Den König geb' ich auf. Was kann ich auch
dem König seyn? — In diesem starren Boden
blüht keine meiner Rosen mehr — Europa's
Verhängniß reift in meinem großen Freunde!
Auf ihn verweis' ich Spanien — Es blute
bis dahin unter Philipps Hand! — Doch weh'!
weh' mir und ihm, wenn ich bereuen sollte,
vielleicht das Schlimmere gewählt! — Nein! Nein!
Ich kenne meinen Karlos — das wird nie

geschehn — und meine Bürgin, Königin,
sind Sie!

Nach einigem Stillschweigen.

Ich sah sie keimen diese Liebe, sah
der Leidenschaften unglückseligste
in seinem Herzen Wurzel fassen — Damals
stand es in meiner Macht, sie zu bekämpfen.
Ich that es nicht. Ich nährte diese Liebe,
die mir nicht unglückselig war. Die Welt
kann anders richten. Ich bereue nicht.
Mein Herz klagt mich nicht an. Ich sahe Leben,
wo sie nur Tod — In dieser hoffnungslosen Flamme
erkannt' ich früh der Hoffnung goldnen Strahl.
Ich wollt' ihn führen zum Vortrefflichen,
zur höchsten Schönheit wollt' ich ihn erheben:
die Sterblichkeit versagte mir ein Bild,
die Sprache Worte — da verwies ich ihn
auf dieses — meine ganze Leitung war,
ihm seine Liebe zu erklären.

Königin.

Marquis,

Ihr Freund erfüllte Sie so ganz, daß Sie
mich über ihm vergaßen. Glaubten Sie
im Ernst mich aller Weiblichkeit entbunden,

da Sie zu seinem Engel mich gemacht,
zu seinen Waffen Tugend ihm gegeben?
Das überlegten Sie wohl nicht, wie viel
für unser Herz zu wagen ist, wenn wir
mit solchen Namen Leidenschaft veredeln.

Marquis.

Für alle Weiber, nur für Eines nicht.
Auf Eines schwör' ich — Oder sollten Sie,
Sie der Begierden edelster sich schämen,
der Tugend Schöpferin zu seyn?
Was geht es König Philipp an, wenn seine
Verklärung in Eskurial den Mahler,
der vor ihr steht, mit Ewigkeit entzündet?
Gehört die süße Harmonie, die in
dem Saitenspiele schlummert, seinem Käufer,
der es mit taubem Ohr bewacht? Er hat
das Recht erkauft, in Trümmern es zu schlagen,
doch nicht die Kunst, den Silberton zu rufen,
und in des Liedes Wonne zu zerschmelzen.
Die Wahrheit ist vorhanden für den Weisen,
die Schönheit für ein fühlend Herz. Sie beide
gehören für einander. Diesen Glauben
soll mir kein feiges Vorurtheil zerstören.
Versprechen Sie mir, ewig ihn zu lieben,

von Menschenfurcht, von falschem Heldenmuth
zu nichtiger Verläugnung nie versucht,
unwandelbar und ewig ihn zu lieben;
versprechen Sie mir dieses? — Königin —
Versprechen Sie's in meine Hand?

Königin.

Mein Herz,
versprech' ich Ihnen, soll allein und ewig
der Richter meiner Liebe seyn.

Marquis zieht seine Hand zurück.

Jetzt sterb' ich
beruhigt — Meine Arbeit ist gethan.

Er neigt sich gegen die Königin und will gehen.

Königin begleitet ihn schweigend mit den Augen.

Sie gehen, Marquis — ohne mir zu sagen,
wenn wir — wie bald — uns wiedersehn?

Marquis

kommt noch einmal zurück, das Gesicht abgewendet.

Gewiß!
Wir sehn uns wieder.

Königin.

Ich verstand Sie, Posa —
verstand Sie recht gut — Warum haben Sie
mir das gethan?

Marquis.

Er oder ich.

Königin.

Nein! Nein!

Sie stürzten Sich in diese That, die Sie
erhaben nennen. Läugnen Sie nur nicht.
Ich kenne Sie, Sie haben längst darnach
gedürstet — Mögen tausend Herzen brechen,
was kümmert Sie's, wenn sich Ihr Stolz nur weidet.
O jetzt — jetzt lern' ich Sie verstehn! Sie haben
nur um Bewunderung gebuhlt.

Marquis betroffen, vor sich.

Nein! Darauf
war ich nicht vorbereitet —

Königin nach einem Stillschweigen.

Marquis!
Ist keine Rettung möglich?

Marquis.

Keine.

Königin.

Keine?
Besinnen Sie Sich wohl. Ist keine möglich?
Auch nicht durch mich?

Marquis.

Auch nicht durch Sie.

Königin.

Sie kennen mich
zur Hälfte nur — ich habe Muth.

Marquis.

Ich weiß es.

Königin.

Und keine Rettung?

Marquis.

Keine.

Königin verläßt ihn und verhüllt das Gesicht.

Gehen Sie!
Ich schätze keinen Mann mehr.

Marquis

in der heftigsten Bewegung vor ihr nieder niedergeworfen.

Königin!
— O Gott! das Leben ist doch schön.

Er springt auf und geht schnell fort. Die Königin in ihr Kabinet.

Vorzimmer des Königs.

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Herzog von Alba und Domingo gehen stillschweigend und abgesondert auf und nieder. Graf Lerma kommt aus dem Kabinet des Königs, alsdann Don Raimond von Taxis, der Oberpostmeister.

Lerma.

Ob sich der Marquis noch nicht blicken lassen?

Feria.

Noch nicht.

Lerma will wieder hinein gehen.

Taxis tritt auf.

Graf Lerma, melden Sie mich an.

Lerma.

Der König ist für niemand.

Taxis.

Sagen Sie,
ich muß ihn sprechen — Seiner Majestät
ist äußerst dran gelegen. Eilen Sie.
Es leidet keinen Aufschub.

Lerma geht ins Kabinet.

Alba tritt zum Oberpostmeister.

Lieber Taxis,
gewöhnen Sie Sich zur Geduld. Sie sprechen
den König nicht —

Taxis.

Nicht? Und warum?

Alba.

Sie hätten
die Vorsicht denn gebraucht, Sich die Erlaubniß
beym Chevalier von Posa auszuwirken,
der Sohn und Vater zu Gefangnen macht.

Taxis.

Von Posa? Wie? Ganz recht! Das ist derselbe,
aus dessen Hand ich diesen Brief empfangen —

Alba.

Brief? Welchen Brief?

Taxis.

Den ich nach Brüssel habe
befördern sollen —

Alba aufmerksam.

Brüssel?

Taxis.

Den ich eben
dem König bringe —

Alba.

Brüssel! Haben Sie gehört, Kaplan? Nach Brüssel!

Domingo tritt dazu.

Das ist sehr verdächtig.

Taxis.

Und wie ängstlich, wie verlegen er mir empfohlen worden!

Domingo.

Aengstlich? So!

Alba.

An wen ist denn die Aufschrift?

Taxis.

An den Prinzen von Nassau und Oranien.

Alba.

An Wilhelm? — Kaplan! Das ist Verrätherey.

Domingo.

Was könnt' es anders seyn? — Ja freilich, diesen Brief muß man sogleich dem König überliefern.

Welch ein Verdienst von Ihnen, würd'ger Mann,
so streng zu seyn in Ihres Königs Dienst!

Taxis.

Hochwürd'ger Herr, ich that nur meine Pflicht.

Alba.

Sie thaten wohl.

Lerma

kommt aus dem Kabinet. Zum Oberpostmeister.

Der König will Sie sprechen.

Taxis geht hinein.

Der Marquis immer noch nicht da?

Domingo.

Man sucht
ihn aller Orten.

Alba.

Sonderbar und seltsam.
Der Prinz ein Staatsgefangner, und der König
noch selber ungewiß warum?

Domingo.

Er war
nicht einmal hier, ihm Rechenschaft zu geben?

Alba.

Wie nahm es denn der König auf?

Lerma.

Der König
sprach noch kein Wort.

Geräusch im Kabinet.

Alba.

Was war das? Still!

Taxis aus dem Kabinet.

Graf Lerma!

Beide hinein.

Alba zu Domingo.

Was geht hier vor?

Domingo.

Mit diesem Ton des Schreckens!
Wenn dieser aufgefangene Brief? — Mir ahndet
nichts gutes, Herzog.

Alba.

Lerma läßt er rufen!
und wissen muß er doch, daß Sie und ich
im Vorsaal —

Domingo.

Unsre Zeiten sind vorbey.

Alba.

Bin ich derselbe denn nicht mehr, dem hier
sonst alle Thüren sprangen? Wie ist alles
verwandelt um mich her — wie fremd —

Domingo

hat sich leise der Kabinetsthür genähert, und bleibt lauschend davor stehen.

Horch!

Alba nach einer Pause.

Alles

ist todtenstill. Man hört sie Athem holen.

Domingo.

Die doppelte Tapete dämpft den Schall.

Alba.

Hinweg! Man kommt.

Domingo verläßt die Thüre.

Mir ist so feierlich,

so bang, als sollte dieser Augenblick

ein großes Loos entscheiden.

Drey und zwanzigster Auftritt.

Der Prinz von Parma, die Herzoge von Feria und Medina Sidonia mit noch einigen andern Granden treten auf. Die Vorigen.

Parma.

Ist der König

zu sprechen?

Alba.

Nein.

Parma.

Nein? wer ist bey ihm?

Feria.

Marquis von Posa ohne Zweifel?

Alba.

Den erwartet man so eben.

Parma.

Diesen Augenblick sind wir von Saragossa eingetroffen. Der Schrecken geht durch ganz Madrid — Ist es denn wahr?

Domingo.

Ja leider.

Feria.

Es ist wahr? Er ist durch den Maltheser in Verhaft genommen?

Alba.

So ist's.

Parma.

Warum? Was ist geschehn?

Alba.

Warum?

Das weiß kein Mensch, als Seine Majestät
und Marquis Posa.

Parma.

Ohne Zuziehung
der Kortes seines Königreichs?

Feria.

Weh dem,
der Theil gehabt an dieser Staatsverletzung.

Alba.

Weh' ihm! So ruf' ich auch.

Medina Sidonia.

Ich auch.

Die übrigen Granden.

Wir alle.

Alba.

Wer folgt mir in das Kabinet? — Ich werfe
mich zu des Königs Füßen.

Lerma stürzt aus dem Kabinet.

Herzog Alba!

Domingo.

Endlich!

Gelobt sey Gott!

Alba eilt hinein.

Lerma athemlos, in großer Bewegung.

Wenn der Malthefer kommt,
der Herr ist jetzo nicht allein, er wird
ihn rufen lassen —

Domingo

zu Lerma, indem sich alle übrigen voll neugieriger Erwartung um ihn versammeln.

Graf, was ist geschehen?
Sie sind ja blaß wie eine Leiche.

Lerma will forteilen.

Das
ist teufelich!

Parma und Feria.

Was denn? Was denn?

Medina Sidonia.

Was macht
der König?

Domingo zugleich.

Teufelisch? Was denn?

Lerma.

Der König hat
geweint.

Domingo.

Geweint?

Alle zugleich, mit betretnem Erstaunen.

Der König hat geweint?

Man hört eine Glocke im Kabinet. Graf Lerma eilt hinein.

Domingo ihm nach, will ihn zurück halten.

Graf, noch ein Wort — Verziehen Sie — Weg ist er!
Da stehn wir angefesselt von Entsetzen.

Vier und zwanzigster Auftritt.

Prinzessin von **Eboli**. **Feria**. **Medina Sidonia**. **Parma**. **Domingo** und übrige **Granden**.

Eboli eilig, außer sich.

Wo ist der König? Wo? Ich muß ihn sprechen.

zu Feria.

Sie, Herzog, führen mich zu ihm.

Feria.

Der König
hat wichtige Verhinderung. Kein Mensch
wird vorgelassen.

Eboli.

Unterzeichnet er
das fürchterliche Urtheil schon? Er ist
belogen. Ich beweis' es ihm, daß er
belogen ist.

Domingo
giebt ihr von ferne einen bedeutenden Wink.

Prinzessin Eboli!

Eboli geht auf ihn zu.

Sie auch da, Priester? Recht! Sie brauch' ich eben.
Sie sollen mir's bekräftigen.

Sie ergreift seine Hand, und will ihn ins Kabinet mit fortreißen.

Domingo.

Ich? — Sind
Sie bey Sich, Fürstin?

Feria.

Bleiben Sie zurück.
Der König hört Sie jetzt nicht an.

Eboli.

Er muß
mich hören. Wahrheit muß er hören — Wahrheit!
und wär' er zehenmal ein Gott!

Domingo.

Weg! Weg!

Sie wagen alles. Bleiben Sie zurück.

Eboli.

Mensch, zittre du vor deines Götzen Zorn.

Ich habe nichts zu wagen.

Wie sie ins Kabinet will, stürzt heraus

Herzog Alba.

Seine Augen funkeln, Triumph ist in seinem Gang. Er eilt auf Domingo zu und umarmt ihn.

Lassen Sie

in allen Kirchen ein Te Deum tönen.

Der Sieg ist unser.

Domingo.

Unser?

Alba zu Domingo und den übrigen Granden.

Jetzt hinein

zum Herrn. Sie sollen weiter von mir hören.

Fünfter Akt.

Erster Auftritt.

Ein Zimmer im königlichen Pallast, durch eine eiserne Gitterthüre von einem großen Vorhofe abgesondert, in welchem Wachen auf und nieder gehen.

Karlos an einem Tische sitzend, den Kopf vorwärts auf die Arme gelegt, als wenn er schlummerte. Im Hintergrunde des Zimmers einige Offiziere, die mit ihm eingeschlossen sind. Marquis von **Posa** tritt herein, ohne von ihm bemerkt zu werden, und spricht leise mit den Offizieren, welche sich sogleich entfernen. Er selbst tritt ganz nahe vor Karlos und betrachtet ihn einige Augenblicke schweigend und traurig. Endlich macht er eine Bewegung, welche diesen aus seiner Betäubung erweckt.

Karlos

steht auf, wird den Marquis gewahr, und fährt erschrocken zusammen. Dann sieht er ihn eine Weile mit großen starren Augen an, und streicht mit der Hand über die Stirne, als ob er sich auf etwas besinnen wollte.

Marquis.

Ich bin es, Karl.

Karlos giebt ihm die Hand.

Du kommst sogar noch zu mir?
Das ist doch schön von dir.

Marquis.

Ich bildete
mir ein, du könntest deinen Freund hier brauchen.

Karlos.

Wahrhaftig? Meintest du das wirklich? Sieh!
Das freut mich — freut mich unbeschreiblich. Ach!
ich wußt' es wohl, daß du mir gut geblieben.

Marquis.

Ich hab' es auch um Dich verdient.

Karlos.

Nicht wahr?
O wir verstehen uns noch ganz. So hab'
ich's gerne. Diese Schonung, diese Milde
steht großen Seelen an, wie du und ich.
Laß seyn, daß meiner Forderungen eine
unbillig und vermessen war, mußt du
mir darum auch die billigen versagen?
Hart kann die Tugend seyn, doch grausam nie,
unmenschlich nie — Es hat dir viel gekostet!

O ja, mir däucht, ich weiß recht gut, wie sehr
geblutet hat Dein sanftes Herz, als Du
dein Opfer schmücktest zum Altare.

Marquis.

Karlos!

Wie meinst du das?

Karlos.

Du selbst wirst jezt vollenden,
was ich gesollt und nicht gekonnt — Du wirst
den Spaniern die goldnen Tage schenken,
die sie von mir umsonst gehofft. Mit mir
ist es ja aus — auf immer aus. Das hast
du eingesehn — O diese fürchterliche Liebe
hat alle frühe Blüthen meines Geistes
unwiederbringlich hingerafft. Ich bin
für Deine großen Hoffnungen gestorben.
Vorsehung oder Zufall führen Dir
den König zu — Es kostet mein Geheimniß,
und er ist dein — du kannst sein Engel werden.
Für mich ist keine Rettung mehr — vielleicht
für Spanien — Ach hier ist nichts verdammlich,
nichts, nichts, als meine rasende Verblendung,
bis diesen Tag nicht eingesehn zu haben,
daß du — so groß als zärtlich bist.

Marquis.

Nein! Das,
das hab' ich nicht vorhergesehn — nicht
vorhergesehn, daß eines Freundes Großmuth
erfinderischer könnte seyn, als meine
weltkluge Sorgfalt. Mein Gebäude stürzt
zusammen — ich vergaß dein Herz.

Karlos.

Zwar wenn dir's möglich wär' gewesen, ihr
dieß Schicksal zu ersparen — sieh, das hätte
ich unaussprechlich dir gedankt. Konnt' ich
denn nicht allein es tragen? Mußte sie
das zweyte Opfer seyn? — Doch still davon!
Ich will mit keinem Vorwurf dich beladen.
Was geht die Königin dich an? Liebst du
die Königin? Soll deine strenge Tugend
die kleinen Sorgen meiner Liebe fragen?
Verzeih mir — ich war ungerecht.

Marquis.

Du bist's.
Doch — dieses Vorwurfs wegen nicht. Verdient'
ich Einen, dann verdient' ich alle — und
dann würd' ich so nicht vor dir stehen.

Er nimmt sein Portefeuille heraus.

Hier
sind von den Briefen ein'ge wieder, die
du in Verwahrung mir gegeben. Nimm
sie zu dir.

Karlos
sieht mit Verwunderung bald die Briefe, bald den Marquis an.
Wie?

Marquis.
Ich gebe sie dir wieder,
weil sie in deinen Händen sich'rer jetzt
seyn dürften als in meinen.

Karlos.
Was ist das?
Der König las sie also nicht? bekam
sie gar nicht zu Gesichte?

Marquis.
Diese Briefe?

Karlos.
Du zeigtest ihm nicht alle?

Marquis.
Wer sagt dir,
daß ich ihm Einen zeigte?

Karlos äußerst erstaunt.
Ist es möglich?
Graf Lerma.

Marquis.

Der hat dir gesagt? — Ja! Nun
wird alles, alles offenbar! Wer konnte
das auch voraussehn? — Lerma also? — Nein,
der Mann hat Lügen nie gelernt. Ganz recht,
die andern Briefe liegen bey dem König.

Karlos

sieht ihn lange mit sprachlosem Erstaunen an.

Weßwegen bin ich aber hier?

Marquis.

Zur Vorsicht,
wenn du vielleicht zum zweyten Mal versucht
seyn möchtest, eine Eboli zu deiner
Vertrauten zu erwählen.

Karlos wie aus einem Traume erwacht.

Ha! Nun endlich!
Jetzt seh' ich — jetzt wird alles Licht —

Marquis geht nach der Thüre.

Wer kommt?

Zweyter Auftritt.

Herzog Alba. Die Vorigen.

Alba

nähert sich ehrerbietig dem Prinzen, den Marquis durch diesen ganzen Auftritt den Rücken zuwendend.

Prinz, Sie sind frey. Der König schickt mich ab,
es Ihnen anzukündigen.

Karlos sieht den Marquis verwundernd an. Alle schweigen still.

Zugleich
schätz' ich mich glücklich, Prinz, der erste seyn
zu dürfen, der die Gnade hat —

Karlos

bemerkt beide mit äußerster Verwunderung. Nach einer Pause zum Herzog.

Ich werde
gefangen eingesetzt und frey erklärt,
und ohne mir bewußt zu seyn, warum
ich beides werde?

Alba.

Aus Versehen, Prinz,
so viel ich weiß, zu welchem irgend ein
— Betrüger den Monarchen hingerissen.

Karlos.

Doch aber ist es auf Befehl des Königs,
daß ich mich hier befinde?

Alba.

Ja, durch ein
Versehen Seiner Majestät.

Karlos.

Das thut
mir wirklich leid — Doch wenn der König sich
versieht, kommt es dem König zu, in eigner
Person den Fehler wieder zu verbessern.

Er sucht die Augen des Marquis, und beobachtet eine stolze Herabsetzung gegen den Herzog.

Man nennt mich hier Don Philipps Sohn. Die Augen
der Lästerung und Neugier ruhn auf mir.
Was Seine Majestät aus Pflicht gethan,
will ich nicht scheinen ihrer Huld zu danken.
Sonst bin ich auch bereit, vor dem Gerichte
der Kortes mich zu stellen — Meinen Degen
nehm' ich aus solcher Hand nicht an.

Alba.

Der König
wird keinen Anstand nehmen, Eurer Hoheit
dieß billige Verlangen zu gewähren,

wenn Sie vergönnen wollen, daß ich Sie
zu ihm begleiten darf —

Karlos.

Ich bleibe hier,
bis mich der König, oder sein Madrid
aus diesem Kerker führen. Bringen Sie
ihm diese Antwort.

Alba entfernt sich. Man sieht ihn noch eine Zeit lang im Vorhofe verweilen und Befehle austheilen.

Dritter Auftritt.

Don Karlos und Marquis von Posa.

Karlos,

nachdem der Herzog hinaus ist, voll Erwartung und Erstaunen zum Marquis.

Was ist aber das?
Erkläre mir's. Bist du denn nicht Minister?

Marquis.

Ich bin's gewesen, wie du siehst.

Auf ihn zugehend, mit großer Bewegung.

O Karl,
es hat gewirkt. Es hat. Es ist gelungen.
Jetzt ist's gethan. Gepriesen sey die Allmacht,
die es gelingen ließ.

Karlos.

Gelingen? Was?
Ich fasse deine Worte nicht.

Marquis ergreift seine Hand.

Du bist
gerettet, Karl — bist frey — und ich —

Er hält inne.

Karlos.

Und du?

Marquis.

Und ich — ich drücke dich an meine Brust
zum ersten Mal mit vollem, ganzem Rechte;
ich hab' es ja mit allem, allem, was
mir theuer ist, erkauft — O Karl, wie süß,
wie groß ist dieser Augenblick! Ich bin
mit mir zufrieden.

Karlos.

Welche plötzliche
Veränderung in deinen Zügen? So
hab' ich dich nie gesehen. Stolzer hebt
sich deine Brust, und deine Blicke leuchten.

Marquis.

Wir müssen Abschied nehmen, Karl. Erschrick nicht.
O sey ein Mann. Was du auch hören wirst,
versprich mir, Karl, nicht durch unbänd'gen Schmerz,
unwürdig großer Seelen, diese Trennung
mir zu erschweren — Du verlierst mich, Karl —
auf viele Jahre — Thoren nennen es
auf ewig.

Karlos zieht seine Hand zurück, sieht ihn starr an und antwortet nichts.

Sey ein Mann. Ich habe sehr
auf dich gerechnet, hab' es nicht vermieden,
die bange Stunde mit dir auszuhalten,
die man die letzte schrecklich nennt — Ja, soll
ich dir's gestehen, Karl? ich habe mich
darauf gefreut — Komm, laß uns nieder sitzen —
ich fühle mich erschöpft und matt.

Er rückt nahe an Karlos, der noch immer in einer todten Erstarrung ist, und sich unwillkührlich von ihm niederziehen läßt.

Wo bist du?
Du giebst mir keine Antwort? — Ich will kurz seyn.
Den Tag nachher, als wir zum letztenmal
bey den Karthäusern uns gesehn, ließ mich
der König zu sich fordern. Den Erfolg
weißt du, weiß ganz Madrid. Das weißt du nicht,

daß dein Geheimniß ihm verrathen worden,
daß Briefe, in der Königin Schatulle
gefunden, wider dich gezeugt, daß ich
aus seinem eignen Munde dieß erfahren,
und daß — ich sein Vertrauter war.

Er hält inne, Karlos Antwort zu erfahren: dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Ja, Karl!
Mit meinen Lippen brach ich meine Treue.
Ich selbst regierte das Komplott, das dir
den Untergang bereitete. Zu laut
sprach schon die That. Dich frey zu sprechen, war
zu spät. Mich seiner Rache zu versichern,
war alles, was mir übrig blieb — und so
ward ich dein Feind, dir kräftiger zu dienen.
— Du hörst mich nicht?

Karlos.

Ich höre. Weiter. Weiter.

Marquis.

Bis hierher bin ich ohne Schuld. Doch bald
verrathen mich die ungewohnten Strahlen
der neuen königlichen Gunst. Der Ruf
dringt bis zu dir, wie ich vorhergesehn.

Doch ich, von falscher Zärtlichkeit bestochen,
von stolzem Wahn geblendet, ohne Dich
das Wagestück zu enden, unterschlage
der Freundschaft mein gefährliches Geheimniß.
Das war die große Uebereilung! Schwer
hab' ich gefehlt. Ich weiß es. Raserey
war meine Zuversicht. Verzeih' — sie war
auf deiner Freundschaft Ewigkeit gegründet.

Hier schweigt er. Karlos geht aus seiner Versteinerung in lebhafte Bewegungen über.

Was ich befürchtete, geschieht. Man läßt
dich zittern vor erdichteten Gefahren.
Die Königin in ihrem Blut — das Schrecken
des wiederhallenden Pallastes — Lerma's
unglückliche Dienstfertigkeit — zuletzt
mein unbegreifliches Verstummen, alles
bestürmt dein überraschtes Herz — du wankst —
giebst mich verloren — Doch, zu edel selbst,
an deines Freundes Redlichkeit zu zweifeln,
schmückst du mit Größe seinen Abfall aus,
nun erst wagst du, ihn treulos zu behaupten,
weil du noch treulos ihn verehren darfst.
Verlassen von dem Einzigen wirfst du
der Fürstin Eboli dich in die Arme —

Unglücklicher! in eines Teufels Arme;
denn diese war's, die dich verrieth.

Karlos steht auf.

Ich sehe
dich dahin eilen. Eine schlimme Ahndung
fliegt durch mein Herz. Ich folge Dir. Zu spät.
Du liegst zu ihren Füßen. Das Geständniß
floh über deine Lippen schon. Für dich
ist keine Rettung mehr —

Karlos.

Nein! Nein! Sie war
gerührt. Du irrest dich. Gewiß war sie
gerührt.

Marquis.

Da wird es Nacht vor meinen Sinnen!
Nichts — Nichts — Kein Ausweg — Keine Hülfe — keine
im ganzen Umkreis der Natur! Verzweiflung
macht mich zur Furie, zum Thier — ich setze
den Dolch auf eines Weibes Brust — Doch jetzt —
jetzt fällt ein Sonnenstrahl in meine Seele.
„Wenn ich den König irrte? Wenn es mir
gelänge, selbst der Schuldige zu scheinen?
Wahrscheinlich oder nicht! — für ihn genug,

scheinbar genug für König Philipp, weil
es übel ist! Es sey! ich will es wagen.
Vielleicht ein Donner, der so unverhofft
ihn trifft, macht den Tyrannen stutzen — und
was will ich mehr? Er überlegt, und Karl
hat Zeit gewonnen, nach Brabant zu flüchten."

Karlos.

Und das — das hättest du gethan?

Marquis.

Ich schreibe
an Wilhelm von Oranien, daß ich
die Königin geliebt, daß mir's gelungen,
in dem Verdacht, der fälschlich dich gedrückt,
des Königs Argwohn zu entgehn — daß ich
durch den Monarchen selbst den Weg gefunden,
der Königin mich frey zu nah'n. Ich setze
hinzu, daß ich entdeckt zu seyn besorge,
daß du, von meiner Leidenschaft belehrt,
zur Fürstin Eboli geeilt, vielleicht
durch ihre Hand die Königin zu warnen —
daß ich dich hier gefangen nahm, und nun,
weil alles doch verloren, Willens sey,
nach Brüssel mich zu werfen — Diesen Brief —

Karlos fällt ihm erschrocken ins Wort.

Hast du der Post doch nicht vertraut? Du weißt,
daß alle Briefe nach Brabant und Flandern —

Marquis.

Den König ausgeliefert werden — Wie
die Sachen stehn, hat Taxis seine Pflicht
bereits gethan.

Karlos.

Gott! So bin ich verloren!

Marquis.

Du? Warum du?

Karlos.

Unglücklicher, und du
bist mit verloren. Diesen ungeheuern
Betrug kann dir mein Vater nicht vergeben.
Nein! den vergiebt er nimmermehr!

Marquis.

Betrug?
Du bist zerstreut. Besinne dich. Wer sagt ihm,
daß es Betrug gewesen?

Karlos sieht ihm starr ins Gesicht.

Wer, fragst du?
Ich selbst.

Er will fort.

Marquis.

Du rasest; bleib zurück.

Karlos.

Weg! Weg!

Um Gottes willen. Halte mich nicht auf.
Indem ich hier verweile, dingt er schon
die Mörder.

Marquis.

Desto edler ist die Zeit.
Wir haben uns noch viel zu sagen.

Karlos.

Was?

Eh' er noch alles —

Er will wieder fort. Der Marquis nimmt ihn beym Arme und sieht ihn bedeutend an.

Marquis.

Höre, Karlos — War
ich auch so eilig, so gewissenhaft,
da du für mich geblutet hast — ein Knabe?

Karlos

bleibt gerührt und voll Verwunderung vor ihm stehen.

O gute Vorsicht!

Marquis.

Rette dich für Flandern!
Das Königreich ist dein Beruf. Für dich
zu sterben war der meinige.

Karlos

geht auf ihn zu und nimmt ihn bey der Hand voll der innigsten Empfindung.

Nein! Nein!
Er wird — er kann nicht widerstehn! So vieler
Erhabenheit nicht widerstehn! — Ich will
dich zu ihm führen. Arm in Arme wollen
wir zu ihm gehen. Vater, will ich sagen,
das hat ein Freund für seinen Freund gethan.
Es wird ihn rühren. Glaube mir! er ist
nicht ohne Menschlichkeit, mein Vater. Ja!
Gewiß es wird ihn rühren. Seine Augen werden
von warmen Thränen übergehn, und dir
und mir wird er verzeihn —

Es geschieht ein Schuß durch die Gitterthüre. Karlos springt auf.

Ha! Wem galt das?

Marquis.

Ich glaube — mir.

Er sinkt nieder.

Karlos

fällt mit einem Schrey des Schmerzes neben ihm zu Boden.

O himmlische
Barmherzigkeit!

Marquis mit brechender Stimme.

Er ist geschwind — der König —
Ich hoffte — länger — Denk auf Deine Rettung —
Hörst du? — auf deine Rettung — Deine Mutter
weiß alles — ich kann nicht mehr —

Karlos bleibt wie todt bey dem Leichnam liegen. Nach einiger Zeit tritt der König herein, von vielen Granden begleitet, und fährt bey diesem Anblick betreten zurück. Eine allgemeine und tiefe Pause. Die Granden stellen sich in einen halben Kreis um diese beiden, und sehen wechselsweise auf den König und seinen Sohn. Dieser liegt noch ohne alle Zeichen des Lebens — Der König betrachtet ihn mit nachdenkender Stille.

Vierter Auftritt.

Der König. Karlos. Die Herzoge von Alba, Feria, und Medina Sidonia. Der Prinz von Parma. Graf Lerma. Domingo und viele Granden.

König mit gütigem Ton.

Deine Bitte
hat Statt gefunden, mein Infant. Hier bin ich,

ich selbst, mit allen Großen meines Reichs,
dir Freyheit anzukündigen.

Karlos blickt auf und sieht um sich her, wie einer, der aus dem Traume erwacht. Seine Augen heften sich bald auf den König, bald auf den Todten. Er antwortet nicht.

Empfange
dein Schwert zurück. Man hat zu rasch verfahren.

Er nähert sich ihm, reicht ihm die Hand und hilft ihm sich aufrichten.

Mein Sohn ist nicht an seinem Platz. Steh auf.
Komm in die Arme Deines Vaters.

Karlos

empfängt ohne Bewußtseyn die Arme des Königs — besinnt sich aber plötzlich, hält inne und sieht ihn genauer an.

Dein
Geruch ist Mord. Ich kann dich nicht umarmen.

Er stößt ihn zurück, alle Granden kommen in Bewegung.

Nein! Steht nicht so betroffen da! Was hab'
ich ungeheures denn gethan? Des Himmels
Gesalbten angetastet? Fürchtet nichts.
Ich lege keine Hand an ihn. Seht ihr
das Brandmahl nicht an seiner Stirne? Gott
hat ihn gezeichnet.

König bricht schnell auf.

Folgt mir, meine Granden.

Karlos.

Wohin? Nicht von der Stelle, Sire —

Er hält ihn gewaltsam mit beiden Händen, und bekommt mit der einen das Schwert zu fassen, das der König mitgebracht hat. Es fährt aus der Scheide.

König.

Das Schwert
gezückt auf Deinen Vater?

Alle anwesende Granden

ziehen die ihrigen.

Königsmord!

Karlos

den König fest an der einen Hand, das bloße Schwert in der andern.

Steckt eure Schwerter ein. Was wollt ihr? Glaubt
ihr, ich sey rasend? Nein, ich bin nicht rasend.
Wär' ichs, so thatet ihr nicht gut, mich zu
erinnern, daß auf meines Schwertes Spitze
sein Leben schwebt. Ich bitte, haltet Euch
entfernt. Verfassungen, wie meine, wollen
geschmeichelt seyn — drum bleibt zurück. Was ich
mit diesem König abzumachen habe,
geht euern Leheneid nichts an. Seht nur
wie seine Finger bluten! Seht ihn recht an!
Seht ihr? O seht auch hieher — Das hat er
gethan, der große Künstler!

König

zu den Granden, welche sich besorgt um ihn herum drängen wollen.

Tretet alle zurück. Wovor erzittert ihr? — Sind wir nicht Sohn und Vater? Ich will doch erwarten. zu welcher Schandthat die Natur —

Karlos.

Natur? Ich weiß von keiner. Mord ist jetzt die Losung. Der Menschheit Bande sind entzwei. Du selbst hast sie zerrissen, Sire, in deinen Reichen. Soll ich verehren was du höhnst? — O seht! Seht hieher! Es ist noch kein Mord geschehen als heute — Giebt es keinen Gott? Was? Dürfen in seiner Schöpfung Könige so hausen? Ich frage, giebt es keinen Gott? So lange Mütter geboren haben, ist nur Einer — Einer so unverdient gestorben — Weißt du auch, was du gethan hast? Nein, er weiß es nicht, weiß nicht, daß er ein Leben hat gestohlen aus dieser Welt, das wichtiger und edler und theurer war, als er mit seinem ganzen Jahrhundert.

König mit gelindem Ton.

Wenn ich allzurasch gewesen,
geziemt es dir, für den ich es gewesen,
mich zur Verantwortung zu ziehen?

Karlos.

Wie?
Ist's möglich? Sie errathen nicht wer mir
der Todte war — O sagt es ihm — helft seiner
Allwissenheit das schwere Räthsel lösen.
Der Todte war mein Freund — Und wollt ihr wissen,
warum er starb? Für mich ist er gestorben.

König.

Ha! meine Ahndung!

Karlos.

Blutender, vergieb,
daß ich vor solchen Ohren es entweihe!
Doch dieser große Menschenkenner sinke
vor Scham dahin, daß seine graue Weisheit
der Scharfsinn eines Jünglings überlistet.
Ja, Sire! Wir waren Brüder! Brüder durch
ein edler Band, als die Natur es schmiedet.
Sein schöner Lebenslauf war Liebe. Liebe
für mich sein großer, schöner Tod. Mein war er,
als Sie mit seiner Achtung groß gethan,

als seine scherzende Beredsamkeit
mit Ihrem stolzen Riesengeiste spielte.
Ihn zu beherrschen wähnten Sie — und waren
ein folgsam Werkzeug seiner höhern Plane.
Daß ich gefangen bin, war seiner Freundschaft
durchdachtes Werk. Mich zu erretten, schrieb
er an Oranien den Brief — O Gott!
es war die erste Lüge seines Lebens!
Mich zu erretten, warf er sich dem Tod,
den er erlitten hat, entgegen. Sie
beschenkten ihn mit ihrer Gunst — er starb
für mich! — Ihr Herz, ihr königlich
Vertrauen — Ihre Freundschaft drangen Sie ihn auf,
Ihr Zepter war das Spielwerk seiner Hände;
er warf es hin, und starb für mich!

Der König steht ohne Bewegung, den Blick starr auf den Boden geheftet. Alle Granden sehen betreten und furchtsam auf ihn.

Und war
es möglich? Dieser groben Lüge konnten
Sie Glauben schenken? Wie gering' mußt' er
Sie schätzen, da er's unternahm, bey Ihnen
mit diesem plumpen Gaukelspiel zu reichen!
Um seine Freundschaft wagten Sie zu buhlen,

und unterlagen dieser leichten Probe!
O nein — nein, das war nichts für Sie. Das war
kein Mensch für Sie! Das wußt' er selbst recht gut,
als er mit allen Kronen Sie verstoßen.
Dieß feine Saitenspiel zerbrach in Ihrer
metallnen Hand. Sie konnten nichts, als ihn ermorden.

Alba

hat den König bis jetzt nicht aus den Augen gelassen, und mit sichtbarer Unruhe die Bewegungen beobachtet, welche in seinem Gesichte arbeiten. Jetzt nähert er sich ihm furchtsam.

Sire — nicht diese Todtenstille. Sehen
Sie um Sich. Reden Sie mit uns.

Karlos.

Sie waren
ihm nicht gleichgültig. Seinen Antheil hatten
Sie längst. Vielleicht! Er hätte Sie noch glücklich
gemacht. Sein Herz war reich genug, Sie selbst
von seinem Ueberflusse zu vergnügen.
Die Splitter seines Geistes hätten Sie
zum Gott gemacht. Sich selber haben Sie
bestohlen — Was werden
Sie bieten, eine Seele zu erstatten,
wie diese war?

Ein tiefes Schweigen. Viele von den Granden sehen weg oder verhüllen das Gesicht in ihren Mänteln.

O die ihr hier versammelt steht, und vor Entsetzen
und vor Bewunderung verstummt — verdammet
den Jüngling nicht, der diese Sprache gegen
den Vater und den König führt — Seht hieher!
Für mich ist er gestorben! Habt ihr Thränen?
Fließt Blut, nicht glühend Erz, in euren Adern?
Seht hieher und verdammt mich nicht.

Er wendet sich zum König mit mehr Fassung und Gelassenheit.

Vielleicht
erwarten Sie, wie diese unnatürliche Geschichte
sich enden wird? — Hier ist mein Schwert. Sie sind
mein König wieder. Denken Sie, daß ich
vor Ihrer Rache zittre? Morden Sie
mich auch, wie Sie den Edelsten gemordet.
Mein Leben ist verwirkt. Ich weiß. Was ist
mir jetzt das Leben? Hier entsag' ich allem,
was mich auf dieser Welt erwartet. Suchen
Sie unter Fremdlingen Sich einen Sohn —
Da liegen meine Reiche —

Er sinkt an dem Leichnam nieder, und nimmt an dem folgenden keinen Antheil mehr. Man hört unterdessen von ferne ein verworrenes Getöse von Stimmen, und ein Gedräng vieler Menschen. Um den König herum ist eine tiefe Stille. Seine Augen durchlaufen den ganzen Kreis, aber niemand begegnet seinen Blicken.

König.

Nun? Will niemand antworten? — Jeder Blick am Boden — jedes Gesicht verhüllt! — Mein Urtheil ist gesprochen. In diesen stummen Mienen les' ich es verkündigt. Meine Unterthanen haben mich gerichtet.

Das vorige Stillschweigen — Der Tumult kommt näher und wird lauter. Durch die umstehenden Granden läuft ein Gemurmel, sie geben sich unter einander verlegene Winke; Graf Lerma stößt endlich leise den Herzog von Alba an.

Lerma.

Wahrlich! Das ist Sturm!

Alba leise.

So fürcht' ich.

Lerma.

Man dringt herauf. Man kommt.

Fünfter Auftritt.

Ein Offizier von der Leibwache. Die Vorigen.

Offizier dringend.

Rebellion! Wo ist der König?

Er arbeitet sich durch die Menge, und dringt bis zum König.

Ganz Madrid in Waffen!
Zu Tausenden umringt der wüthende
Soldat, der Pöbel den Pallast. Prinz Karlos,
verbreitet man, sey in Verhaft genommen,
sein Leben in Gefahr. Das Volk will ihn
lebendig sehen oder ganz Madrid
in Flammen aufgehn lassen.

Alle Granden in Bewegung.

Rettet! Rettet
den König!

Alba

zum König, der ruhig und unbeweglich steht.

Flüchten Sie Sich, Sire — Es hat
Gefahr — Noch wissen wir nicht, wer
den Pöbel waffnet —

König

erwacht aus seiner Betäubung, richtet sich auf, und tritt mit Majestät unter sie.

Steht mein Thron noch?
Bin ich noch König dieses Landes? — Nein.
Ich bin es nicht mehr. Diese Memmen weinen,
von einem Knaben weich gemacht. Man wartet
nur auf die Losung, von mir abzufallen.
Ich bin verrathen von Rebellen.

Alba.

Sire,

welch fürchterliche Phantasie!

König.

Dorthin!

Dort werft Euch nieder! Vor dem blühenden,

dem jungen König werft euch nieder — Ich

bin nichts mehr — ein ohnmächt'ger Greis!

Alba.

Dahin

ist es gekommen! — Spanier!

Alle drängen sich um den König herum und knieen mit gezogenen Schwertern vor ihm nieder. Karlos bleibt allein und von allen verlassen bey dem Leichnam.

König

reißt seinen Mantel ab und wirft ihn von sich.

Bekleidet

ihn mit dem königlichen Schmuck — Auf meiner

zertretnen Leiche tragt ihn —

Er bleibt ohnmächtig in Alba's und Lerma's Armen.

Lerma.

Hülfe! Gott!

Feria.

Gott! welcher Zufall!

Lerma.

Er ist von sich —

Alba

läßt den König in Lerma's und Feria's Händen.

Bringen

Sie ihn zu Bette. Unterdessen geb' ich

Madrid den Frieden.

Er geht ab. Der König wird weggetragen und alle Granden begleiten ihn.

Sechster Auftritt.

Karlos bleibt allein bey dem Leichnam zurück. Nach einigen Augenblicken erscheint Ludwig Merkado, sieht sich schüchtern um, und steht eine Zeit lang stillschweigend hinter dem Prinzen, der ihn nicht bemerkt.

Merkado.

Ich komme

von Ihrer Majestät der Königin.

Karlos sieht wieder weg und giebt ihm keine Antwort.

Mein Name ist Merkado — Ich bin Leibarzt

bey Ihrer Majestät — und hier ist meine
Beglaubigung.

Er zeigt dem Prinzen einen Siegelring — Dieser verharrt in seinem Stillschweigen.

Die Königin wünscht sehr
Sie heute noch zu sprechen — wichtige
Geschäfte —

Karlos.

Wichtig ist mir nichts mehr
auf dieser Welt.

Merkado.

Ein Auftrag, sagte sie,
den Marquis Posa hinterlassen —

Karlos steht schnell auf.

Was?
Sogleich.

Er will mit ihm gehen.

Merkado.

Nein! Jetzt nicht, gnäd'ger Prinz. Sie müssen
die Nacht erwarten. Jeder Zugang ist
besetzt und alle Wachen dort verdoppelt.
Unmöglich ist es, diesen Flügel des
Pallastes ungesehn zu betreten.
Sie würden alles wagen —

Karlos.

Aber —

Merkado.

Nur
Ein Mittel, Prinz, ist höchstens noch vorhanden —
Die Königin hat es erdacht. Sie legt
es Ihnen vor — Doch es ist kühn und seltsam
und abentheuerlich.

Karlos.

Das ist?

Merkado.

Schon längst
geht eine Sage, wie Sie wissen, daß
um Mitternacht in den gewölbten Gängen
der königlichen Burg, in Mönchsgestalt
der abgeschiedne Geist des Kaisers wandle.
Der Pöbel glaubt an dieß Gerücht, die Wachen
beziehen nur mit Schauer diesen Posten.
Wenn Sie entschlossen sind, Sich dieser
Verkleidung zu bedienen, können Sie
durch alle Wachen frey und unversehrt
bis zum Gemach der Königin gelangen,
das dieser Schlüssel öffnen wird. Vor jedem Angriff
schützt Sie die heilige Gestalt. Doch auf

der Stelle, Prinz, muß Ihr Entschluß gefaßt seyn.
Das nöth'ge Kleid, die Maske, finden Sie
in Ihrem Zimmer. Ich muß eilen, Ihrer Majestät
Antwort zu bringen.

Karlos.

Und die Zeit?

Merkado.

Die Zeit
ist zwölf Uhr.

Karlos.

Sagen Sie ihr, daß sie mich
erwarten könne.

Merkado geht ab.

Siebenter Auftritt.

Karlos. Graf Lerma.

Lerma.

Retten Sie Sich, Prinz.
Der König wüthet gegen Sie. Ein Anschlag
auf Ihre Freyheit — wo nicht auf Ihr Leben.
Befragen Sie mich weiter nicht. Ich habe

mich weggestohlen, Sie zu warnen. F lien
Sie ohne Aufschub.

Karlos.

Ich bin in den Händen
der Allmacht.

Lerma.

Wie die Königin mich eben
hat merken lassen, sollen Sie noch heute
Madrid verlassen und nach Brüssel flüchten.
Verschieben Sie es nicht, ja nicht! Der Aufruhr
begünstigt Ihre Flucht. In dieser Absicht
hat ihn die Königin veranlaßt. Jetzt
wird man sich nicht erkühnen, gegen Sie
Gewalt zu brauchen. Im Karthäuserkloster
erwartet Sie die Post, und hier sind Waffen,
wenn Sie gezwungen sollten seyn —

Er giebt ihm einen Dolch und Terzerolen.

Karlos.

Dank, Dank,
Graf Lerma!

Lerma.

Ihre heutige Geschichte
hat mich im Innersten gerührt. So liebt

kein Freund mehr! Alle Patrioten weinen
um Sie. Mehr darf ich jetzt nicht sagen.

Karlos.

Graf Lerma! Dieser Abgeschiedne nannte
Sie einen edlen Mann.

Lerma.

Noch einmal, Prinz!
Reisen Sie glücklich. Schön're Zeiten werden kommen;
dann aber werd' ich nicht mehr seyn. Empfangen
Sie meine Huldigung schon hier.

Er läßt sich auf ein Knie vor ihm nieder.

Karlos

will ihn zurück halten. Sehr bewegt:

Nicht also —
Nicht also, Graf — Sie rühren mich — Ich möchte
nicht gerne weich seyn —

Lerma

küßt seine Hand mit Empfindung.

König meiner Kinder!
O meine Kinder werden sterben dürfen
für Sie. Ich darf es nicht. Erinnern Sie Sich meiner
in meinen Kindern — Kehren Sie in Frieden
nach Spanien zurücke. Seyen Sie
ein Mensch auf König Philipps Thron. Sie haben

auch Leiden kennen lernen. Unternehmen Sie nichts blut'ges gegen ihren Vater! Ja nichts blutiges, mein Prinz! Philipp der zweyte zwang Ihren Aeltervater von dem Thron zu steigen — Dieser Philipp zittert heute vor seinem eignen Sohn! Daran gedenken Sie, Prinz — und so geleite Sie der Himmel!

Er geht schnell weg. Karlos ist im Begriff auf einem andern Wege fortzueilen, kehrt aber plözlich um und wirft sich vor dem Leichnam des Marquis nieder, den er noch einmal in seine Arme schließt. Dann verläßt er schnell das Zimmer.

Vorzimmer des Königs.

Achter Auftritt.

Herzog von Alba und Herzog von Feria kommen im Gespräch.

Alba.

Die Stadt ist ruhig. Wie verließen Sie den König?

Feria.

In der fürchterlichsten Laune.
Er hat sich eingeschlossen. Was sich auch
ereignen würde, keinen Menschen will
er vor sich lassen. Die Verrätherey
des Marquis hat auf einmal seine ganze
Natur verändert. Wir erkennen ihn
nicht mehr.

Alba.

Ich muß zu ihm. Ich kann ihn dießmal
nicht schonen. Eine wichtige Entdeckung,
die eben jetzt gemacht wird —

Feria.

Eine neue
Entdeckung?

Alba.

Ein Karthäusermönch, der in
des Prinzen Zimmer heimlich sich gestohlen,
und mit verdächt'ger Wißbegier den Tod
des Marquis Posa sich erzählen lassen,
fällt meinen Wachen auf. Man hält ihn an.
Man untersucht. Die Angst des Todes preßt
ihm ein Geständniß aus, daß er Papiere
von großem Werthe bey sich trage, die

ihm der Verstorbne anbefohlen, in
des Prinzen Hand zu übergeben — wenn
er sich vor Sonnenuntergang nicht mehr
ihm zeigen würde.

Feria.

Nun?

Alba.

Diese Briefe lauten,
daß Karlos binnen Mitternacht und Morgen
Madrid verlassen soll.

Feria.

Was?

Alba.

Daß ein Schiff
in Cadix segelfertig liege, ihn
nach Vlissingen zu bringen — daß die Staaten
der Niederlande seiner nur erwarten,
die Span'schen Ketten abzuwerfen.

Feria.

Ha!
Was ist das?

Alba.

Andre Briefe melden,
daß eine Flotte Solimans bereits

von Rhodus ausgelaufen — den Monarchen
von Spanien, laut des geschlossenen Bundes,
im mittelländ'schen Meere anzugreifen.

Feria.

Ist's möglich?

Alba.

Eben diese Briefe lehren
die Reisen mich verstehn, die der Malthefer
durch ganz Europa jüngst gethan. Es galt
nichts kleineres, als alle nord'schen Mächte
für der Flamänder Freyheit zu bewaffnen.

Feria.

Das war er!

Alba.

Diesen Briefen endlich folgt
ein ausgeführter Plan des ganzen Krieges,
der von der Span'schen Monarchie auf immer
die Niederlande trennen soll. Nichts, nichts
ist übersehen, Kraft und Widerstand
berechnet, alle Quellen, alle Kräfte
des Landes pünktlich angegeben, alle
Maximen, welche zu befolgen, alle
Bündnisse, die zu schließen. Der Entwurf
ist teuflisch, aber warlich — göttlich.

Feria.

Welch undurchdringlicher Verräther!

Alba.

Noch

beruft man sich in diesem Brief auf eine
geheime Unterredung, die der Prinz
am Abend seiner Flucht mit seiner Mutter
zu Stande bringen sollte.

Feria.

Wie? Das wäre

ja heute.

Alba.

Diese Mitternacht. Auch hab' ich
für diesen Fall Befehle schon gegeben.
Sie sehen, daß es dringt, kein Augenblick
ist zu verlieren — Oeffnen Sie das Zimmer
des Königs.

Feria.

Nein! der Eintritt ist verboten.

Alba.

So öffn' ich selbst — Die wachsende Gefahr
rechtfertigt diese Kühnheit —

Wie er gegen die Thüre geht, wird sie geöffnet, und der König tritt heraus.

Feria.

Ha! Er selbst!

Neunter Auftritt.

König zu den Vorigen.

Alle erschrecken über seinen Anblick, weichen zurück und lassen ihn ehrerbietig mitten durch. Er kommt in einem wachen Traume, wie eines Nachtwandlers. — Sein Anzug und seine Gestalt zeigen noch die Unordnung, worein ihm die gehabte Ohnmacht versezt hat. Mit langsamen Schritten geht er an den anwesenden Granden vorbey, sieht jeden starr an, ohne einen einzigen wahrzunehmen. Endlich bleibt er gedankenvoll stehen, die Augen zur Erde gesenkt, bis seine Gemüthsbewegung nach und nach laut wird.

König.

Gieb diesen Todten mir heraus. Ich muß
ihn wieder haben.

Domingo leise zum Herzog von Alba.

Reden Sie ihn an.

König wie oben.

Er dachte klein von mir und starb. Ich muß
ihn wieder haben. Er muß anders von
mir denken.

Alba nähert sich mit Furcht.

Sire —

König.

Wer redet hier?

Er sieht lange im ganzen Kreis herum.

Hat man
vergessen wer ich bin? Warum nicht auf
den Knieen vor mir, Kreatur? Noch bin
ich König. Unterwerfung will ich sehen.
Setzt alles mich hintan, weil Einer mich
verachtet hat?

Alba.

Nichts mehr von ihm, mein König!
Ein neuer Feind, bedeutender als dieser,
steht auf im Herzen Ihres Reichs. —

Feria.

Prinz Karlos —

König.

Er hatte einen Freund, der in den Tod
gegangen ist für ihn — für ihn! Mit mir
hätt' er ein Königreich getheilt! — Wie er
auf mich herunter sah! So stolzt sieht man
von Thronen nicht herunter. War's nicht sichtbar,
wie viel er sich mit der Erobrung wußte?

Was er verlor, gestand sein Schmerz. So wird
um nichts vergängliches geweint — Daß er noch lebte!
Ich gäb' ein Indien dafür. Trostlose Allmacht,
die nicht einmal in Gräber ihren Arm
verlängern, eine kleine Uebereilung
mit Menschenleben nicht verbessern kann!
Die Todten stehen nicht mehr auf. Wer darf
mir sagen, daß ich glücklich bin? Im Grabe
wohnt einer, der mir Achtung vorenthalten.
Was gehn die Lebenden mich an? Ein Geist,
Ein freyer Mann stand auf in diesem ganzen
Jahrhundert — Einer — Er verachtet mich
und stirbt.

Alba.

So lebten wir umsonst! — Laßt uns
zu Grabe gehen, Spanier. Auch noch
im Tode raubt uns dieser Mensch das Herz
des Königs!

König.

Er setzt sich nieder, den Kopf auf den Arm gestützt.

Wär' er mir also gestorben!
Ich hab' ihn lieb gehabt, sehr lieb. Er war
mir theuer wie ein Sohn. In diesem Jüngling
ging mir ein neuer, schön'rer Morgen auf.

Wer weiß, was ich ihm aufbehalten! Er
war meine erste Liebe. Ganz Europa
verfluche mich! Europa mag mir fluchen.
Von diesem hab' ich Dank verdient.

Domingo.

Durch welche
Bezauberung —

König.

Und wem bracht' er dieß Opfer?
Dem Knaben meinem Sohne? Nimmermehr.
Ich glaub' es nicht. Für einen Knaben stirbt
ein Posa nicht. Der Freundschaft arme Flamme
füllt eines Posa Herz nicht aus. Das schlug
der ganzen Menschheit. Seine Neigung war
die Welt mit allen kommenden Geschlechtern.
Sie zu vergnügen fand er einen Thron —
und geht vorüber? Diesen Hochverrath
an seiner Menschheit sollte Posa sich
vergeben? Nein. Ich kenn' ihn besser. Nicht
den Philipp opfert er dem Karlos, nur
den alten Mann dem Jüngling seinem Schüler.
Des Vaters untergeh'nde Sonne lohnt
das neue Tagwerk nicht mehr. Das verspart man

den nahen Aufgang seines Sohns — O es ist klar!
Auf meinen Hintritt wird gewartet.

Alba.

Lesen Sie
in diesen Briefen die Bekräftigung.

König steht auf.

Er könnte sich verrechnet haben. Noch,
noch bin ich. Habe Dank, Natur. Ich fühle
in meinen Sehnen Jünglingskraft. Ich will
ihn zum Gelächter machen. Seine Tugend
sey eines Träumers Hirngespinst gewesen.
Er sey gestorben als ein Thor. Sein Sturz
erdrücke seinen Freund und sein Jahrhundert!
Laß sehen, wie man mich entbehrt. Die Welt
ist noch auf einen Abend mein. Ich will
ihn nützen diesen Abend, daß nach mir
kein Pflanzer mehr in zehen Menschenaltern
auf dieser Brandstatt ärnten soll. Er brachte
der Menschheit, seinem Götzen, mich zum Opfer;
die Menschheit büße mir für ihn! — Und jetzt —
Mit seiner Puppe fang' ich an.

Zum Herzog von Alba.

Was war's

mit dem Infanten? Wiederholt es mir. Was lehren
mich diese Briefe?

Alba.

Diese Briefe, Sire,
enthalten die Verlassenschaft des Marquis
von Posa an Prinz Karl.

König

durchläuft die Papiere, wobey er von allen Umstehenden scharf beobachtet wird. Nachdem er eine Zeit lang gelesen, legt er sie weg, und geht stillschweigend durch das Zimmer.

Man rufe mir
den Inquisitor Kardinal. Ich laß'
ihn bitten, eine Stunde mir zu schenken.

Einer von den Granden geht hinaus. Der König nimmt diese Papiere wieder, liest fort, und legt sie abermals weg.

In dieser Nacht also?

Taxis.

Schlag zwey Uhr soll
die Post vor dem Karthäuserkloster halten.

Alba.

Und Leute, die ich ausgesendet, sahen
verschiednes Reis'geräthe, an dem Wappen
der Krone kenntlich, nach dem Kloster tragen.

Feria.

Auch sollen große Summen auf den Namen
der Königin bey Maurischen Agenten
betrieben worden seyn, in Brüssel zu
erheben.

König.

Wo verließ man den Infanten?

Alba.

Beym Leichnam des Malthesers.

König.

Ist noch Licht im Zimmer
der Königin?

Alba.

Dort ist alles still. Auch hat
sie ihre Kammerfrauen zeitiger,
als sonsten zu geschehen pflegt, entlassen.
Die Herzogin von Arkos, die zuletzt
aus ihrem Zimmer ging, verließ sie schon
in tiefem Schlafe.

Ein Offizier von der Leibwache tritt herein, zieht den Herzog von Feria auf die Seite und spricht leise mit ihm. Dieser wendet sich betreten zum Herzog von Alba, andre drängen sich hinzu, und es entsteht ein Gemurmel.

Feria, Taxis, Domingo zugleich.

Sonderbar!

König.

Was giebt es?

Feria.

Eine Nachricht, Sire, die kaum zu glauben ist —

Domingo.

Zween Schweizer, die so eben von ihrem Posten kommen, melden — Es ist lächerlich es nachzusagen.

König.

Nun?

Alba.

Daß in dem linken Flügel des Pallasts
der Geist des Kaisers sich erblicken lassen,
und mit beherztem, feierlichem Schritt an ihnen
vorbey gegangen. Eben diese Nachricht
bekräft'gen alle Wachen, die durch diesen
Pavillon verbreitet stehn, und setzen
hinzu, daß die Erscheinung in den Zimmern
der Königin verschwunden.

König.

Und in welcher
Gestalt erschien er?

Offizier.

In dem nämlichen Gewand, das er zum letzten Mal in Justi als Hieronymitermönch getragen.

König.

Als Mönch? Und also haben ihn die Wachen im Leben noch gekannt? Denn woher wußten sie sonst, daß es der Kaiser war?

Offizier.

Daß es der Kaiser müsse seyn, bewies das Zepter, das er in Händen trug.

Domingo.

Auch will man ihn schon öfters, wie die Sage geht, in dieser Gestalt gesehen haben.

König.

Angeredet hat ihn niemand?

Offizier.

Niemand unterstand sich. Die Wachen sprachen ihr Gebet und ließen ihn ehrerbietig mitten durch.

König.

Und in den Zimmern
der Königin verlor sich die Erscheinung?

Offizier.

Im Vorgemach der Königin.

Allgemeines Stillschweigen.

König wendet sich schnell um.

Wie sagt ihr?

Alba.

Sire, wir sind stumm.

König

nach einigem Besinnen zu dem Offizier.

Laßt meine Garden unter
die Waffen treten und jedweden Zugang
zu diesem Flügel sperren. Ich bin lüstern,
ein Wort mit diesem Geist zu reden.

Der Offizier geht ab. Gleich darauf ein Page.

Page.

Sire!
Der Inquisitor Kardinal.

König zu den Anwesenden.

Verlaßt uns.

Der Kardinal Großinquisitor, ein Greis von neunzig Jahren und blind, auf einen Stab gestützt und von zwey Dominikanern

geführt. Wie er durch ihre Reihen geht, werfen sich alle Granden vor ihm nieder und berühren den Saum seines Kleides. Er ertheilt ihnen den Segen. Alle entfernen sich.

Zehnter Auftritt.

Der König und der Großinquisitor.

Ein langes Stillschweigen.

Großinquisitor.

Steh'
ich vor dem König?

König.

Ja.

Großinquisitor.

Ich war mir's nicht mehr
vermuthend.

König.

Ich erneure einen Auftritt
vergangner Jahre. Philipp der Infant
holt Rath bey seinem Lehrer.

Großinquisitor.

Rath bedurfte
mein Zögling Karl, Ihr großer Vater, niemals.

König.

Um so viel glücklicher war er. Ich habe
gemordet, Kardinal, und keine Ruhe —

Großinquisitor.

Weßwegen haben Sie gemordet?

König.

Ein Betrug, der ohne Beyspiel ist —

Großinquisitor.

Ich weiß ihn.

König.

Was wisset ihr? Durch wen? Seit wann?

Großinquisitor.

Seit Jahren,
was Sie seit Sonnenuntergang.

König mit Befremdung.

Ihr habt
von diesem Menschen schon gewußt?

Großinquisitor.

Sein Leben
liegt angefangen und beschlossen in
der Santa Casa heiligen Registern.

König.

Und der ging frey herum?

Großinquisitor.

Das Seil, an dem
er flatterte, war lang, doch unzerreißbar.

König.

Er war schon außer meines Reiches Gränzen.

Großinquisitor.

Wo er seyn mochte, war ich auch.

König geht unwillig auf nieder.

Man wußte,
in wessen Hand ich war — Warum versäumte man,
mich zu erinnern?

Großinquisitor.

Diese Frage geb' ich
zurücke — Warum fragten Sie nicht an,
da Sie in dieses Menschen Arm Sich warfen?
Sie kannten ihn! Ein Blick entlarvte Ihnen
den Ketzer. — Was vermochte Sie, dieß Opfer
dem heil'gen Amt zu unterschlagen? Spielt
man so mit uns? Wenn sich die Majestät
zur Hehlerin erniedrigt — hintern unserm Rücken
mit unsern schlimmsten Feinden sich versteht,
was wird mit uns? Darf Einer Gnade finden,
mit welchem Rechte wurden hundert tausend
geopfert?

König.

Er ist auch geopfert.

Großinquisitor.

Nein!
Er ist ermordet — ruhmlos! freventlich! — Das Blut,
das unsrer Ehre glorreich fließen sollte,
hat eines Meuchelmörders Hand verspritzt.
Der Mensch war unser — Was befugte Sie,
des Ordens heil'ge Güter anzutasten?
Durch uns zu sterben war er da. Ihn schenkte
der Nothdurft dieses Zeitenlaufes Gott,
in seines Geistes feierlicher Schändung
die prahlende Vernunft zur Schau zu führen.
Das war mein überlegter Plan. Nun liegt
sie hingestreckt, die Arbeit vieler Jahre!
Wir sind bestohlen, und Sie haben nichts
als blut'ge Hände.

König.

Leidenschaft riß mich
dahin. Vergieb mir.

Großinquisitor.

Leidenschaft? — Antwortet
mir Philipp der Infant? Bin ich allein
zum alten Mann geworden? — Leidenschaft!

Mit unwilligem Kopfschütteln.

Gieb die Gewissen frey in deinen Reichen,
wenn du in deinen Ketten gehst.

König.

Ich bin
in diesen Dingen noch ein Neuling. Habe
Geduld mit mir.

Großinquisitor.

Nein! Ich bin nicht mit Ihnen
zufrieden. — Ihren ganzen vorigen
Regentenlauf zu lästern! Wo war damals
der Philipp, dessen feste Seele wie
der Angelstern am Himmel unverändert
und ewig um sich selber treibt? War eine ganze
Vergangenheit versunken hinter Ihnen?
War in dem Augenblick die Welt nicht mehr
die nähmliche, da Sie die Hand ihm boten?
Gift nicht mehr Gift? War zwischen Gut und Uebel
und Wahr und Falsch die Scheidewand gefallen?
Was ist ein Vorsatz? Was Beständigkeit,
was Männertreue, wenn in einer lauen
Minute eine sechzigjähr'ge Regel
wie eines Weibes Laune schmilzt?

König.

Ich sah in seine Augen — Halte mir
den Rückfall in die Sterblichkeit zu gut.
Die Welt hat einen Zugang weniger
zu deinem Herzen. Deine Augen sind erloschen.

Großinquisitor.

Was sollte Ihnen dieser Mensch? Was konnte
er neues Ihnen vorzuzeigen haben,
worauf Sie nicht bereitet waren? Kennen
Sie Schwärmersinn und Neuerung so wenig?
Der Weltverbeßrer prahlerische Sprache
klang Ihrem Ohr so ungewohnt? Wenn das
Gebäude Ihrer Ueberzeugung schon
von Worten fällt — mit welcher Stirne, muß
ich fragen, schrieben Sie das Bluturtheil
der hundert tausend schwachen Seelen, die
den Holzstoß für nichts schlimmeres bestiegen?

König.

Mich lüstete nach einem Menschen. Diese
Domingo —

Großinquisitor.

Wozu Menschen? Menschen sind
für Sie nur Zahlen, weiter nichts. Muß ich
die Elemente der Monarchenkunst

mit meinem grauen Schüler überhören?
Der Erde Gott verlerne zu bedürfen,
was ihm verweigert werden kann — Wenn Sie
um Mitgefühle wimmern, haben Sie
der Welt nicht Ihres gleichen zugestanden?
Und welche Rechte, möcht' ich wissen, haben
Sie aufzuweisen über Ihres gleichen?

König wirft sich in den Sessel.

Ich bin ein kleiner Mensch, ich fühl's — Du forderst
von dem Geschöpf, was nur der Schöpfer leistet.

Großinquisitor.

Nein, Sire. Mich hintergeht man nicht. Sie sind
durchschaut — Uns wollten Sie entfliehen.
Des Ordens schwere Ketten drücken Sie;
Sie wollten frey und einzig seyn.

Er hält inne. Der König schweigt.

Wir sind gerochen — Danken Sie der Kirche,
die sich begnügt, als Mutter Sie zu strafen.
Die Wahl, die man Sie blindlings treffen lassen,
war Ihre Züchtigung. Sie sind belehrt.
Jetzt kehren Sie zu uns zurück — Stünd' ich
nicht jetzt vor Ihnen — beym lebend'gen Gott!
Sie wären morgen so vor mir gestanden.

König.

Nicht diese Sprache! Mäßige dich, Priester!
Ich duld' es nicht. Ich kann in diesem Ton
nicht mit mir sprechen hören.

Großinquisitor.

Warum rufen Sie
den Schatten Samuels herauf? — Ich gab
zwey Könige dem Span'schen Thron, und hoffte
ein fest gegründet Werk zu hinterlassen.
Verloren seh ich meines Lebens Frucht,
Don Philipp selbst erschüttert mein Gebäude.
Und jetzo Sire — Wozu bin ich gerufen?
Was soll ich hier? — Ich bin nicht Willens, diesen
Besuch zu wiederholen.

König.

Eine Arbeit noch,
die letzte — dann magst du in Frieden scheiden.
Vorbey sey das Vergangne, Friede sey
geschlossen zwischen uns — Wir sind versöhnt?

Großinquisitor.

Wenn Philipp sich in Demuth beugt.

König nach einer Pause.

Mein Sohn
sinnt auf Empörung.

Großinquisitor.

Was beschließen Sie?

König.

Nichts — oder Alles.

Großinquisitor.

Und was heißt hier Alles?

König.

Ich laß' ihn fliehen, wenn ich ihn
nicht sterben lassen kann.

Großinquisitor.

Nun, Sire?

König.

Kannst du mir einen neuen Glauben gründen,
der eines Kindes blut'gen Mord vertheidigt?

Großinquisitor.

Die ewige Gerechtigkeit zu sühnen,
starb an dem Holze Gottes Sohn.

König.

Du willst
durch ganz Europa diese Meinung pflanzen?

Großinquisitor.

So weit, als man das Kreuz verehrt.

König.

Ich frevle
mit der Natur — auch diese mächt'ge Stimme
willst du zum Schweigen bringen?

Großinquisitor.

Vor dem Glauben
gilt keine Stimme der Natur.

König.

Ich lege
mein Richteramt in deine Hände — Kann
ich ganz zurücke treten?

Großinquisitor.

Geben Sie
ihn mir.

König.

Es ist mein einz'ger Sohn — Wem hab' ich
gesammelt?

Großinquisitor.

Der Verwesung lieber, als
der Freyheit.

König steht auf.

Wir sind einig. Kommt.

Großinquisitor.

Wohin?

König.

Aus meiner Hand das Opfer zu empfangen.

Er führt ihn hinweg.

Zimmer der Königin.

Letzter Auftritt.

Karlos. Die Königin. Zuletzt der König mit Gefolge.

Karlos

in einem Mönchsgewand, eine Maske vor dem Gesichte, die er eben jetzt abnimmt, unter dem Arme ein bloßes Schwert. Es ist ganz finster. Er nähert sich einer Thüre, welche geöffnet wird. Die Königin tritt heraus, im Nachtkleide, mit einem brennenden Licht. Karlos läßt sich vor ihr auf ein Knie nieder.

Elisabeth!

Königin

mit stiller Wehmuth auf seinem Anblick verweilend.

So sehn wir uns wieder?

Karlos.

So sehen wir uns wieder!

Stillschweigen.

Königin sucht sich zu fassen.

Stehn Sie auf. Wir wollen
einander nicht erweichen, Karl. Nicht durch
ohnmächt'ge Thränen will der große Todte
gefeiert werden. Thränen mögen fließen
für klein're Leiden! — Er hat sich geopfert
für Sie! Mit seinem theuern Leben
hat er das Ihrige erkauft — Und dieses Blut
wär' einem Hirngespinst geflossen? — Karlos!
Ich selber habe gut gesagt für Sie.
Auf meine Bürgschaft schied er freudiger
von hinnen. Werden Sie zur Lügnerin
mich machen?

Karlos mit Begeisterung.

Einen Leichenstein will ich
ihm setzen, wie noch keinem Könige
geworden — Ueber seiner Asche blühe
ein Paradies!

Königin.

So hab' ich Sie gewollt!
Das war die große Meinung seines Todes!
Mich wählte er zu seines letzten Willens
Vollstreckerin. Ich mahne Sie. Ich werde
auf die Erfüllung dieses Eides halten.

— Und noch ein anderes Vermächtniß legte
der Sterbende in meine Hand — Ich gab ihm
mein Wort — und — warum soll ich es verschweigen?
er übergab mir seinen Karl — Ich trotze
dem Schein — Ich will vor Menschen nicht mehr zittern,
will einmal kühn seyn wie ein Freund. Mein Herz
soll reden. Tugend nannt' er unsre Liebe?
Ich glaub' es ihm, und will mein Herz nicht mehr —

Karlos.

Vollenden Sie nicht, Königin — Ich habe
in einem langen schweren Traum gelegen.
Ich liebte — Jetzt bin ich erwacht. Vergessen
sey das Vergangne! Hier sind Ihre Briefe
zurück. Vernichten Sie die meinen. Fürchten
Sie keine Wallung mehr von mir. Es ist
vorbey. Ein reiner Feuer hat mein Wesen
geläutert. Meine Leidenschaft wohnt in den Gräbern
der Todten. Keine sterbliche Begierde
theilt diesen Busen mehr.

Nach einem Stillschweigen ihre Hand fassend.

Ich kam, um Abschied
zu nehmen — Mutter, endlich seh ich ein,
es giebt ein höher, wünschenswerther Gut,
als dich besitzen — Eine kurze Nacht

hat meiner Jahre trägen Lauf beflügelt,
frühzeitig mich zum Mann gereift. Ich habe
für dieses Leben keine Arbeit mehr,
als die Erinnerung an ihn! Vorbey
sind alle meine Ernten —

Er nähert sich der Königin, welche das Gesicht verhüllt.

Sagen Sie
mir gar nichts, Mutter?

Königin.

Kehren Sie Sich nicht
an meine Thränen, Karl — ich kann nicht anders —
Doch glauben Sie mir, ich bewundre Sie.

Karlos.

Sie waren unsers Bundes einzige
Vertraute — Unter diesem Namen werden
Sie auf der ganzen Welt das Theuerste
mir bleiben. Meine Freundschaft kann ich Ihnen
so wenig, als noch gestern meine Liebe
verschenken an ein andres Weib — Doch heilig
sey mir die königliche Wittwe, führt
die Vorsicht mich auf diesen Thron.

Der König, begleitet vom Großinquisitor und seinen Granden, erscheint im Hintergrunde, ohne bemerkt zu werden.

Jetzt geh' ich
aus Spanien, und sehe meinen Vater
nicht wieder — Nie in diesem Leben wieder.
Ich schätz' ihn nicht mehr. Ausgestorben ist
in meinem Busen die Natur — Seyn Sie
ihm wieder Gattin. Er hat einen Sohn
verloren. Treten Sie in Ihre Pflichten
zurück — Ich eile, mein bedrängtes Volk
zu retten von Tyrannenhand. Madrid
sieht nur als König oder nie mich wieder.
Und jetzt zum letzten Lebewohl!

Er küßt sie.

Königin.

O Karl!
Was machen Sie aus mir? — Ich darf mich nicht
empor zu dieser Männergröße wagen;
doch fassen und bewundern kann ich Sie.

Karlos.

Bin ich nicht stark, Elisabeth? Ich halte
in meinen Armen Sie und wanke nicht.
Von dieser Stelle hätten mich noch gestern
des nahen Todes Schrecken nicht gerissen.

Er verläßt sie.

Das ist vorbey. Jetzt trotz' ich jedem Schicksal

der Sterblichkeit. Ich hielt Sie in den Armen
und wankte nicht — Still! Hörten Sie nicht etwas?

Eine Uhr schlägt.

Königin.

Nichts hör' ich, als die fürchterliche Glocke,
die uns zur Trennung lautet.

Karlos.

Gute Nacht denn, Mutter.
Aus Gent empfangen Sie den ersten Brief
von mir, der das Geheimniß unsers Umgangs
laut machen soll. Ich gehe, mit Don Philipp
jetzt einen öffentlichen Gang zu thun.
Von nun an, will ich, sey nichts heimliches
mehr unter uns. Sie brauchen nicht das Auge
der Welt zu scheuen — Dieß hier sey mein letzter
Betrug.

Er will nach der Maske greifen. Der König steht zwischen ihnen.

König.

Es ist dein letzter!

Die Königin fällt ohnmächtig nieder.

Karlos

eilt auf sie zu, und empfängt sie mit den Armen.

Ist sie todt?
O Himmel und Erde!

König

kalt und stille zum Großinquisitor.

Kardinal! ich habe das Meinige gethan. Thun Sie das Ihre.

Er geht ab.

